

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Dienstag, 1. Jänner 1935

Nr. 1

1935: Wahl-Jahr und Kampf-Jahr

Das Jahr, in das wir heute eintreten, erhält für unsere Partei seine ganz besondere Tatsache durch die Aufgabe, die es uns vor allen anderen zu lösen aufgibt: einen der wichtigsten und aller Voraussicht nach schwersten Wahlkampf durchzuführen. Im Herbst 1935 läuft die Legislaturperiode des im Jahre 1929 gewählten Abgeordnetenhauses ab. Nach der Verfassung hat der Senat zwar eine um zwei Jahre längere Lebensdauer, aber in den 16 Jahren des Bestandes der Republik hat sich schon die Tradition herausgebildet, den Senat zugleich mit der Abgeordneten-Kammer aufzulösen. Bei größeren Verschiebungen im Kräfteverhältnis der Parteien würde die Bildung einer arbeitsfähigen Regierung bedeutend erschwert, wenn der Senat das Abgeordnetenhause um die verfassungsmäßig erlaubten zwei Jahre überleben würde. Da auch die Landes- und Bezirkswahlen zugleich mit der Neuwahl des Parlaments stattfinden sollen, werden wir, vielleicht an einem Tage, in vier Körperschaften zu wählen haben. Die Wahlen des Jahres 1935 werden also rein quantitativ schon der größte Wahlauftritt sein, den die Bevölkerung der Republik bisher durchzuführen hatte.

Was die Wahlen von 1935 auszeichnet und aus der Reihe anderer Kämpfe hervorhebt, ist aber in erster Linie der geschichtliche Inhalt, den sie besitzen werden.

Die kommenden Wahlen werden, wie immer sich die wirtschaftliche Entwicklung vollziehen wird, im Zeichen der Wirtschaftskrise stehen. Nicht nur daß die Krise mit ihrer Gefolgschaft aus Arbeitslosigkeit, Elend, Massennot, Deklassierung soziale Umschichtungen bewirkt hat, die nicht ohne Folgen im Bewußtsein der Menschen geblieben sind, zwingt das Versagen des kapitalistischen Wirtschaftsmechanismus die Wähler auch zu den grundsätzlichen Fragen der Wirtschaftsführung klarer Stellung zu nehmen als ehedem. Die Fragen Planwirtschaft oder Wirtschaftsanarchie sind heute kein Gelehrtenstreit, sondern Probleme, die jedem zur Entscheidung vorgelegt sind. Unter den Anhängern der Planwirtschaft aber stehen einander die sozialistischen Planwirtschaftler und die fascistischen in schärfstem Gegensatz gegenüber. War bei den Wahlen von 1920, in denen die Nachkriegsprobleme von Sozialisierung, gebundener und freier Wirtschaft, eine Rolle spielten, die Entscheidung im Grunde akademischer Natur, so geht es diesmal für alle Beteiligten um das nackte Leben.

Ob wir die Dinge planlos treiben lassen, ob der Staat mit ordnender Hand eingreifen soll, ob die Planung zugunsten der kapitalistischen Eigentümer und auf Kosten der Erzeuger, ob sie auf Kosten der Rentenbesitzer und zu Ruhen der arbeitenden Schichten erfolgen soll, das sind Streitfragen, denen am Tage nach den Wahlen schon die stärkste Bedeutung für das Privatleben und die Existenz eines jeden Staatsbürgers zukommen wird.

Die kommenden Wahlen treffen die Republik aber auch in einer ernsthaften außenpolitischen Situation. Die Aufrüstung Deutschlands hat, wie erst kürzlich der Armeebefehl des Präsidenten wieder betonte, uns gegen die Tendenzen unserer eigenen Wehrpolitik gezwungen, die zweijährige Dienstzeit einzuführen. Es ist aber nicht abzusehen, welches Maß die Bedrohung der Republik durch die fascistischen Nachbarmächte noch erreichen kann und die Wahlentscheidung wird auch die Entscheidung darüber einschließen, ob die Tschechoslowakei, so wie sie es unter der bisherigen Regierung getan hat, Verbindung mit den fortschrittlichen Kräften in West und Ost suchen, sich wehren und die demokratischen Kräfte zum Schutz der Republik aufbieten, oder ob sie unter Führung einer schein-nationalen Front eine Politik der Kapitulation vor dem fascistischen Imperium der Nachbarn treiben wird.

Endlich bietet aber auch die Innenpolitik ein völlig anderes Bild als bei den Wahlkämpfen von 1920, 1925 und 1929. 1920 und 1925 war die tschechische Politik von der Ideologie des Burgfriedens, der Allnationalen Koalition beherrscht. Das verbindende Nare Entscheidendste, drohte das politische Leben in tödliche Erstarrung zu führen. 1929 stand der sozialistische Linksbund in scharfem Kampf gegen die regierenden Parteien der Rechten und der agrarischen Mitte. Diesmal erscheint eine tschechische Rechts-Opposition auf dem Kampfboden und herantretend die Positionen sowohl der Sozialisten als auch der Agrarier. Wichtiger noch ist, daß diese Rechts-Opposition ideologisch nicht mehr auf dem Boden der Demokratie steht, sondern einen schlecht getarnten Faschismus repräsentiert. Ihr Erfolg wäre zugleich eine Gefährdung der Demokratie und damit der Republik selbst.

In diesen Ringen fällt uns eine große Aufgabe zu. Der tschechische Faschismus braucht aus mannigfachen Gründen eine fascistische Bewegung im deutschen Lager. Sie hat ihm — wie kürzlich im Insignien-Streit — die Stichworte zu liefern, wenn es ihm gelüftet, auf die Straße zu gehen. Sie hat die Aufgabe, die gesamtnationale Linke auf ihrem kampferprobten deutschen Flügel zu schwächen. Sie muß endlich als Reserve bereitstehen für den Fall, daß der tschechische Faschismus in einem kürzeren oder längeren Uebergangsstadium einen parlamentarischen Koalitionspartner braucht.

Während im tschechischen Lager die Last des Kampfes mit dem fascistischen Gegner doch einigermaßen erteillich auf verschiedene demokratische Parteien aufgeteilt ist, werden im deutschen Lager wir Sozialdemokraten die Last des Ringens so gut wie allein tragen. Der Bund der Landwirte ist gegenüber nicht mehr frei in seinen Entschliessungen. Seine Politik beruht darauf, sich durch eine Scheu-

telpolitik für alle Fälle zu sichern. Die Christlich-sozialen pallieren genau wie ihre österreichischen Freunde mit dem braunen Faschismus, um selbst auf die Gefahr des eigenen Unterganges dem verhassten Marxismus zu schaden. Die liberal denkenden deutschen Bürger aber kann man an den Fingern abzählen. Im konzentrischen Feuer von Faschisten, Gold- und Bierelbstfeinden, stehen wir allein, auf die eigene Kraft angewiesen.

Wir fürchtenden Kampf nicht. Der vierte November hat gezeigt, welche Kräfte in unserer Partei lebendig sind. Die Gemeindevahlen im Dezember haben bewiesen, daß unsere Kadern unerschüttert sind. Wir können Risikofreier verlieren, Zufallswähler einbüßen, aber wir sind nicht zu überrennen, nicht auszuliegen wie jene vielen bürgerlichen Parteien, die nach einem Jahrzehnt verbraucht und abgetan sind. Wir wissen, daß es keine Lüge gibt, die dumm und gemein wäre, daß sie unsere Gegner in dem kommenden Ringen nicht gegen uns verenden würden. Was vor Goebbels, was von Goebbels, was seit Goebbels gelogen wurde, wird sich in der Munition unserer Gegner finden. Da wird kein Hebel sein, für das nicht der Marxismus und die Sozialdemokratie verantwortlich wären, da wird es keinen Erfolg

unserer jahrzehntelangen Arbeit geben, den man uns nicht abstreiten wird. Das wissen wir und unsere Aufgabe.

Wir treten in das Wahljahr 1935 mit dem Bewußtsein ein, daß wir den politischen Rechenschaftsbericht für unsere Arbeit nicht zu scheuen haben. Fast sechs Jahrzehnte des Aufbaues und der Entfaltung der Bewegung zeugen für uns, zeugen dafür, daß die arbeitende Klasse im sudetendeutschen Volke an Freiheit, Menschenwürde und Kultur nichts besitzt, das nicht auf alle Zeiten untrennbar mit dem Namen der Sozialdemokratie verbunden wäre. Die Geschichte der Jahre von 1914 bis 1920 beweist, daß die Nation, als der Leichtsinns der bürgerlichen Politik sie an den Rand des Abgrunds geführt hatte, in der Sozialdemokratie den Retter gefunden hat. Die ganze Geschichte der Republik bezeugt, daß die deutsche Sozialdemokratie anderthalb Jahrzehnte für die Interessen des arbeitenden Volkes, des demokratischen Staates, des nationalen Friedens gewirkt hat. Wir haben 1929 eine taktische Wendung vollzogen, aber wir haben nichts getan, das wir nicht verantworten könnten, wir haben hunderte Beweise dafür geliefert, daß wir der beste Anwalt der Massen des deutschen Volkes und die ehrlichen Treuhänder der tschechoslowakischen Demokratie sind.

In diesem Bewußtsein gehen wir in den Kampf. Unsere erprobten Organisationen, gehärtet und gefestigt im Krisensturm und im Kampf gegen den Faschismus, unsere bewundernswürdigen Vertrauensleute, die Menschen alle, tren wie Gold und hart wie Eisen, die seit Jahren in umbrandetem Geengland die Wacht halten, unsere führenden Männer, Gestalt und Symbol gewordenes Pflicht- und Verantwortungsgesühl, die verkörperte Arbeit und Opferbereitschaft inmitten einer Welt hoher Demagogie und profigen „Nährertums“, geben uns die Gewähr, daß wir den Kampfsiegerreich ausfechten, daß am Tage nach der Wahlschlacht die deutsche Sozialdemokratie und die marxistische Idee des Sozialismus dasitzen werden: eine Kraft, eine Macht, ein unüberwindlicher Wall!



Was wir wollen

Mussolini lizitiert

Immer neue Schwierigkeiten bei der Bereinigung der franco-italienischen Konflikte

Die Reise Laval's nach Rom scheint neuerlich verschoben zu sein und die französische Presse gibt jetzt sehr offenerherzig die wahren Gründe der dauernden Verzögerungen zu. Es ist bisher nicht gelungen, eine Einigung zwischen Frankreich und Italien in den Fragen zu erzielen, die Laval als wesentlich für ein besseres Verhältnis der beiden lateinischen Großmächte bezeichnet hat.

Das sind nach dem „Excelsior“ folgende Fragen:

1. Die Erhaltung der Lebensinteressen Frankreichs und seiner Kolonien in Afrika,
2. die Erhaltung der Einheit der Kleinen Entente bei den der Unabhängigkeit Oesterreichs geleisteten Garantien,
3. Achtung und Erhaltung der Verträge und der Gleichberechtigung der Staaten im Rahmen des Völkerbundes,
4. Die Beibehaltung der Sicherheit im Abrüstungsproblem unter Beobachtung der gegenwärtigen Rüstungsstand Deutschlands und einen gründlichen Meinungsäustausch über die durch die Kündigung des Washingtoner Marinevertrages geschaffene Lage.

Laval soll zu Zugeständnissen im einzelnen, aber nicht zur Preisgabe eines dieser Hauptpunkte bereit sein. Der Widerstand Italiens richtet sich vor allem gegen eine brauchbare Garantie der österreichischen Unabhängigkeit.

Wogegen sich Italien in erster Linie stemmt, ist die Anerkennung der Kleinen Entente als einer politischen Einheit. Italien, das den Krieg geführt hat, um die Großmacht an seiner Nordostgrenze zu zerstören und an der Adria und im Donauraum ein Kolonialgebiet zu erhalten, das seinen Raubzügen schutzlos preisgegeben ist, sieht mit Erschrecken, daß gerade die dauernden italienischen Provokationen dazu führen, daß sich die kleinen Staaten wieder zusammenschließen. Es hat nun versucht, durch die römischen Protokolle, die Abmachungen von Nicone und die Niederwerfung der österreichischen Demokratie, einen gefährlichen Keil nach Mitteleuropa vorzutreiben. Dadurch aber, daß die Kleine Entente als Ganzes und nicht nur die Tschechoslowakei und Jugoslawien, wie Italien gern möchte, die Unabhängigkeit Oesterreichs garantieren soll, entsteht für Italien eine gefährliche Situation. Es hat es dann doch wieder mit einer Macht von 48 Millionen Einwohnern, also nahezu von der Größe des alten Oesterreich-Ungarn zu tun.

In Frankreich wird man jetzt bereits nervös. Man hat allzu gutgläubig die italienischen Beteuerungen hingenommen, Italien wolle die „Unabhängigkeit Oesterreichs“ verteidigen, daß man jetzt sehr enttäuscht darüber ist, daß Italien in Wahrheit an eine Lösung nicht heranwill, die den römischen Protokollen Eintrag tun könnte. Vermutlich fürchtet Mussolini bei der Schwäche der autoritären Regierung Oesterreichs auch einen Aufstand, der zur Demokratisierung Oesterreichs führen könnte. Ein demokratisches Oesterreich würde sich selbstverständlich der Kleinen Entente anschließen. Das soll aber um jeden Preis verhindert werden und darum soll jeder an Oesterreich grenzende Gliedstaat der Kleinen Entente einzeln verpflichtet und gebunden werden.

Denkbar ist auch, daß Mussolini den Besuch Laval's absichtlich verzögert, damit er erst nach der Saarabstimmung stattfinden und — im Fall eines Sieges Hitlers — Italien noch bessere Chancen für seine Lizitationsgeschäfte mit Frankreich habe.

Darré beurlaubt

Zusammenbruch der nazistischen Bauernpolitik

Die seit langem schleichende Darré-Krise ist in ihr letztes Stadium getreten. Der Reichsernährungsminister ist, wie der Berliner Korrespondent der „Prager Presse“ meldet, auf Urlaub gegangen und wird von diesem Urlaub nicht mehr in das Amt zurückkehren. Mit ihm sind seine engsten Mitarbeiter Herbert Vacke, Hermann Reichle und Graf Harro Zeppelin beurlaubt worden.

Darrés Politik wurde in der jüngsten Zeit sowohl von kapitalistischer Seite, also vorwiegend von Schacht, angegriffen, als auch von den Opfern dieser Politik, den Bauern selbst. Schacht fand Darrés Politik zu kostspielig und zu sozialistisch. Die Bauern lehnten sich gegen das System der festen landwirtschaftlichen Preise bei steigenden Preisen aller anderen Produkte und steigenden öffentlichen Lasten auf. Es zeigt sich an dem Beispiel Darrés nicht nur, daß die Sozialisierungspolitik der Nazi eine klägliche Stümperei ist, sondern auch, daß jeder Versuch, die Landwirtschaft zu stabilisieren scheitern muß, solange das Finanzkapital das Steuer der Wirtschaftsführung in der Hand behält. Erbhöfe und feste Preise wären ein vielleicht tragbares Experiment bei gleichzeitiger Entmachtung des Finanzkapitals. Im Dritten Reich, in dem die Finanzkapitalisten regieren, wirkt sich jede der scheinsozialistischen Maßnahmen zum Unglück der Massen aus.

Die „Prager Presse“ berichtet als ein Symptom dafür, wie verhaßt Darré bei den Bauern war, daß bei einer Demonstration in Schleswig-Holstein (dem Rutterland der nationalsozialistischen Bauernbewegung) eine Tafel getragen wurde: „Lieber zwei Jahre Dürre als noch ein Jahr Darré“.

20.000 Personen auf der schwarzen Liste

Die „Säuberungsaktion“ im Dritten Reich

Berlin. (Tsch. B.-B.) Wie aus zuverlässiger Quelle bekannt wird, hatte ein fünf-gliedriges Komitee, dem seitens der Polizei der Chef der geheimen Staatspolizei Himmler und als Vertreter der Reichswehr General Reichenau angehörte, den Auftrag erhalten, das öffentliche Leben Deutschlands und die Nationalsozialistische Partei insbesondere von ungeeigneten Elementen zu säubern. Der Ausschuss stellte denn auch eine Liste von nicht weniger als 20.000 Personen auf, darunter von 5000 Parteigenossen, die ihrer Ämter verlustig erklärt werden sollten. Reichkanzler Hitler hält aber eine solche Maßnahme für unzulässig, einmal wegen der von der Reichsregierung geplanten wirtschaftlichen Maßnahmen und ferner mit Rücksicht auf die auswärtige Politik. Der ebenfalls hinzugezogene Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht hat sich gleichfalls energisch gegen die Durchführung der Aktion ausgesprochen, da durch dieselbe einflussreiche wirtschaftliche Persönlichkeiten in Mitleidenschaft gezogen werden und überhaupt die wirtschaftliche Situation des Reiches gefährdet werden könnte.

Christlicher Gewerkschaftsführer Imbusch schwer verletzt

Nationalsozialistischer Ueberfall im Saargebiet

Saarbrücken. Sonntag überfielen Nationalsozialisten eine Versammlung, in welcher der Führer der christlichen Gewerkschaften, Imbusch, sprach. Der planmäßig vorbereitete Angriff ist ein neues Glied in der langen Kette nationalsozialistischer Terrorakte gegen die Anhänger des Status quo im Saargebiet. Imbusch und einige andere Versammlungsteilnehmer wurden erheblich verletzt. Im Verlauf der Schlägerei, welche sich entwickelte, feuerten Nationalsozialisten auch Revolverkugeln ab. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor.

Die Misshandlungen Brückners

Berlin. (N.P.) Ueber die Misshandlungen Brückners liegen jetzt Einzelheiten vor. Danach wurde er fünf Tage lang „verhört“, d. h. Folterungen unterzogen. Man wollte von ihm Geständnisse über oppositionelle Verbindungen in der NSDAP erpressen. Bei zwei Verhören wurde er bewußtlos fortgeschleppt. U. a. erlitt er schwere Nierenverletzungen. Sein Zustand ist so, daß er seine Frau, die ihn im Krankenhaus besuchen durfte, nicht erkannte. In der deutschen Presse dagegen spricht man lakonisch von einem „Kerbenzusammenbruch“. — Die Ernennung von Udo v. Wobersky zum EG-Obergruppenführer wird als Demonstration bezeichnet, da er der Gegenspieler Brückners und der Vertrauensmann der schlesischen Grundbesitzer war.

29

Babiola

Roman von Olga Scheinpflugová

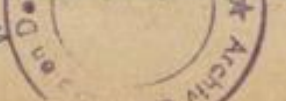
Copyright by Prozedionat E. Prager-Verlag, Wien

„Maoul; aber der Name ist doch gleichgültig.“ Jacques ah vorwärts und elegant; sie wollte ihn aber nicht nach seiner Kinderstube fragen. Nach Tisch führte sie ihn wie ein kleines Kind an der Hand zum Schreibtisch, wo die für ihn vorbereiteten Päckchen lagen: „Tun Sie mir die Liebe und freuen Sie sich, wenn Sie sich überhaupt freuen können.“ Er wurde rot und mochte jedes Päckchen in der Hand, bevor er es öffnete. Da waren Krawatten, Schals, Socken und der Stoff für einen Anzug, von dem er einmal gesagt hatte, daß er sich ihn kaufen wolle, bis er Geld haben werde. Er wurde sehr verzogen. „Warum haben Sie mir das alles gekauft, Babiola?“ Sie errödete und räumte die Papiere aus dem Wege. „Bitte, sagen Sie nichts, lieber Jacques. Es würde mich sehr kränken, wenn ich etwas getan hätte, was sich nicht lohnt. Ich mußte heute etwas schenken. Wir sind doch Kameraden, es ist so natürlich, mer von beiden Geld hat. Heute bin ich es, zufälligerweise.“ „Ich habe Ihnen nichts gekauft.“ „Doch, Blumen. Und das ist mehr, als ich Ihnen gab. Papa Bonnetier gab mir zehntausend Franken, ich gab Ihnen diese Dummheiten und Sie schenken mir Blumen. Ihre Blumen sind wertvoller als hunderttausend Franken von Papa Bonnetier.“ Jacques lächelte tröstlich zu sein. „Scheu Sie, ich könnte Sie nicht einmal küssen; es läßt nach bezahlter Arbeit aus.“

„Das sollen Sie auch nicht. Ich habe auch beim Einkäufen all der Dinge nicht daran gedacht, daß Jacques ein Mann ist.“ Dann sagte sie sehr leise: „und Sie haben es sich, mein lieber Jacques, gewünscht, mich zu küssen?“ „Ja.“ „Wann?“ „Heute.“ „Sie haben recht; heute ist ein Ausnahmestag.“ Im Mamin kratzte das Holz. Sie nahmen mit den Reiten der Wahlzeit auf dem Fußboden Platz, ganz dicht am Mamin. Sie erzählte von Bonnetier, von seinem feindlichen Reichtum, vom Meer, von sich, von ihrem Vuche. Dann sang sie ein Weihnachtslied, das sie von der Dienerschaft bei Bonnetier gehört hatte, und eines vom Jesukind aus Bihar. Jacques sang auch einige Lieder; aber er sang falsch und brachte die Worte des Textes durcheinander. Dann sagte er und es schien, als werfe er das Lied wie eine ausgerauchte Zigarette fort: „Ich muß auch etwas beginnen. Ich muß Geld verdienen. Wenn ich ein wirklicher Künstler wäre, sähe ich nicht in Not. Aber was ich kann, ist keinen Schuß Pulver wert. Was soll ich beginnen, Babiola?“ „Denken Sie nicht daran. Wir haben zum Wadenten später Zeit.“ Und sie sang weiter, um keine traurige Stimmung aufkommen zu lassen. Plötzlich unterbrach sie sich und sagte, daß sie am Weihnachtsabend immer zum Fenster hinausgucke. Und sie lehnten sich zusammen aus dem Fenster. Die Nacht war wie schwarzer Marmor mit weißen Adern von Schnee und Licht durchzogen. Der Himmel schien der Sturz einer heiligen Mode zu sein, der die Erde bedeckte, die jetzt in Gebet verfallen war. Die Straßen waren festlich. Der Hebe Gott durchschritt sie und die erhabenen Fenster waren fest geschlossen; kein Ton der Freude konnte von den auf der Straße Reizenden gelangen. In einer entfernten Kirche

dröhnte eine Orgel für Wollen und Rubensengel. Es war Winternacht. Weit, weit von hier lag das Gut der Girauds tief im Schnee; der sah wie eine Kage auf dem Dache und auf den Fenstergeläusen — Jemand klopfte die schwarze Seine, an deren Ufern die Gedanken des lächelnden Jacques traurig einhergingen — Sie schlossen fröhlich das Fenster, und Babiola, alte Kinderlieder im Sinn, sagte Jacques, dem der heilige Abend das Lächeln aus den harmlosen Mundwinkeln verdrängt hatte, bei beiden Händen und sagte ernst: „Und jetzt geben Sie mir den Stuh, den ich mir mit den dummen Socken beinahe verschert habe. Ich will wissen, daß Sie mir nicht böse sind.“ Er war nicht böse und küßte sie verzehrend. Seine ganze wilde Einsamkeit lag in diesen Küsse und in seinen Augen glomm eine leuchtende Dunkelheit auf, um derentwillen wohl das Mädel in die Seine gegangen war. „Ich bin so glücklich, weil Sie bei mir sind. Und Sie müssen oft kommen. Sie werden sehr oft kommen, nicht wahr? Ich bin so allein. So allein, wie Sie.“ Er küßte sie nochmals und preßte sie an sich. Der schlecht befestigte Mittelzweig fiel in ihre Haare und sie sah jetzt wie das feillich geschmückte, letzte Geschenk der Weihnacht aus. — Unter Wüssen trug er sie in das Schlafzimmer zum offenen Bett. Schnüchlig wartete sie auf den Kuss, den sie noch nie gefühlt hatte. Aber sie hörte nur, wie ihr Pijama auf seinem Rücken kratzte. Jacques schien es, als verzehre das Mädel der Bäume ihren Körper. Als er dann neben ihr lag, überwältigt, dankbar und höflich verändert, ein anderer und doch er, den sie in ihr Bett gelockt hatte, um der Einsamkeit zu entfliehen ergriß sie schweigend seine Hand, in der sich das Blut langsam beruhigte.

Hätte er die Gedanken hinter ihren Augen erraten, er wäre entsetzt geflohen. Unten, im ersten Stod, spielte ein Kind unbeholfen und abgehakt Klavier. Ein Weihnachtslied. Es war süß, den gedämpften Tönen mit müdem Hirn zu lauschen. Da sagte Babiola: „Was glauben Sie, Jacques, liebt mich Felicien eigentlich?“ Ihre Frage mordete. Feliciens Namen wurde heute zum erstenmale erwähnt. Und jetzt jetzt? Mit geprechter Stimme antwortete Jacques: „Auf seine Art; er ist ein Sonderling.“ Da erzählte sie ihm lang und breit, daß Felicien ein wirklicher Künstler sei, ein ganz großer. Wenn sie seine Statuen gesehen habe, könne sie nicht schlafen, müsse sie ihm alles verzeihen. „Und dann, Jacques, er ist krank. Avants Menschen haben Anspruch auf Rücksicht und Verständnis.“ Ihr Gemd war von der Schulter gegliitten; die Kalle seiner Küsse verlichteten auf ihrem Körper. Sie wollte seine Antwort hören und begriff zugleich, daß er nie antworten werde. „Felicien, Felicien —“ Tränen flossen ihr über die Wangen und tauchten den Namen ihrer Schmerzen. „Jacques, ich weiß selbst nicht, warum ich Ihnen das alles erzähle...“ Jacques stand auf. Er wollte gehen und suchte in peinlicher Verzweiflung seine Schuhe. Sein Kopf brannte, als wüte darin eine Feuersbrunst. Er konnte seinen Kragen nicht finden. „Ich werde mit ihm sprechen, wenn er zurückkommt. Diese Qualen müssen ein Ende haben.“ Dann aber dachte er daran, daß er seinen besten Kameraden verloren habe, fühlte, daß er seine Seele Babiola verschrieben hatte; was er schon lange gefürchtet hatte, war Wirklichkeit geworden und er wußte, daß er sein seßeres Ich getötet habe. (Fortsetzung folgt.)



Köpfe des tschechischen Fortschritts

Hier eine Anregung zum Vergleich der geistigen Struktur zweier Völker. Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit durchläuft eine antidemokratische Psychose, die zugleich eine Krise seines Selbstvertrauens ist. Der Abstieg der deutschen Weltung in Europa fällt zeitlich, aber nicht ursächlich zusammen mit dem Vormarsch von Demokratie und Sozialismus nach dem Kriege. So wurde ein elementarer Vendelanschlag der Stimmungen und Gefühle nach der Gegenrichtung ausgelöst, der im Nationalsozialismus seinen Niederschlag fand. Nationalsozialismus ist potenziert Nationalismus. Machtwille und Verbitterung nähren ihn. Er sucht auf dem fanatischen Glauben Deutscher an die Unfähigkeit des Deutschen, als politisch-geistiges Wesen in Freiheit zu leben. Pseudowissenschaftliche Konjunkturritter beileben sich, das Treiben von Reichsbrandstiftern als Offenbarung einer neuen Epoche anzukündigen. Was gedanklich zum Nationalsozialismus oder Ständestaatsfaschismus führt, sieht das goldene Zeitalter der Unfreiheit aller Völker für gekommen.

Die Verkämpfung des deutschen Denkens im Gewaltmächtigen muß überwunden werden. Die Wiedererweckung des Glaubens an die geistigen, sittlichen und kulturschöpferischen Kräfte der Nation, in ihre Fähigkeiten, sich im friedlichen Wettstreit durchsetzen und in Freiheit die großen Aufgaben des Jahrhunderts lösen zu können, ist Voraussetzung ihrer Auferstehung aus der Tyrannei des Faschismus. Viele Tschechen denken darauf hin, daß in Deutschland dieser seelische Gesundungsprozess schon in vollem Gange ist.

Es will scheinen, daß die Grenzdeutschen von der Begeisterung für die Unfreiheit stärker ergriffen und der antidemokratischen Psychose ärger verfallen sind. Unter den Sudetendeutschen ist der geistig-sittliche Widerstand gegen die neudeutsche Barbarei außerhalb der sozialistischen Reihen bescheiden gering. Die Ueberszahl unserer Intelligenz will die Krisen und das Glend der Diktaturen nicht sehen. Die sudetendeutschen Anbeter Hitlers verschließen gewaltsam ihre Augen von der

Tatsache, daß die demokratischen Länder des Westens ohne Einbuße ihrer Kulturhöhe der Weltkrise standhalten und das Wirtschaftsglend viel erfolgreicher bekämpfen haben.

So wächst unser Kampf gegen Nationalsozialismus und Henkeinfaschismus hinaus über den Parteikampf zum Ringen um die Beseitigung der sudetendeutschen Politik schlechthin. Die Grundfrage lautet: mit der Demokratie für Frieden und soziale Gerechtigkeit oder gegen die Demokratie für den Krieg und die europäische Katastrophe. Sie muß auch von den Sudetendeutschen mit Ja oder Nein männlich beantwortet werden.

Daß die Entscheidung zwischen Demokratie und Faschismus nicht durch die Mandatszahl der Arbeiter- und Bürgerparteien, sondern durch die geistig-moralische Kräfteverteilung in der Nation selbst bestimmt wird, dafür bietet das junge tschechische Volk ein klassisches Beispiel. Die jüngsten politischen Krawalle in Prag haben im tschechischen Lager eine imponierende Abwehrfront des Geistes und tiefwurzelnder Fortschrittsgefühle gegen nationalsozialistisch-faschistische Unvernunft auf den Plan gerufen. Dieses Beispiel soll auch für die freiheitlichen und fortschrittlichen Sudetendeutschen eine Ermunterung und ein Ansporn sein. Wollen wir auf dem Boden dieses Völkerstaates Gleiches unter Gleichen werden, dann muß dieser Gleichheitsanspruch vor allem errungen werden durch tapferes Einstehen für die innere Freiheit des eigenen Volkes. Soll ein friedlich verbundenes und sozial erneuertes Europa entstehen, dann müssen zuerst in allen seinen Nationen die guten Geister über die bösen Gewalten siegen.

Wir glauben auch zur Ueberwindung der Vertrauenskrise zwischen Deutschen und Tschechen beizutragen, wenn wir hiemit der sudetendeutschen Öffentlichkeit einen Mappen Antritt des geistigen und menschlichen Profils des tschechischen Fortschrittslagers zeigen. Ein journalistischer Brückenschläger, unser Freund Jilov, hat dazu das Wort.

Schriftsteller



Karel Capek,

Redakteur der „Lidové Noviny“, geb. 1890. Dramatiker und Profaschiftsteller. Seine Werke sind erfüllt vom kosmopolitischen, fortschrittlichen Geist, seine Philosophie ist Humanismus und Pragmatismus. Einige Werke schrieb er gemeinsam mit seinem Bruder, dem Maler Josef Capek. Seine journalistische Tätigkeit ist von der Idee der Freiheit und Demokratie getragen. Seine letzten Artikel gegen Faschismus und Reaktion erregten Aufsehen. Seine Komödie „Der Roboter“ behandelt die Bagdalsigkeit der Jugend. „A. H. H.“ ist ein soziales Drama über die Schaffung künstlicher Menschen, die sämtliche Arbeiten verrichten, der sogenannten Roboter, welches Wort in alle Weltsprachen Eingang fand. Das gleichfalls soziale und teilweise auch antimilitaristische phantastische Schauspiel „Aus dem Leben der Insekten“ schrieb er gemeinsam mit seinem Bruder. „Die Sache Matropolis“ ist ein interessantes Stück über ein Lebensziel. Von seinen Profaschiftarbeiten sind insbesondere von Bedeutung „Die Absolutumfabrik“ und „Kralovitz“. Seine letzten Profaschiftarbeiten sind eine Romantrilogie „Dobudal“, „Der Meteor“, „Ein gewöhnliches Leben“. Er schrieb geistreiche Plaudereien über seine Reisen nach England, Italien, Holland und Spanien. Als Vertreter des Präsidenten gab er bisher zwei Bände seiner „Gespräche mit Kafaral“ heraus.



F. X. Salda,

Ph. Dr., Professor für Geschichte der modernen Literaturen an der tschechischen Universität in Prag, geb. 1867. Der bedeutendste tschechische Literaturkritiker und Essayist. Immer voll von Interesse für alle Gegenwartsfragen, immer jung und neuen Problemen zugehen. Feind aller Halbheit, jeder falschen Pose in der Kunst und im Leben. Heftiger Polemiker. Fordert von der Kunst auch eine soziale Funktion, Freund der Arbeiterbewegung. In seinem ersten Essaywerk „Kämpfe um den morgigen Tag“ behandelt er ästhetische Fragen. „Seele und Welt“ sind kritische Aufsätze über tschechische und fremde Dichter. Als Belletrist schrieb er Novellen „Das ironische Leben“ und andere Erzählungen, und einen Roman „Arbeiter und Nationen Gottes“ und gab auch Gedichte heraus. Sein 1921 erschienenes und erst viel später auf dem Nationaltheater aufgeführtes Drama „Die

mit historischen Sujets, darunter auch ein Drama über den Spartacus-Aufstand im alten Rom „Die Sklaven“. Ausgezeichnet sind seine Uebersetzungen von Werken der Weltliteratur, insbesondere Goethe (beide Teile von „Faust“, Gedichte u. a. m.), Dürer, Meist, Hofmannsthal, Wedekind, Nietzsche („Also sprach Zarathustra“), Corneille, Verhaeren, Marlow, Shakespeare, Schiller, u. a. Fischer schrieb auch Monographien über Meist, Nietzsche und Dürer, essayistische Werke („Seele und Welt“ u. a.). Einige Jahre war er Theaterkritiker im „Právo Lidu“, jetzt in den „Lidové Noviny“.



František Göt,

Ph. Dr., Dramaturg des Nationaltheaters in Prag, literarischer Kritiker des „Národní Osobozneni“, geb. 1894. Schüler F. X. Salda's. Tritt für sozialen Humanismus ein. Gab außer Literaturlehrbüchern mehrere Essaywerke über Gegenwartsdichter und ästhetische Probleme heraus. In seinem letzten Werk „Die schicksalvolle tschechische Frage“ befaßt er sich mit dem Verhältnis des tschechischen Volkes zum neuen Europa und betont die Notwendigkeit einer humanitären Demokratie als den einzigen Weg zur menschlichen und nationalen Erlösung.



Karel Toman,

Pseudonym des Antonín Bernáček, penz Archivars der Nationalversammlung, geb. 1877. Lyriker. In seinen feinstilisierten Gedichten sind viele soziale Motive. Er liebt das Proletariat und begt eine heftige Abneigung gegen die bürgerliche Gesellschaft. Auf seine Poesie hat Richard Dehmel stark eingewirkt. Seine Gedichtbände tragen die Titel „Märchen des Wltes“, „Torso des Lebens“, „Melancholische Pilgerfahrt“, „Monate“, „Die Stimme der Stille“, „Der hundertjährige Kalender“. Einige seiner Gedichte sind auch ins Deutsche übersetzt.



Ottokar Fischer,

Ph. Dr., Professor der deutschen Literatur an der tschechischen Universität in Prag, geb. 1883. Dichter, Dramatiker, Uebersetzer, Literaturhistoriker, Aristokrat. Seine Poesie ist formvollendet, gedankenreich und melodisch. Er gab mehrere Gedichtsammlungen heraus. In der letzten („Mittag“) widmet er dem jetzigen gerötlichten Europa mutige Verse. Er schrieb mehrere Dramen

Die Traditionen der tschechischen Demokratie

Von Rudolf Jilov

Eine Nation, welche ihre ganze Existenz, ihre Rettung vor dem Verschwinden und ihre Entwicklung dem Idealismus von Männern, die aus dem armen Volke hervorgegangen sind, zu verdanken hat, ein Volk ohne eigene Dynastie, ohne eigene Aristokratie und bis zum Kriegsende fast ohne eigenes Großkapital konnte nicht anders als demokratisch werden. Ein Volk, dessen Erinnerung an alles Undemokratische mit dem Andenken an Fremdherrschaft verbunden ist, kann auch in der Zukunft nicht anders als demokratisch bleiben, will es sich nicht selbst aufgeben.

Sämtliche Traditionen des tschechischen Volkes haben demokratische Grundlagen. Die älteste im Volke noch immer lebendige Tradition ist die Huss-Tradition. Das Andenken an Johannes Huss, der für seine Uebersetzung den Flammentod erlitt, die Kämpfe der Hussiten unter Jilka gegen Adel, Klerus und reiche Bürger, die Demokratie und der Kommunismus im hussitischen Lager, alle diese Erinnerungen sind im tschechischen Volke stärker als etwa irgendwelche Erwägungen über die bodenständige tschechische Dynastie der Premysliden, die weder Unterdrückung des Volkes, noch Haub und Nord schente. Wächtig lebt im tschechischen Volke die Erinnerung an die Verfolgung der Nichtkatholiken nach der Schlacht auf dem Weissen Berge (1620) durch die Habsburger, an die Brüder-Unität und insbesondere an den bedeutenden Pädagogen und Verkünder der Humanitätsphilosophie Jan Amos Komenskij sowie an alle die Qualen, welche das tschechische Volk für seinen Glauben im 17. und 18. Jahrhundert erdulden mußte. Der tschechische Adel wurde nach den Hinrichtungen auf dem Altstädter Ring im Juni 1621 seines Besitzes beraubt, fremde Abenteuerer, die in das Land kamen, erhielten seine Güter. Ebenso wie früher der einheimische Adel, unterdrückten auch diese neuen Aristokraten das Volk und der Zwiespalt zwischen beiden blieb bis in die neueste Zeit. Wenn auch bis und da irgendwelche Adelige an dem tschechischen Kulturleben teilgenommen haben, waren es nur vereinzelte Ausnahmen. Sie fühlten sich auch nur als Böhmen, als Landleute, nicht aber als Angehörige des tschechischen Volkes.

Die Männer, welche gegen das Ende des 18. Jahrhunderts das tschechische Volk aus seinem hundertfünfzigjährigen Schlaf zum neuen Leben erweckten, waren zumeist Söhne armer Bauern, Handwerker oder Angestellter. Die tschechische Sprache lebte ja nach dem Dreißigjährigen Kriege nur in Bauernhöfen und unter der ärmsten Bevölkerung in den Städten weiter, während die wohlhabenderen Schichten bereits die Sprache der Macht haben, das Deutsche, angenommen haben. Der gelehrte Sprachforscher Josef Dobrovizk (1753—1829) war Sohn eines Gendarmereiwachtmasters und litt in seiner Jugend viel Entbehrungen. Der Vater des bedeutenden Literaturhistorikers, Schöpfers der neuen tschechischen Sprache und Schriftstellers Josef Jungmann (1773—1847) war ein armer Schuster in Hudby bei Vraclav, der Vater des Dichters Fr. L. Celalovizk (1799—1852), Zimmermeister in Strakonitz. Der Dichter des „Raj“ Karel Hynek Macha (1810—1836) entstammte einer Prager Proletarierfamilie und blieb bis zu seinem frühen Tode ein proletarischer Intelligenzler. Auch die tschechischen Schriftsteller in den späteren Jahren hatten es nicht besser. Die Autorin der „Großmutter“, die berühmte Profaschiftstellerin Vojena Klemcova (1820—1862), war die Tochter eines Herrschaftskutschers und einer Kammersoffe. Sie lebte in Armut und nach in bitterer Not. Der Dichter und Feuilletonist Jan Neruda (1834—1891) wurde als Sohn eines armen Kantiniers und einer Bedienerin auf der Kleinfeste in Prag geboren, wuchs unter proletarischen Kindern auf und blieb zeitweilig ein besitzloser Journalist. Und schließlich ist ja auch Präsident T. G. Masaryk Sohn eines Herrschaftskutschers. Josef Dobrovizk war Anhänger der Humanitätsphilosophie der Aufklärungsperiode im 18. Jahrhundert. Humanitätsideen sind in dem Werke Jan Kollatz (1793—1852) enthalten. Während seines Studiums in Jena lernte er die romantischen Freiheitsgedanken der deutschen Jugend kennen. In den zahlreichen Sonetten seiner „Dávná deera“ erhält sein Ruf nach Gerechtigkeit für alle. Allgemein bekannt ist die Tätigkeit des demokratischen Publizisten Karel Sablitzk, Porovizk (1821—1856), der wegen seiner Freiheitsideen von der österreichischen Regierung nach Bräun verbannt wurde. Das Andenken an ihn ist im tschechischen Volke ebenso lebendig, wie das an Huss.

Auf welcher Seite der Barrade würde heute der Liebling der tschechischen Nation Svatopluk Cech (1846—1908) kämpfen? Er, der Dichter der „Lieder eines Sklaven“, sozialistischer Zukunftsvisionen und so mancher der Arbeiterkraft gewidmeter Gedichte. Er, der in seinem letzten, aus mehreren Gefängen bestehenden Gedicht „In die weite Welt“ sich zum Sozialismus bekannt hatte und den gleichgesinnten Brüdern in Deutschland die Hand zum gemeinsamen Kampfe für die Sache der Freiheit reichen wollte. Gewiß wären die Sympathien Svatopluk Cechs heute auf Seite derer, die für die Demokratie und gegen den Faschismus kämpfen. Ebenso auch Jaroslav Brchitzk (1853—1912), dessen ganzes Werk kosmopolitisch ist, der wegen seiner Sympathien für fremde Kultur von den Epischülzern verachtet wurde und als der einzige im österreichischen Herrenhaue am 21. Dezember 1906 eine Rede für das allgemeine gleiche Wahrecht und für die Demokratie gehalten hat.

Die besten tschechischen Schriftsteller und Gelehrten der Jetztzeit stehen auf der Seite der demokratischen Front. 67 Dichter und Profaschiftsteller haben ein Manifest für die Demokratie unterschrieben. Fast 200 in der Öffentlichkeit bekannte Männer und Frauen haben sich ihnen angeschlossen: Schriftsteller, Kritiker, Komponisten, bildende Künstler, Architekten, Philosophen, Historiker, Juristen, Volkswirtschaftler, Journalisten, Hochschulpromessoren usw. Sie alle wollen die Demokratie gegen den Faschismus schützen. Hand in Hand mit der sozialistischen Arbeiterkraft wird es ihnen gelingen.



F. V. Krejčí,

Redakteur des „Právo Lidu“ i. R. geb. 1867. Seine erste Tätigkeit fällt in die Zeit der fortschrittlichen Bewegung der 90er Jahre. In seinen zahlreichen Schriften und literarischen und Theaterreferaten hat er eine verdienstvolle Arbeit für die Popularisierung der Kunst geleistet. Er war der einzige Schriftsteller seiner Generation, der sich ganz der Sozialdemokratie zugewandt hatte. Das erste Werk „Die heutige sittliche Frage“ gab er 1894 heraus. Es folgten „Das Kunstwerk in der Literatur und seine erzieherische Macht“, „Der ewige Morgen in der Kunst“, das Werk über sozialistische Kultur „Der Traum einer neuen Kultur“, „Die Geburt des Dichters“, „Die religiöse und moderne Weltanschauung“, „Tschekentum und Europäertum“ und viele andere. Krejčí schrieb Monographien über Höfen, Hus, Kláša, Břetich, Jeyer, Smetana, verfasste mehrere Dramen und realistische Romane. 1919 wurde er als Delegierter zu den tschechoslowakischen Legionen nach Sibirien entsandt und beendete seinen Aufenthalt im fernen Osten in drei Bänden.



Petr Křížka,

Sektionsrat des Schulministeriums, Vektor des Genossenschaftsverlages „Družstevní práce“, geb. 1884. Kritiker. In seinen Versen klingt Musik, sie sind in einer schönen Sprache gedichtet und voll von dem Gefühl. Im Kriege schrieb er ein Gedicht „Medynia Blagovoska“, welches ihn berühmt machte. Er gab mehrere Gedichtsammlungen sowie Uebersetzungen aus der russischen und französischen Poesie heraus.



Marie Majerová,

Redakteurin des vom gleichnamigen Legionärverlag herausgegebenen Wochenblattes „Sin“, geb. 1892. Sozialistische Prosaschriftstellerin. Beschäftigt sich mit dem Leben des Proletariates, macht auf die Klagen der Arbeiter in der Gesellschaft aufmerksam und verkündet eine bessere Zukunft nach dem Siege der Arbeiterklasse. Ihre Frauengestalten, fühlen oft neben der Qual ihrer Armut auch die der Eritz. Ihr erster Roman „Die Jungfräulichkeit“ beschäftigt sich mit einem im Gastgewerbe angestellten Mädchen. „Der Platz der Republik“ ist ein aus dem Milieu der in Paris lebenden Revolutionäre entnommener Roman. „Die schönste Welt“ ist eine

Verherrlichung der Idee des Sozialismus. Ihr letzter Roman „Die Stromspitze“ ist eine kommunistische Utopie. Rajecová gab mehrere Novellenbände und Abhandlungen über ihren Aufenthalt in Amerika und in der Slowakei heraus. Ähnlich wie Dožena Kuncová sammelte und bearbeitete sie Märchen. Sie überlegte auch viel aus dem Französischen (Octave Mirbeau u. a.). Wurde mit anderen Schriftstellerinnen vor einigen Jahren aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen.

Historiker



F. M. Bartoš,

Ph. Dr., Professor der Kirchengeschichte an der Fakultät der tschechischen Universität in Prag, geb. 1889. Historiker der hussitischen und Reformationsperiode. Schriften über Hussismus, Jilka, die St. Benzellegende, Johann Nepomuk („Der Heilige des Dunkels“) u. a. m. Mitarbeiter des „Právo Lidu“. Er hat die Benzel- und die Nepomuklegende wissenschaftlich geprüft.



Zdeněk Nejedlý,

Ph. Dr., Professor der Kunstwissenschaft an der tschechischen Universität in Prag, geb. 1878. Historiker und Publizist. Schrieb wissenschaftliche Werke über die Geschichte der tschechischen Kunst, über den Gesang in der vorhussitischen und hussitischen Zeit, über Aesthetik, Monographien über Smetana und Jibich, sowie ein großes bisher in 3 Bänden erschienenen Werk über Masaryk. Tritt in Artikeln und als Redner für Geistesfreiheit und gegen den Faschismus auf. Er warb jahrelang um das Verständnis der Nation für das neue Ausland. Stark links orientiert. Gab früher eine Zeitschrift „Bar“ heraus.



Emil Krofta,

Ph. Dr., Gesandter und bevollmächtigter Minister, Stellvertreter des Außenministers, Professor der böhmischen Geschichte an der tschechischen Universität in Prag, geb. 1878. Verfasste zahlreiche wissenschaftliche Schriften: über die Bauern in Böhmen, die vorhussitische Kirchengeschichte, über Pápis, Petr Chelický, die Schlacht auf dem Weihen Berge, die De u t i c h e n i u B ö h m e n u. a. m. Trät aus der nationaldemokratischen Partei wegen ihrer faschistischen Orientierung aus.

Juristen



Jaroslav Stránský,

III. Dr., Dozent des Strafrechtes an der Brünner Universität, Abgeordneter und Herausgeber der „Lidové Noviny“, geb. 1884. Verfasste mehrere rechtswissenschaftliche Schriften, darunter „Macht und Revolution“, trat 1925 aus der nationaldemokratischen Partei aus, organisierte die Arbeitspartei und trat nach ihrer Auflösung 1929 in die nationalsozialistische Partei ein. Führt den heftigen Kampf gegen Strömung in der bekannten Korruptionsaffäre. Seine Reden im Parlament zeichnen sich durch die gründliche Analyse der politischen und geistigen Zustände unserer Zeit aus.



Emil Svoboda,

III. Dr., Professor des Privatrechtes und der Rechtsphilosophie an der tschechischen Universität in Prag, geb. 1878. Eifriger Propagator der Demokratie, Verfasser zahlreicher juristischer und philosophischer Schriften, unter anderem „Grundidee der Demokratie“, „Demokratie als Lebens- und Weltanschauung“, „Utopie“, „Regierung in der Demokratie“, „Der Mensch und die Gesellschaft“ u. a. m. Mitarbeiter des „Česté Slovo“. Er verlangt, daß die Rechtsnormen mit den sozialen, wirtschaftlichen und moralischen Bedürfnissen in Einklang gebracht werden.

Philosophen



Emanuel Rádl,

Ph. Dr., Professor der Naturphilosophie an der tschechischen Universität in Prag, geb. 1873. Schüler Masaryks. Nimmt häufig zu aktuellen Fragen in der Öffentlichkeit Stellung. Sein auf Religiosität sich stützendes soziales Rühlen führte ihn zur Sozialdemokratie. Pazifist und Anhänger der Völkerverständigung. Vor dem Kriege gab er einige Werke über Biologie heraus. 1918 kritisierte er in der „Romantischen Wissenschaft“ Kant, die deutsche Naturphilosophie und die romantische Ideologie des Nationalismus. In der „Moderne Wissenschaft“ gab er eine Auslegung der philosophischen Probleme. Seine Weltreise beschrieb er in dem Buche „West und Ost“. Sein größtes Werk ist die 1933 erschienene zweibändige „Geschichte der Philosophie“. Ein-

ge Werke schrieb er auch deutsch. Praktisch betätigt er sich in der Husca. Seine Aufsätze zur nationalen Frage waren bahnbrechend für ein besseres Verständnis von Tschechen und Deutschen.



J. B. Kozák,

Ph. Dr., Professor der Philosophie an der tschechischen Universität in Prag, geb. 1888. Studierte Theologie in Deutschland und England, wurde zuerst evangelischer Vikar, dann Handelsakademiedozent, seit 1921 wirkt er an der Universität. Moderner Philosoph mit religiösem Einschlag. Pazifist und eifriger Verfechter der Demokratie. Seine Hauptforderung ist sittliche Ordnung im öffentlichen und Privatleben. Verfasste Schriften über Religiosität, Ethik, Demokratie und Kultur, über Spencer, Kant und Masaryk. Mitarbeiter des „Česté Slovo“.

Journalisten



Jan Herben,

Ph. Dr., geb. 1857. Hervorragender tschechisch-sozialistischer Journalist der letzten Epoche. Belletristischer Schriftsteller und Historiker. Gründete 1886 den „Cas“, welcher zum Organ der Realistenpartei (Anhänger Masaryks) wurde und ab 1901 täglich erschien. Er redigierte ihn bis zu seiner Einstellung im Kriege. Im „Cas“, welcher der sozialistischen Arbeiterbewegung nahestand, wurde ein Kampf gegen Reaktionen und Spießbürger, gegen die gefälschten Handchriften und jeden Chauvinismus geführt. Die Anfänge der Realistenpartei und die politischen und kulturellen Ideen der achtziger und neunziger Jahre beschrieb er in dem

Buche „Zehn Jahre gegen den Strom“. Das Wirken der Realisten schilderte er auch in seiner Monographie über Masaryk. Von den Realisten wurde er sehr wegen seiner Schrift über Johann Nepomuk angefeindet. Als Belletrist schrieb er Erzählungen aus dem Leben in seiner mährisch-slowakischen Heimat. Sein bedeutendstes Werk ist die zweibändige Chronik von vier Generationen einer mährisch-slowakischen Bauernfamilie „Zus dritte und vierte Geschlecht“. Im gleichfalls zweibändigen „Hofidov“ schildert er Begebenheiten in der Nähe seines Wohnorts, bei Tábor.



Hubert Ripka,

Ph. Dr., Redakteur der „Lidové Noviny“, geb. 1895. Schrieb über Innenpolitik und weltpolitische Angelegenheiten. Korrespondent, demokratischer Journalist. War früher Redakteur des „Národní Osvobození“. Historische Schriften über Jugoslawien, Tschechoslowakei u. a. Einer der schärfsten und temperamentvollsten Gegner des tschechischen Faschismus.



Lev Syhrava,

III. Dr., Chefredakteur des „Národní Osvobození“ (Tagblatt der linksorientierten Legionäre), geb. 1887. Zu Beginn des Krieges fuhr er in die Schweiz und wurde in Genf Masaryks Sekretär. Organisierte die Verbindung mit der Ruffia. 1916 aus der Schweiz ausgewiesen, wurde er in Paris Beness Hauptmitarbeiter. Von der tschechoslowakischen provisorischen Regierung zum ersten diplomatischen Vertreter in Paris ernannt. Rührer der ČL, oberer Legionär. Schriften über Legionäre, Masaryk, Stefanik u. dgl.



Ferdinand Peroutka,

Redakteur des unabhängigen Wochenblattes „Přítomnost“. War 1919 bis 1924 Redakteur der „Tribuna“. Geb. 1895. Analysiert in seinen geistreichen Artikeln aktuelle politische und kulturelle Begebenheiten vom bürgerlichen fortschrittlichen und liberalen Standpunkt. Ein sehr gewandter Journalist, der aus der „Přítomnost“ die geachtete links orientierte Zeitschrift machte. Viele in ihr erscheinenden Beiträge befaßten sich auch mit sozialen Themen. Peroutka nahm Anteil an der Gründung der Arbeitspartei. Schriften: „Aus dem Tagebuche des Journalisten“, „Wie wir sind“, „Wer uns befreit hat“, „Ja und nein“ und insbesondere die Geschichte der Anfänge der Tschechoslowakischen Republik „Das Bauen des Staates“.

Volkswirtschaftler



Zdeněk Fierlinger,

tschechoslowakischer Befandter in Wien, geb. 1891. Organisierte im August 1914 die Legionäre in Russland. 1918 leitete er das tschechoslowakische Bureau in Paris. Verhandelte mit Hoover über die Versorgung der Tschechoslowakei nach dem Untergang. Schrieb volkswirtschaftliche Artikel für das "Pravda" und "Kommunistische Partei und Nationalitätenfrage". "Sowjetland auf neuer Bahn".



Josef Macek,

M.D., Professor an der Handelshochschule in Prag und sozialdemokratischer Abgeordneter. Redakteur der früher von Masaryk geleiteten "Kada Doba", geb. 1887. Hervorragender Volkswirtschaftler und Kenner des Finanzwesens. Teilt gegenwärtig eifrig für die Beschaffung von Geldmitteln für Investitionszwecke zur Wiederrichtung der Arbeitslosigkeit durch sogenannte "Operationen auf dem freien Markt" ein. (Anfang erstklassiger Staatspapiere durch die tschechoslowakische Nationalbank.) Schrieb über Adam Smith, das Preisproblem, "Grundlagen der Sozialpolitik", "Die Arbeitslosigkeit, Tenebrum und Wohnungsfrage gemacht und warum Streiks verloren werden", "Wohin verfliehet das Geld" u. a. m.

Deutsche Jahreswende

Von Friedrich Stampfer

Deutschland ist in Bewegung!

Nach vor einem Jahre wunderte sich alle Welt, mit welcher atemberaubender Schnelligkeit sich der deutsche Faschismus einrichtete und befestigte. Aber das war trügerischer Schein. Die Bewegung, die mit dem Sturz der Regierung Hermann Müller im Jahre 1930 entsetzt wurde, sollte weiter — unsichtbaren Zielen zu.

Vieles freilich wird klarer. Immer deutlicher sieht man die Konturen eines neuen Obrigkeitssystems, in dessen Herrschaft sich Generale, Großbürokraten und Großkapitalisten teilen. Die Auseinandersetzung dieser Herrschaft mit der NSDAP ist eingeleitet, aber noch lange nicht abgeschlossen; alles deutet darauf hin, daß sie unter kräftigen „Heil Hitler“-Rufen mit der völligen Entmachtung der Partei enden wird. Der „Führer“ entscheidet. Aber zu seiner bekannten Gottähnlichkeit gehört auch, daß er es, genau wie der liebe Gott, mit den härtesten Diktatorien hält. Mit mochtloser Enttäuschung finden die kleinen Geschäftsmänner und Bauern ihren vermeintlichen Retter als Hebertäufel von Gnaden des Großkapitals wieder. Die Parteiverlogenheit wählt in dem gleichen Maße, in dem sich alle großmäuligen Versprechungen pseudosozialistischer wie nationalsozialistischer Natur als eitel Dampfung erweisen. Alle vertraulichen Versuche in Deutschland stimmen darin überein, daß die Unzufriedenheit, die stille Revolte im Wachsen ist.

Einstweilen steht der Kampf noch zwischen der siegreichen Partei und den alten Spitzen der kapitalistischen Gesellschaft. Die sozialistische Arbeiterbewegung ist noch nicht mit im Spiel. Es kann aber bald die Zeit da sein, die ihr Eingreifen erfordert. Wie wird es dann mit ihr bestellt sein?

Im Frühjahr 1933 schien alles weggetischt. Partei und Gewerkschaften, Kultur- und Sportorganisationen mit ihrer Millionenzahl von Mitgliedern verfielen plötzlich unter die Erdb Oberfläche. Haben sie deswegen zu existieren aufgehört?

Auch hier gibt es wieder eine Uebereinstimmung aller Berichte aus allen Teilen des Reiches, die um so bemerkenswerter ist, als die Berichtsersteller keinerlei Verbindung untereinander haben, ja einander gar nicht kennen. Sie versichern, wenn morgen der Druck aufhört, würde übermorgen schon wieder die Bewegung da stehen wie am Tage vor ihrem Verschwinden.

Vor einem Jahr lauteten die Berichte ganz anders. Die Bewegung schien tot. Von den alten Führern hatten einige die Kerzen verloren und schmählich kapituliert. Andere, die eine würdigere Haltung bewahrt, meinten, daß alle Versuche einer Wiederbelebung bis auf weiteres völlig aussichtslos seien. Subjektiv hatten sie damit sogar recht; denn eine illegale Bewegung, deren Führer jedes Kind und jeder Polizist kennt, ist ein Widerspruch in sich. Männer, die sich durch ihre frühere Arbeit Ansehen erworben haben, sind eben deswegen nur in Gefahr bringen.

Die Wiederaufbau — nicht einer Partei, aber einer Auktorenorganisation. Ist das Werk des unbekanntem Genossen, dessen

Audienzen man einmal nicht weniger ehren wird, als das des unbekanntem Soldaten.

Da eine zentrale Führung nicht vorhanden oder nicht wirksam war, blieb zunächst alles der Initiative der einzelnen überlassen. Gruppen verschiedenster Art schossen aus dem Erdboden. Manchmal waren sie nur regional voneinander getrennt, manchmal auch durch Meinungsverschiedenheiten voneinander getrennt. Sie bestanden fast ausschließlich aus laipen jungen Menschen, die naturgemäß zum stärksten Radikalismus neigten und auf die alten Führer schlecht zu sprechen waren. Es wurde viel Zeit mit Diskussionen verbracht und es war eine Streitfrage, ob die Sozialdemokratie auch nur dem Namen nach weiter existieren dürfe oder ob es nicht richtiger sei, sie zugunsten einer neu zu schaffenden Partei zu liquidieren.

Das waren Dinge, die sich im engen Kreis einer aktiv geliebten oder erst aktiv gewordenen Jugend abspielten. Inzwischen stand aber auch anderwärts die Entwicklung nicht still. Die Partei, die von den aktivsten opferbereitesten Kämpfern beinahe schon aufgegeben war, wurde von den Massen wieder erndet.

Es ist beinahe grotesk: Während manche Genossen auf das Grab der SPD nicht genug Fettschmelze wälzen konnten, gab es immer mehr polizeiliche und gerichtliche Verfolgungen wegen eines Anspruchs, der im Volk herumging und in verschiedenen Variationen lautet: „Unter den Sozialdemokraten war es besser!“

Führerparolen sind ausgegeben worden. Dieser Ausspruch war nicht darunter. Alle Sozialdemokraten hätten bei der Stimmung, in der sie sich selber befanden, gar nicht gewagt, eine solche Parole auszugeben. Nein, die so sprachen, waren keine alten „Vogzen“, sondern einfache Beobachter aus dem Volk.

Zunächst ergab sich noch eine andere Veränderung. Die alten sozialdemokratischen Funktionäre aus den Kreisläufen und in den Betrieben waren in der ersten Zeit allgemein über die Achseln angesehen worden. Schon rühte man von ihnen ab. Das wurde binnen weniger Monate wieder ganz anders. Im Betrieb, in dem Wohnbezirk ist der alte sozialdemokratische Funktionär wieder eine geschätzte und gesuchte Persönlichkeit.

So begegnen zwei Strömungen einander. Die eine kommt aus der Partei selbst. Als Reaktion auf überschwängliche Hoffnungen, die bitter enttäuscht wurden, erhoben sich Verzweiflungsimmungen, die zeitweilig fast zur Rückkehr führten. Die andere Strömung kommt aus den breiten Volksmassen. Die heute noch Hitler glauben, daß in den vergangenen vierzehn Jahren ausschließlich „Nazis“ regiert haben, die aber jetzt finden, daß die Nazis ihre Sache viel besser gemacht haben als die braunen Vogzen von heute. Aus den Massen fließt ein warmer Strom des Vertrauens in die erkaltete Atmosphäre der alten Organisation.

Die Gruppen konnten naturgemäß über lokal begrenzte Ansätze nicht hinauskommen. Jetzt aber ist wieder die Partei selbst — nicht als Massen- aber als Auktorenorganisation — in den

Vordergrund getreten. Sie will die Zusammenfassung. Die Gruppen sollen nicht sie und nicht einander bekämpfen, sondern sich einigeln und in gemeinsamen Kampf gemeinsame Frontstellungen beziehen. Spaltungsbestrebungen werden aufs schärfste verurteilt. Kein Problem der Führung, des Prinzips oder der Taktik scheint wichtig genug, um eine Störung der gefährlichen illegalen Arbeit durch Uneinigkeit zu rechtfertigen. Was speziell das Rekrutieren betrifft, so scheint man auf dem besten Wege zu sein, es im Sinne einer gründlichen Erneuerung zu lösen, wobei veraltete Richtungsbeurteilungen eine so große Rolle gar nicht mehr spielen, wie manche der alten emigrierten Führer sich das vorstellen.

Das sind Erscheinungen, die wert sind, beobachtet zu werden, auch wenn keineswegs sicher ist, daß sie sich schon in der aller nächsten Zeit im großen Stil auswirken werden. Wenn diese Wirkung beginnt, hängt ab vom Ausgang der Radikalkämpfe innerhalb des Systems selbst. An dem Tage aber, an dem das Volk aus dem Traum der Barbarei und des Phrasenrausches erwacht, wird es nach Freiheit, Menschlichkeit, nach einer praktischen Neugestaltung seines politischen und wirtschaftlichen Daseins rufen. Dann wird eine verkümmerte, kampfgeschwächte Sozialdemokratie da sein und ihm geben, was es verlangt.

Um die Jungen! Statt einer Neujahrsbetrachtung

Von Oda Olberg

Die Jugend mit der alten Kraft zu erfassen und zu halten, das ist die große Aufgabe unserer Partei.

Nicht der Sozialismus als Idee vermag: niemals ist die Wahrheit und Verechtigung seiner Gesellschaftskritik in so erschütternder Weise an einem Material von Millionen dargestellt worden wie heute. Hätte der Sozialismus als solcher seine ideale Stützkräfte eingebüßt, dann würde man den Namen nicht stehlen, um gegenwärtigen Bewegungen Stützkräfte zu verschaffen. Der revolutionäre Drang und die oednende Vernunft der Menschheit haben neben oder über dem Sozialismus sein soziales Ideal aufgestellt.

Daß sich „Konkurrenzunternehmen“ anbieten, ist für uns in diesem Zusammenhang von nebensächlicher Bedeutung, weil wir überzeugt sind, daß die Partei an sie nur abgibt, was sie ohnehin nicht wahrhaftig erfährt und sich zu eigen gemacht hätte. Unser Problem ist aber gerade die Fähigkeit, wahrhaftig zu erfassen und sich zu eigen zu machen. Es sei hier nur in Paraphrase auf den grundlegenden Unterschied zwischen der „Konkurrenz“ des Nationalsozialismus und des Kommunismus hingewiesen. Wie es kaum gibt, die in Farbe und Zeichnung die Blätter nachahmen, von deren Vernichtung sie leben, so äßt der Nationalsozialismus in Namen und Rede die Arbeiterpartei nach, die zu vernichten er ausgezogen ist. Er will nicht den Sozialismus mit anderen Mitteln, sondern er will ihn nicht. Der Kommunismus dagegen — soweit er nicht verkappte Reaktion ist, als welche er uns hier nichts angeht — will sozialistische Ideale auf anderem Wege verwirklichen, nicht als Willen der Menschheit, in den

USSR im Scheinwerferlicht

Von A. Rudolf

Die Sowjetunion feiert heute in ihrem 18. Lebensjahr. Sie ist nicht mehr so von der Welt abgeschlossen wie sie es noch vor einigen Jahren war. Die staatliche Reisegesellschaft „Intourist“ wird in Paris und New York, in Stockholm und in Athen in lodenden Palästen „Besuch der U.S.S.R.“ Künstler, Wissenschaftler, Schriftsteller führen zu Tagungen, Kongressen nach Krasnodar, Khar'kov und Odessa. Hunderte von Arbeitern jeder Parteirichtung besuchen zu den großen proletarischen Feiertagen, zum 1. Mai und 7. November, die Union, bereisen das weite Land. Tausende deutscher, tschechoslowakischer, österreichischer, amerikanischer Arbeiter, Techniker, Ingenieure arbeiteten und arbeiten heute noch in Magnitogorsk, in Sverdlovsk, im Ausbaur, in Moskau, in Leningrad, Stalingrad, Krasnodar und Tiflis. Tausende von Weltblättern haben ihre ständigen Korrespondenten in der U.S.S.R.

Und doch gibt es kein Land der Welt, von dem man, im Grunde genommen, so wenig weiß, so wenig richtig, genau und erschöpfend weiß, es gibt kein Land, über das sich die Meinungen so hoch gegenübersetzen, wie das bei der Beurteilung der Sowjetunion der Fall ist.

Lassen wir die offensichtlich nach der guten oder schlechten Seite entstellte Berichterstattung der extremen Linken und Rechten ruhig beiseite. Nehmen wir nur die subjektiv „Ehrlichen“, die der Wahrheit dienen wollen. Auch ihre Urteile widersprechen sich. Und nur der, der die Sowjetwirklichkeit in allen ihrer Sphären, in all ihren Wandlungen lange Zeit mit erlebt hat, wird diese widersprechenden Meinungen ruhig anhören können, ohne jene, die diese verschiedenen Meinungen vertreten, lächerlich nennen zu müssen. Denn er weiß, daß auch er die Dinge nicht von Anfang an so sah, wie er sie heute sieht.

Was macht die Sowjetwirklichkeit so schwer erkennbar, was ist die Ursache der widersprechen-

den Meinungen selbst der „Ehrlichen“? Die absolute Unerkennbarkeit der Verhältnisse mit allen äußerlich ähnlichen Erscheinungen der kapitalistischen Welt. Und die unendliche Verschiedenheit des Eindrucks, je nachdem, wo der Besucher, materiell und psychologisch genommen, steht.

Der Tourist in dem durchaus europäischen „Astoria-Hotel“ in Leningrad, im Moskauer „Savon“, der zu den Klängen der Jazzband am Abend Tango tanzt, in seinen Zimmern fließendes Wasser hat, der in der schattigen Limousine von einer Kutscherschar in einen neuen Betrieb, vom Stadion zur Oper fährt, weiß nichts von den tausend Mühen des russischen Alltags. Je nach Temperament überzieht oder verzieht er nachsichtig die bei allen unermesslichen Feststellungen, daß die Organisation nicht so recht klappert, daß Pünktlichkeit keine Sowjetjugend ist, daß Auskünfte meist nicht stimmen, daß die Bedienung langsam und meist unhöflich — uninteressiert ist.

Während er in seinem Schlafwagenabteil nach Khar'kov fährt, notiert er schnell einige statistische Angaben über Löhne, Gehälter, Sozialversicherung, Industrieproduktion und Kollektivierung, kommt, ohne diese Dinge auch nur halbwegs verstanden zu haben, in eine neue Stadt. Spricht durch Dolmetscher mit freundlichen, wenn auch nicht direkt instruktiven, so doch an den Verleher mit Ausländern schon gewöhnten Rotarmisten, Fliegergepöhlern, Kollektivbauern, sieht die Gerüste von Neubauten, sieht neue Häuserblöcke, ganze neue Städte, setzt sich, während all dies noch in buntem Reigen in seinem Kopf umherwirbelt, hin, schreibt einen begeisterten Artikel nach dem anderen. Die Schwierigkeiten? Uebergangserscheinungen! Laßt mal die Dinge richtig in Schuß kommen, dann werdet ihr sehen. Er ist subjektiv vollkommen ehrlich, glaubt alles richtig gesehen, erfährt, erkannt zu haben.

Sein Gegenpol ist der Kleinbürgerliche ausländische Spezialist, Ingenieur, Techniker. Hat einen Vertrag auf 100 Rubel Gehalt sowie eine Zweisimmerwohnung. Kommt mit Frau, Kind, einer Wohnzugeinrichtung und großen Hoffnungen in Moskau an. „Die Wohnung ist noch nicht ganz fertig. Genosse, wissen Sie, wir wachsen so schnell, kommen nicht nach. Wir haben inzwischen ein Zimmer im Hotel „Europa“ für Sie belegt.“ — Das Zimmer ist oben im 3. Stock, 5 Meter lang, 3 Meter breit, die Sachen werden irgendwo eingelagert. Es ist etwas eng, das Kind spielt auf dem Hotel-Korridor, im Zimmer darf man nicht lachen, nicht einmal elektrisch (man tut es doch). Im Betrieb müht sich der Mann in die Arbeit. Dunder Dinge, die man verbessern muß, im Interesse des sozialistischen Aufbaus. Dieses Verfahren ist längst veraltet, unrentabel, auf jene Weise könnte man ausländisches Rohmaterial sparen, das die so rare Baluta kostet. — Bitte, Genosse, dazu haben wir eine eigene Abteilung, die Preis, reichen Sie nur alles genau beschreiben und aufzeichnen ein. Sie wissen, wir präzisieren Erläuterungen und Rationalisierungsvorschläge. Der Ausländer winkt ab. Prämie? Ah tue es aus Interesse am Aufbau! Rückmeldung gibt er im engen Zimmer am schmalen Tisch, in der Ecke schläft unruhig durch das elektrische Licht und den Zigarettenqualm, das Kind. Die Frau schmollt, er winkt ab. Der Aufbau!

In der Preis liegt die Zeichnung 6 Monate, geht verloren, wird neu angefertigt, eine Kontrollkommission findet sie ausgefertigt — aber der Durchführung stehen technische Schwierigkeiten entgegen. Die Wohnung soll bestimmt „nächsten Monat“ fertig werden. Der Vertrag ist da, schwarz auf weiß, aber wer wird denn einen sozialistischen Betrieb veranlagen? Der Vertrag läuft ab, wird nicht erneuert, der Anspruch erlischt, der Direktor sagt, das Hotel werde auf die Dauer zu teuer, irgendwo findet sich ein ebenso kleines Zimmer, ganz weit draußen, eine Stunde vom Betrieb, die Straßenbahn überfüllt. Der Traum von der Zweisimmerwohnung ist ausgeträumt.

Am Anfang waren die 100 Rubel ein Vom-

bengehalt. Das Brot kostete im „Ausbau“, der geschlossenen staatlichen Verteilungsstelle der ausländischen Spezialisten 28 Kopelen pro Laib, jetzt über einen Rubel. Butter stieg von 2,50 auf 3 Rubel pro Kilo, Fleisch von 1 Rubel auf 3,50, Eier von 5 auf 40 Kopelen pro Stück, die Normen wurden verringert, die Frau klagt, es gibt nicht genug Milch, und in den „Sommergeschäften“, wo es keine Korn gibt, kostet der Liter 2,50 Rubel. Er hat zwar 100 Rubel Erhöhung gegeben, aber das gleicht die Differenz noch lange nicht aus. Jetzt kämen die früher großzügig abgelehnten Prämien sehr zu nützen, aber es gibt sie nur spärlich, der Betrieb muß sparen. Im ersten Jahre gab es anstandslos Auslandsurlaub mit Hin- und Rückreisekosten in Sowjetrubeln, ja sogar etwas ausländische Baluta, dieses Jahr ist es nichts damit. So fuhr die Frau alleine, wartete, ohne Geld, auf Angehörige angewiesenen, 10 Wochen draußen auf das Rückreisefisum.

Auch sonst wächst die Abgeschlossenheit. Es gibt immer weniger ausländische Zeitungen, gar keine Fachzeitschriften mehr, keine ausländischen Bücher für Sowjetgeld, im Betrieb Kerger über Bürokraten, die die Durchführung sonnenklarer Vorschläge verhindern, endlich ein Doffnungskorridor. Der Betrieb baut ein Haus. „Die schönste Zweisimmerwohnung bekommen Sie“ versichert der Direktor feierlich. Das Haus wird lange nicht fertig. Beinahe schon sah man bereit zum Umzug. Aber da gab es kein Fensterglas, da keine elektrischen Leitungsdrähte. Endlich der große Moment — und im letzten Moment in ein anderes in aller Stille in die verprobenene Wohnung eingezogen. Der Direktor entschuldigend sich verlegen — der andere hätte noch ältere Rechte gehabt, man würde sehen, was man machen könnte... Der Ausländer sieht sich in seinen 15 Quadratmetern um, die Frau redet ihm zu, er nimmt seine Pa-piere und fährt in die Heimat, wo er wie ein Rohrbau auf alles, was mit der U.S.S.R. zu tun hat, schimpft.

Beides sind typische Fälle. Es gibt sie zu Hunderten, vielleicht zu Tausenden — und keiner von beiden hat Recht, weil jeder zwar abso-

Formen der Demokratie, sondern als Zwang einer Minderheit. Gegen den Kommunismus zengt die Freiheitsbeschränkung, in der sich die sozialistische Wirtschaft verwirklicht, so daß das Mittel den Zweck verschlingt, der Sozialismus die Freiheit.

Aber die Frage, wohin sich die wenden, denen die Sozialdemokratie nicht genug tut, ist für uns hier nicht wesentlich. Wesentlich ist, daß es heute — und vielleicht in steigendem Maße — junge, vorwärtsstrebende, denkende und wollende Menschen gibt, denen sie nicht genug tut. Wie erfüllt sich das, und wen trifft die Schuld?

Die Verluste der Krise, so schmerzhaft sie sind, berühren die Frage unserer Werkkraft als Partei nur teilweise, hat doch auch keine andere Bewegung unserer Zeit, auch die nicht, die sich im Besitz der Staatsgewalt befindet, die Wirtschaftskrise zu meistern vermocht.

In der seelischen Krisenkonjunktur liegt es nicht, wenn jene junge revolutionäre Unrast, die sich früher ganz instinktmäßig der Sozialdemokratischen Partei zuwendete, heute an ihr vorbeiführt. Es liegt an etwas anderem, nicht äußerlichem und nicht vorübergehendem. An etwas, wofür die Partei keine Schuld trifft und das sie nicht abwenden kann: an ihrer Krise. Sie ist keine Ansope mehr, die Wunder verspricht. Sie ist schon Wirklichkeit und Alltag geworden, ein menschliches, allzu menschliches Gebilde, erdgebunden, haubbeschränkt, der Zeit unterworfen, der nur trohen kann, „was sich nun und nimmer hat begeben“. Sie hat keine unendlichen Jenseits mehr, auf die sich Traum und Sehnsucht flüchten könnten. Deshalb ist die Sozialdemokratie der Jugend heute nicht das, was sie ihr sein konnte, als sie selbst noch jung war.

Und dadurch, daß sie sich mit Wirklichkeit und Reiflichkeit trauerte, wurde sie wie ein mächtiger Baum, fest an das Erdreich geklammert und im breiten, dichten Astwerk vielen Schutz gewährend. Alle, die heute wollen, weil die praktische Tat der Sozialdemokratie nicht das ungeheure gegenwärtige Unrecht abzuwenden vermag, sollen sich vor Augen halten, welche Miesenverantwortung für Menschenschicksal und Menschenleben, ja für das Schicksal des ganzen Landes die Partei trägt: die geforderte Tat kann nicht läßt von oben einschlagen wie der Blitz aus den Wolken, sie ist tausendfältig verknüpft mit anderen schon getanen Taten, an denen Arbeitermassen und ungezählte Existenzen hängen. Die Partei ist am Kontinuum der Weltgeschichte kein Stück mehr, sondern ein Spieler, der auf Heller und Pennig bezahlen muß. Der theoretische Elan des Aufbaues schreitet freudig über Leiden. Eine Bewegung, die fest einem halben Jahrhundert für bessere Lebensbedingungen und bessere Menschen wirkt, muß es hundertmal überdenken, ehe sie das Erreichte auf Spiel setzt, das als atmendes, fühlendes Menschenchicksal ihrer Obhut anvertraut ist. Alles, was sie erarbeitet und erkämpft hat, dafür ist sie verantwortlich. Sie muß es wohl erwägen, ob es nicht zu schade ist, als Munition für eine mögliche Verfehle in die Mater der Massenheerschaft gewagt zu werden.

Diese unvermeidliche Folge des Lebens und Reifens in der Wirklichkeit, diese Reifeer-

Wirkliches sah und erlebte, aber niemals unter die Oberfläche drang, versuchend, den Kern der Erscheinungen zu erfassen.

Während der 39 Monate meines Aufenthaltes, meiner Arbeit in der UZSR, habe ich all das erlebt, was ich von den als Beispiel gewählten zwei Extremen sagte — und dazu die ganze Stala der zwischen ihnen liegenden Uebergangsstufen.

Am Winter 1931/32, nach einer im wahren „Stoßtempo“ durchgeführten Verhaftigung von Leningrad und Moskau, nach einer „par-force“-Reise nach Sverdlowil im Ural, Tscheljabinsk, Magnitogorsk, Samara und einer Wolgasahrt, noch frisch unter dem Eindruck der großen November-Demonstration auf dem roten Platz in Moskau, schrieb ich begeistert ein Reisebüchlein. Niemand hatte mir die Feder geführt, niemand Anweisungen gegeben. Die strenge, doppelte Kontrolle, — die der Komintern und die reguläre Sowjetzensur, die jedes Druckwerk prüft — fand nichts auszuweisen, trich keine Zeile, änderte keinen Satz. Ich hatte in ehrlicher Ueberzeugung geschildert, was ich gesehen hatte, die Schlussfolgerungen gezogen, die sich mir mit elementarer Gewalt aufdrängten.

Heute nach 2 1/2 Jahren, wenn ich das Büchlein mit seinem bunfarbigen Umschlag in die Hand nehme, es ausblättere, — wie und da einige Sätze lese, lächle ich, ein bißchen wehmützig, ein bißchen verächtlich, nachsichtig gegen mich selbst. Und vor allem, nachsichtig und verständig gegenüber allen, die solche Büchlein, mit positiven oder negativen Schlussfolgerungen geschrieben haben.

Dort verstehe ich, daß ich dieses Büchlein damals nicht hätte schreiben dürfen, ebensowenig, wie der begeisterte Tourist und der verzerrte Spezialist das moralische Recht hatten, über die UZSR zu urteilen.

Damals kannte ich die Sowjetunion nicht. Zeitdem vergingen fast 3 Jahre. In dieser Zeit habe ich sie kennengelernt, habe ihre ganze Wirk-

*) Das Buch heißt „15 Arbeiterelegien in der Sowjetunion“ von S. Rudolf. Verlag ausländischer Arbeiter, Moskau, 1932.

1935!

Ein neues Jahr! Was morsch ist, zerbricht!
Im müden Vergessen umschleicht dich der Tod —
Was habt ihr besessen, ihr Kinder der Not?!
Aus Nacht und Verzweiflung drängt ihr ans Licht!
Arbeit wollt ihr! Denn Arbeit bringt Brot!

Ein neues Jahr! Vom Sturmwind umgelbt!
Noch bluten die Wunden der Febrerschlacht,
Noch brennen die Stunden der Galgen-Nacht —
Unsterbliche Sieger, ihr Fackeln der Welt —
Der Toten, der Toten sei heute gedacht!

Ein neues Jahr! Wie die Brandung rauscht —
In Kerkerzellen, da siedet der Haß,
Die Herzen von Tränen des Zornes naß,
Seid still, ihr Millionen, seid still und lauscht — —
Die Künder der Zukunft, sie sagen euch das:

Bleibt hart — Kameraden! Weicht keinen Schritt!
Denn stärker als Haß, als Unrecht und Leid
Ist eure Kraft, der Meißel der Zeit,
Jhr bringt das Leben, das flutende mit —
Euch ruft die Stunde! Drum seid bereit!

Pierre

der Idee, die sie allen Fehlern und Gebrechen des Gleiches preisgibt, ohne die sie aber nie sich durchsetzen und wirken könnte, die beinträchtigt heute die Werkkraft der Sozialdemokraten unter der Jugend. Jugend will gegen den Strom schwimmen. Es ist eine tragische Wahrheit, aber es ist Wahrheit und gehört zu den irrationalen (mit bloßer Vernunft nicht faßbaren) Unwägbarkeiten des Lebens, daß den Menschen die Gefahr lockt, daß sie ihm den Wert des Daseins erhöht, daß ihm ein kleines Gut, um das er gefährdet ringt, höher gilt als ein großer Wert, der ihm als Geschenk zufällt. Zu wenig Gefahr, zu wenig Verfolgung bringt es heute, sich zur Sozialdemokratischen Partei zu bekennen. Hier und da ist sie sogar die Regierungspartei. Das ist den jungen Leuten zu flau.

Diese Einstellung ehrt die Jugend. Wenn sie aber daraus ableitet, daß sich heute Aufgabe und Ideal nicht mehr in der Sozialdemokratischen Partei finden lassen und tatlos beiseite steht oder es bei anderen Parteien versucht, so ist sie darauf hinzuweisen, daß Politik kein Zummelplatz ist und nicht nach den Sensationen, die bei ihr abfallen, bewertet werden darf. Eine Partei ist eine ernste und verantwortungsvolle Sache, und es stünde wahrhaftig schlimm um eine Bewegung, wenn man sie darauf zuschnitt, dem Abenteuerdrang der Jugend genug zu tun. Dazu hat man Sport, Entdeckungstouren, Melodramen, all das,

wo der Abenteuerer mit sich selber spielt. Rücksichtnahme auf derartige jugendliche Spielgelüste wäre rücksichtslos.

Der Jugend sei gesagt, daß ihr Drang nach Opposition um der Opposition willen, oft weniger Zeichen des Erwachsenseins ist als eine noch nicht ganz abgestreifte Eierische. Auf diese Jugend, die nur jung ist und mit der Reife das Oppositionelle abstößt wie die Kinderzähne, kommt es wenig an. Wo ein Kampf um die Jugend geführt wird, da gilt er denen, die mit Jugendfeuer Ideen vertreten, in deren Dienst sie durchs Leben gehen: den ersten Menschen, die sich für eine Idee einsetzen, nicht an ihre sich austun wollen. Es ist nicht Sache einer politischen Partei, Anziehungskraft für den Spieltrieb der Jugend zu haben.

Aber man denke nicht, daß es in der Sozialdemokratischen Partei keinen Raum für Mut, Opfer und Wagnis gäbe. Jede revolutionäre Bewegung bedarf einer beständigen inneren Kampfstellung. Sie lebt in einer Welt, die sie überwinden will, der sie sich also nicht anpassen darf. Ganz automatisch drängt die Umwelt auf Anpassung, Systematisch und wachsam, stets auf der Hut vor dem eigenen Ja, das stumpf und matt werden könnte, muß der Parteigenosse seine Arbeit tun. Nicht stumpf und matt

fertigungsbetriebe immer mehr an Ueberzeugungskraft verloren, bis ich endlich nichts mehr auf die täglichen Klagen sagte, denn ich fühlte, mein Widerspruch wäre nicht mehr ehrlich gewesen. Und da fielen mir die Worte ein, die mir im Dezember 1932 deutsche Arbeiter des Stalingrader Traktorenwerkes gesagt hatten:

„Wir wissen, der Sozialismus kostet Opfer. Und jedes Opfer, dessen Notwendigkeit wir einsehen, bringen wir Opfer. Aber wir verlieren alle, der eine früher, der andere später, unseren Glauben, unseren Enthusiasmus, wenn wir Mühsände sehen, die ein wenig guter Wille leicht ausmerzen könnte.“

Mit diesen Worten als Leitmotiv ging ich nun an die Dinge heran. Und ich sah eine erschreckende Zahl von Erscheinungen, bei denen sich freis wieder die Frage aufdrängte: „Nur das sein? So sein?“ Und ich fühlte, daß jene Worte der Stalingrader Arbeiter eine ihnen zwar unbewußte, aber objektiv ganz und gar eindeutige Kritik des bolschewistischen Systems, seiner Methoden, seiner Politik enthielten.

Diese Kritik ist notwendig. Nicht die in der UZSR amtlich sanktionierte „Selbstkritik“, die an Symptomen kurieren will und den Krankheitsherd unberührt läßt, weil seine Verberührung auf eben diese Kritik des Systems hinausläufe.

Kritik ist notwendig bis in die letzte Konsequenz, die sich dem Kritiker aufdrängt. Einzige Bedingung ist, daß er sachlich bleibt, bei Detailbeurteilungen nie den Zusammenhang mit dem Ganzen außer Acht läßt.

Kritik ist notwendig an vielen Erscheinungen des Sowjetlebens: am Bürokratismus, an der Unterdrückung des Menschen und Menschlichen, an überflüssigen Leerlauf, an halben und falschen Maßnahmen der Wirtschaft- und Kulturpolitik.

Kritik schafft Arbeit. Diese ist notwendig gegenüber den wirren, falschen und deshalb schädlichen Vorstellungen, die allenthalben über die UZSR verbreitet sind.

So will ich in den nachfolgenden Artikeln die Sowjetwirklichkeit kritisch skizzieren, weder Positives, noch Negatives beschönigen oder verschweigen, in dem einzigen Bestreben, der Wahrheit, und damit dem sozialen Fortschritt zu dienen.

In Gedenken an die Meißon-Opfer

Josef Sinner, Obmann der Union der Bergarbeiter, Teplich-Turn, spricht Mitwosch, den 2. Jänner, um 18 Uhr 50 Min. in der Arbeiterfendung des Prager Rundfunks.

werden, sich nicht in die Dinge schiden, nie vergessen, daß wir für eine bessere Ordnung kämpfen, die heute schon in unserem sittlichen Empfinden lebendig sein muß; zu keiner Noheit und Feigheit schweigen, das lebendige Gefühl bewahren für das ungeheure Unrecht und den ungeheuren Widerstreit der Zustände, die uns umgeben.

Ist das der Jugend zu unromantisch? Nun, wir können sie nicht in gotische Dome führen, um sie Schauer der Ehrfurcht empfinden zu lassen, können sie nicht mit Lanze und Harnisch in Ritterturniere stellen. Aber wir können ihr, in dieser profanischen Zeit, auf diesem Straßensplatter, unter dem Rauschen der Maschinen, beim Surren der Autos und der Flugzeuge, Aufgaben weisen, gewaltiger als gotische Dome, Aufgaben, an denen sich mehr Mut betätigen läßt als im Waffengeleitz. Heute gilt es, den unermesslichen technischen Machtbereich menschlich-sinnhaft zu bestellen, auf daß die Menschen darin nicht nur warm und satt, sondern auch glücklich, stolz und frei werden können. Nicht der Natur haben wir das abzurufen, sondern der menschlichen Unvernunft. Selbstsucht und Hartzigkeit, die sich in vielfältiger Rüstung uns entgegenstellt: mit Pseudowissenschaft und Weisheit, aber auch mit Dolch und Revolver. Unsere Bewegung wirkt nicht Sensationen ab wie eine Kinovorstellung, aber sie fordert ernste und tapfere Menschen, für die das Parteibildchen ein Gelobnis bedeutet, nicht müde zu werden im Kleinen Kampf gegen Dumheit und Bosheit und bereit zu sein für den großen!

Prophetenkalender 1935

I. Im Jänner schau beginnt Herr Hitler

Die achte braune Arbeitsschlacht,
Der arbeitslos ist, gilt als Kritiker
Und wird in Ehren umgebracht!

II. Im Februar schlägt Herrn Henleins Stunde,
Er fährt zu Adolf nach Berlin.
Und läßt sich in erlauchtter Runde
Von ihm die Hitlerlocke ziehn —!

III. Im März wird Streichers Juden-„Stürmer“
Zum Pflichtorgan für jedermann,
Das Kasseamt für Regenwärmer
Sieht sich die Sturmfortsätze an!

IV. Der Röllerbund hat sich beschlossen,
Dah er jetzt endlich handeln will,
Der weitertrübt, wird erschossen —
Gegeben Genf. — April April!

V. Im Mai ist die Devisenfrage
Am Reichstag der Doktor Schacht,
Denn Inflation kommt nicht in Frage,
Wenn man aus Reich Devisen macht!

VI. Im Juni weicht der Chef persönlich
Das erste Heines-Denkmal ein —;
Du machst zwar etwas ungenöhdlich,
Doch wirst Du nicht der Letzte sein!

VII. Im Juli Die Pauzen inserieren
Im „Jüdischen Familienblatt“ —
Der Kassekassier soll sanieren,
Das „Erbhörs“ recht verurteilt hat!

VIII. August, Herr Dader ist gespalten,
Der eine Teil ist Hitlerbram,
Der andre blau-weiß-rot gehalten —
Es gilt, die Tarnung auszubauen!

IX. September, Vollzeiberichte
Aus Genolva fragen an,
Landesreiserichter der Weltgeschichte: —
Ein Goering hat. Wer ist der Mann?!

X. Oktober, Goebbels' Ahnen wachen
Zur Rasse rassischändend auf,
Die Reich-Maus hat nichts zu lachen,
„Der Stürmer“ legt den Finger drauf!

XI. November! Wel! du wirst gefunden —
Ein neues Giftgas: U 23
Hat ein Genie für Euch erfunden,
Es plant das Rüstungsportemonnaie!

XII. Dezember, Soll der Blutstrom fließen?
Er wird! Wenn nicht aus eigener Kraft,
Die Welt anstarrt sich rot zu schmecken,
Die Nordsee sich vom Galle schafft!

Sudetendeutscher Zeitspiegel

„Das junge Volk“

erscheint am 1. Jänner

„Das junge Volk“ ist die Zeitschrift der fortschrittlichen jungen Generation. Es gehört in die Hand jedes jungen Arbeiters, Angestellten und Studenten. Bestellungen sind zu richten an die Verwaltung Prag XII., Tschova 62.

Unsere Politik

Ein ereignisvolles Jahr liegt hinter uns, ein an schicksalsschweren Entscheidungen reiches vor uns. Dies gilt sowohl für die Außen- als für die Innenpolitik. Minister Dr. Benes hat das Jahr 1935 als jenes bezeichnet, das für die Aufrechterhaltung des Friedens entscheidend sein wird. Im inneren stehen uns Neuwahlen ins Parlament bevor, deren Ausgang über die Art entscheiden wird, in der in den nächsten Jahren in unserem Lande regiert und verwaltet werden wird.

Aus diesen beiden Tatsachen geht schon hervor, welche Richtlinien unsere Politik in der nächsten Zeit einhalten muß. Alles zu tun, um jene Kräfte zu unterstützen, welche die Aufrechterhaltung des Friedens anstreben, und alles zu tun, um den Einfluß der Arbeiter in diesem Staate zu erhalten und zu vergrößern, ist die uns klar gestellte Aufgabe.

Der Frieden wird von jenen Staaten bedroht, welche die Friedensverträge von 1919 fortgigerten wollen, vor allem von Deutschland und Ungarn, vielleicht auch von Bulgarien und Italien, sowie von Japan, das seine Grenzen nach Westen verschieben will. Die Restauration der Habsburger in Österreich wäre eine weitere Gefahr für den Frieden. Diese Gefahren zu bannen, gibt es zwei Wege. Der eine — folglos der aktive — wäre die Wiedereroberung Deutschlands und Ungarns. Er ist ungangbar, weil er von allen Engländern, von den Sozialisten bis zu den Konfessionellen, weil er vom weitaus größten Teile der Franzosen abgelehnt wird, und weil auch die übrige Welt — insbesondere die sozialistische — einen Krieg vermeiden will. Der andere ist der, den Vichou, der ermordete französische Außenminister, begonnen hat, und den Dalal, sein Nachfolger, mit gewissen Variationen fortsetzt. Er besteht darin, Deutschland und Ungarn zu isolieren, ein Bündnis zu schaffen, das nahezu alle übrigen Länder umfaßt, um auf diese Weise einen Versuch Deutschlands, den Frieden zu töten, aussichtslos erscheinen zu lassen. Deutschland zu zwingen, nach West und in die Abrüstungskonferenz zurückzukehren. Diefem großen Friedenskonzept, dem derzeit Frankreich, Rußland, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien, Griechenland, die Türkei und die baltischen Staaten angehören, auch England und Italien anzuschließen, ist die Aufgabe der nächsten Monate. Ihre Erfüllung wird für die Aufrechterhaltung des Friedens von größter Bedeutung sein. Der Eintritt Rußlands in diesen großen Friedensbund, sein Eintritt in den Völkerbund bedeutet, welche Gründe immer dabei mitspielen haben mögen, einen ungeheuren Fortschritt. Es ist klar, daß wir diese Politik, deren hervorragender Vertreter unser Außenminister ist, mit allen Kräften unterstützen werden, wobei wir hoffen, daß die Isolierung Deutschlands, die zur allgemeinen Abrüstung und zum Verzicht Deutschlands und Ungarns auf die Revision der Friedensverträge führen soll, das Ende des derzeitigen Regimes beschleunigen wird. Der Sieg der Demokratie in Deutschland wäre wohl die beste Friedensgarantie.

Ebenso wichtig liegen die Verhältnisse in der inneren Politik unseres Landes. Eine Koalition zwischen bürgerlichen und sozialistischen Parteien birgt immer gewisse Gefahren in sich. Sie setzt auch auf Seite der sozialistischen Parteien gewisse Konzeptionen voraus, die nicht immer verwirklicht werden. Man kommt mit Vergleichen, weist auf die Politik der reichsdeutschen Genossen hin und prophezeit unserer Politik das gleiche Ende. Man glaubt, daß unsere Politik „aktiv“ sein muß, daß wir Forderungen aufzustellen und durchzusetzen haben, die auf der Linie zum Sozialismus liegen. Der Hinweis auf Deutschland ist schon deshalb verfehlt, weil unsere Politik von der der reichsdeutschen Genossen völlig abweicht, weil die demokratischen Kräfte unseres Landes stärker sind, und weil schließlich die nationalen Interessen der Tschechen dem Faschismus entgegenstehen. Die Einwendungen gegen unsere Politik leiden an einer großen Nullarbeit. Einerseits wird die Koalitionspolitik gebilligt, andererseits wird eine Politik empfohlen, die der Koalition von heute auf morgen ein Ende bereiten müßte. Diese Einwendungen setzen ein Kräfteverhältnis voraus, das zwar angestrebt, leider aber nicht erreicht ist. Sie übersehen völlig, daß die Mehrheit der Bevölkerung nicht im sozialistischen Lager steht, daß vor allem der neben den Arbeitern wichtigste Teil der Bevölkerung — die Bauern — bisher allen Versuchen, ihn zu sozialistischer Denkmusterweise zu erziehen, Widerstand geleistet hat. Man erkennt zwar ganz richtig, daß bei uns die Vorbedingungen für eine Koalition nicht gegeben sind, empfiehlt aber eine Politik, die das Vorhandensein dieser Verhältnisse voraussetzt. Die Befolgung dieser Ratsschlüsse hätte unmittelbar die Einigung des ganzen Bürgertums ohne Unterschied der Nationalität zur Folge und damit die Aufschichtung eines rein bürgerlichen Systems, von dem nur ein Schritt zu irgend einer Art des Faschismus wäre.

Angesichts der Weltlage, insbesondere angesichts der Situation in den Nachbarländern,

angesichts auch der Kräfteverhältnisse in unserem Lande selbst, bleibt den sozialistischen Parteien kein anderer Weg übrig, als der der Zusammenarbeit mit jenen bürgerlichen Parteien, welche wenigstens bisher der Demokratie treu geblieben sind, also mit einem Worte der Weg der Koalition. Dieser Weg ist dornenreich, er erfordert manche Entfagung, er stellt vor allem an die Verunft und die Einsicht der Arbeiterschaft fast übermenschliche Anforderungen, er zeitigte aber insbesondere in sozialpolitischer Hinsicht Erfolge, wie sie keine sozialistische Partei — mit Ausnahme Schwedens und Dänemarks — aufzuweisen hat; er sicherte uns aber auch die Demokratie und damit die Freiheit der Bewegung. Die überwältigende Mehrheit der Arbeiter versteht diese Politik und billigt sie, wobei uns alle die Hoffnung besetzt, daß eine Veränderung der Situation rings um uns auch uns die Möglichkeit geben wird, nicht nur das Errungene zu erhalten, was nämlich die Anspannung aller geistigen und physischen Kräfte der Arbeiterschaft erfordert, sondern wieder ein Stück vorwärts auf unserem Wege zu kommen.

Der vierte November war, man möge was immer sagen, ein Befehnis der Arbeiter zur Partei und zu ihrer Politik. Er hat die politische Luft in unserem Staate gereinigt, der Partei jene Stellung zurückerobert, die ihr zukommt. Unsere Aufgabe ist es, in den kommenden Monaten bis zu den Wahlen unsere Stellungen auszubauen und die Partei zum Siege zu führen.

Wir können uns der Arbeiterschaft gegenüber mit ruhigem Gewissen auf unsere bisherige Politik berufen. Sie war die einzig mögliche, sie war aber auch die erfolgreichste. Sie hat uns die Einigkeit mit der tschechischen Arbeiterschaft bewahrt, sie hat trotz allem das nackte Leben der Arbeiter gerettet, sie hat Erfolge gebracht, deren Früchte bald reifen werden, sie hat uns vor dem Faschismus geschützt! Sie war die Politik der Verunft, die mit den gegebenen Kräfteverhältnissen rechnen muß; jede andere Politik führt in den Abgrund.

Hebet alle jene, welche die Partei von diesem richtigen und einzig möglichen Wege wegführen, sie zu Dingen verleiten will, welche zur Katastrophe führen müssen, wird die Arbeiterschaft hinweggeben! Dr. Carl Heller.

Der Faschismus in der Schule

Antwort an einen Schulmann

Es ist einem gewissen Teile der Lehrerschaft, der deutschen wie der tschechischen, immer höchst unangenehm, wenn in der Öffentlichkeit das Thema „Politik und Schule“ erörtert und hierbei auf jene Tatsachen aufmerksam gemacht wird, die mit der undemokratischen Haltung eines sehr großen Teiles der bürgerlichen Jugend, besonders der Hochschulleitung, in ursächlichem Zusammenhang stehen. Derjenige Lehrer, der die Idee der Demokratie aufrecht behält, wird solche Feststellungen mit Bedauern bestätigen, der — andere Meinung auf und nimmt seine Zuflucht zu dem Worte „Pauschalurteilungen“, Schauen wir zu, wie denn pauschal urteilt!

In der heutigen Budgetdebatte hat sich Abg. Genossin Kirpal auch mit den Verhältnissen an unseren Mittelschulen befaßt und erklärt, daß der Geist des Faschismus vorwiegend in eben diesen Schulen, deutschen wie tschechischen, liege. Wer die langjährige parlamentarische Tätigkeit der Genossin Kirpal verfolgt hat, der weiß, daß sie sich zu einer derartigen Behauptung nicht leichtfertig, sondern erst auf Grund ganz unteugbarer Tatsachen entschlossen hat. Und sie hat, um nicht auch Unschuldige zu treffen, hinzugefügt: „Ich bin mir vollkommen bewußt, daß wir auch tschechische Lehrer haben, die bewußte Träger der Demokratie sind. Aber unter hundert Professoren genügt ein einziger, der Seele und Geist unserer Kinder vollkommen vergiften kann.“

Wer schreibt auf? Wer veröffentlicht den Bericht unseres künftigen Bruderblattes über die Rede der Genossin Kirpal „zur Gänge“, um ihn der Mittelschullehrerschaft zur Kenntnis zu bringen und „in den uns betreffenden Teilen tiefer zu hängen?“ Man sollte meinen, daß dazu doch nur derjenige ein Recht hat, der die Gesinnung aller Mittelschullehrer dieses Staates genau kennt und zu beweisen vermag, daß sich niemand von ihnen im Unterrichte jemals als Bewunderer Hitlers und Hetsler zu verhalten hat, wie es ihm „seine Amtspflicht vorschreibt.“ Aber kann Herr Doktor Heinz, der Obmann jenes „Reichsverbandes deutscher Mittelschullehrer“, dessen Organ sich über die Behauptungen der Abg. Kirpal derart entrückt, wirklich „ganz und voll“ für das demokratische Glaubensbekenntnis und die völlig unfaschistische

pädagogische Haltung aller seiner Kollegen einstehen?

Genossin Kirpal kann und wird, wenn es ihr notwendig erscheint, dem Herrn Dr. Heinz und seinen „Mitteilungen aus dem höheren Schulwesen“ hierüber auch noch mit anderen Beweisen als den bereits gelieferten dienen. Aber jetzt schon wird der Herr Professor das eine zugeben, daß es unter der deutschen Mittelschullehrerschaft eine nicht geringe Anzahl von Gesinnungsgenossen der Abgeordneten Jung und Krebs gegeben hat. Nicht alle unter ihnen hatten den Mut, sich offen zum Nationalsozialismus zu bekennen; und das Bekenntniszeichen in den Schulräumen zur Schau zu tragen, blieb wohl die vereinzelte Tat irgend eines jugendlichen Draufgängers — aber die undemokratische oder antidemokratische, geistige und politische Gesinnung einzelner Mittelschullehrer wird wohl Herr Dr. Heinz nicht in Abrede stellen. Es ist ja auch bezeichnend, welche Paraphrasen die „Mitteilungen aus dem höheren Schulwesen“ ihren Lesern als die Wahrheit und eifrigen Schirmherren der deutschen Schullehrerschaft pflegten — die Anhänger der reinen Demokratie waren es bekanntlich nicht... Haben nun die verschiedenen faschistischen Elemente unter der Mittelschullehrerschaft wirklich stets eine derartige Selbstverleugnung geübt, die eigenen Ideale zu bekämpfen und für die ihrer Einstellung widerstrebenden einzutreten? Herr Dr. Heinz wird das wohl selbst nicht glauben. Als erfahrener Schulmann wird er außerdem wissen, daß es bei den Lehrern gar keines lauten Aposteltums bedarf, um eine Schullehrerschaft mit bestimmten Anschauungen zu erfüllen, und daß es hunderte von Kanälen gibt, durch welche eine Verleumdung in jugendliche Seelen geleitet werden kann.

Herr Dr. Heinz gibt seinen gegen die Genossin Kirpal gerichteten Zeilen die Ueberschrift: „Faschismus — das Verderben der Schule. Eine Warnung... an die Lehrerschaft.“ Er hat damit, ohne es zu wollen, die Haupttendenz der Kirpalschen Budgetrede richtig hervorgehoben; weit entfernt von einer Verdächtigung der gesamten Mittelschullehrerschaft, ruft sie vielmehr jene vereinzelt Elemente zur Selbstbestimmung auf, die durch ihren Faschismus das deutsche Schulwesen und damit ihre eigene Existenz in die höchste Gefahr bringen.

Legt Rechnung!

Man schreibt uns aus D o h e n o f e n bei Komotau:

„Volkshilfe“ nennen unsere Denkleute ihre jüngste „Hilfsorganisation“, es ist aber nur ein Abder für die kommenden Wahlen, also Seelenfang schlimmster Sorte. Die völkischen Herrschaften gehen von Wohnung zu Wohnung, sie suchen sogar marxistische Arbeiter auf, kurzum, sie schnorren überall und bei jedem. Wo aber bleibt die Unterstützung aller wirklich Bedürftigen? Wir sind — und mit uns wohl die Mehrheit der Bevölkerung — der Auffassung, daß die öffentlich gesammelten Gelder auch wieder unter die Allgemeinheit verteilt werden. Was aber müssen wir feststellen? Ganz abgesehen davon, daß nur ein Teil des Ertrages im Orte verbleibt und ein anderer Teil für großzügige Reklamazwecke zugunsten gewisser Organisationen verwendet wird, ist es einfach unerhört, daß eine ganze Anzahl armer Teufel einfach beiseite geschoben wird und das nur aus dem Grunde, weil diese Menschen treu zu ihrer Klasse halten. Ein derartiges Vorgehen richtet sich von selbst und die Herren dürfen sich nicht wundern, wenn die Arbeiterschaft darauf entsprechend reagiert. Vorläufig wollen wir nichts unterfuchen lassen, um die genannten Reaktionen dazu zu bringen, daß sie sich endlich entschließen, das gesammelte Geld doch unter der Kontrolle und

Witteilung der gesamten Öffentlichkeit zu verteilen.

Wahlen im Frühjahr?

Die „Prager Presse“ schreibt in ihrer Wochenübersicht:

Unter diesen Umständen gelten K e u w a h l e n im Frühjahr auch in Koalitionskreisen heute nicht mehr für vollständig ausgeschlossen, insbesondere wenn sich die Voraussetzungen für ein positives Weiterarbeiten nicht bessern und wenn sich vor allem nicht binnen sechs Wochen, von Mitte Jänner bis Anfang März der tote Punkt überwinden läßt, auf dem die großen Probleme der agrarischen Schuldenregelung, der Arbeits- und der Kreditbeschaffung nach wie d e r h o l t e n Klammernungsversuchen angefangen sind. Ein starres und unbewegliches System ist das Grad jeder Arbeit und verspricht im vorhandenen Falle keinen anderen Ausweg als vorzeitige Neuwahlen. Besonders wenn man das übrigens seit Jahren eingedürgerte Prinzip nicht fallen läßt, daß sozialpolitische Anliegen, zum Beispiel die Viehzüchterwoche, nur parallel mit agrarischen Anliegen, beispielsweise der Schuldenregelung, ausgetragen werden können. Aussichten in dieser Richtung sind nicht vorhanden, obwohl in Koalitionskreisen sehr vielfach die Ansicht anzutreffen ist, das die Arbeitsmethoden dem Einfluß nachgelagerter Stimmungen entzogen bleiben müssen.

Gerüchte um die „Bohemia“

Die Sonntagsausgabe der „Deutschen Presse“ weis zu berichten:

„Die „Deutsche Zeitung Bohemia“ führte in den vergangenen Monaten nach mehrfachen Seiten hin Verhandlungen zum Zwecke einer neuen ausreichenden wirtschaftlichen Grundlage. Vor einigen Wochen hörte man, daß mit ausländischen Interessenten verhandelt werde — es hieß damals, daß es sich um die zweite sozialistische Internationale handle. Die Verhandlungen nahmen dann anderweitig ihren Fortgang. Nunmehr erfahren wir aus zuverlässiger Quelle, daß die mehrwöchigen Verhandlungen in der Richtung beendet seien, daß die „Bohemia“ mit 1. Jänner in die Interessensphäre des tschechoslowakischen Außenministeriums übergeht.

Dieser Wechsel wird äußerlich dadurch zum Ausdruck gebracht, daß der bisherige Chefredakteur W e s s e l s k i aus der Redaktion ausscheidet und an seine Stelle ebenfalls Walter T s c h u p p i t als Chefredakteur in das Unternehmen eintritt mit der Aufgabe, eine umfangreiche Umorganisation in den redaktionellen Kreisläufen vorzunehmen.“

Im Anschluß an diese Meldung, die auch vom „Montagsblatt“ wiedergegeben wurde, behauptet die „Deutsche Presse“, daß die sozialdemokratische Presse im Zusammenhang mit dieser Umorganisation demnach wieder in die Hand der „Bohemia“ zurückkehren werde unter der Bedingung, daß die Politik der „Bohemia“ der Sozialdemokratie entgegenkomme.

Diese Behauptungen entbehren jeder Grundlage. Unser Beitrag mit der Überschrift „Orbis“, der noch lange Zeit läuft, ist ungelündigt. Wir haben auch nicht die Absicht, eine Veränderung vorzunehmen.

Hebrigens demontiert auch die „Bohemia“ die über sie verbreiteten Nachrichten.

Die Hühnerfarm verdrängt den Landstand

Unsere Landbündler sind sehr gute Freunde des Herrn Henlein. Nicht zu ihrem Vorteil, denn das Ergebnis dieser Freundschaft ist, daß die Heimatfront den Land der Bauern immer mehr verdrängt. Die Bauern jagen sich: Wenn es schon ohne „Hühner“ nicht geht, dann lieber gleich den H e n l e i n statt den H a d e r! In den Dorfgemeinden verliert der Landstand immer mehr Anhänger, die jetzt in die Heimatfront einfließen. Dafür bietet die Gemeinde T s c h e r n ein Schulbeispiel. Die Landbündler haben dort acht Gemeindevorsteher und auf ihrer Liste standen außerdem drei Eschmannen. Von diesen elf Leuten sind inzwischen vier dem B. d. U. u n t e r u geworden. In absehbarer Zeit werden die Hühnerfarm wahrscheinlich bei der Hühnerfarm wieder aufstehen, vorläufig freilich haben sie sich aus dem politischen Leben etwas zurückgezogen. Die Landbündler sind nun in der größten Verlegenheit, wie sie ihre Liste wieder ergänzen sollen, um wenigstens das freigewordene achte Gemeindevorstehermandat besetzen zu können.

Von der KPC zur SHF

In Trinitzhausen im Erzgebirge hat die Sudetendeutsche Heimatfront eine Ortsgruppe gründen können. Darob herrscht große Freude in allen deutschen Gauen. Der Jubel ist voll und berechtigt, denn es wurde auch ein wertvoller deutscher Volksgenosse gewonnen. Die Hauptarbeit bei der Gründung der Heimatgruppe hat nämlich der gewesene kommunistische Gemeinderat und W a h l e r der K P C in Trinitzhausen, Karl S o b n e r, geleistet, der zum Dank dafür auch gleich zum Ortsgruppenobmann ernannt wurde.

Die Trinitzhauser Kommunisten sind natürlich entsetzt über die Wandlung eines ihrer Prominenten. Wir wissen freilich längst, daß der Weg vom Sozialismus zum Palantenz nicht weit ist. Obgleichs Schlagergarden bestehen ja zum Großteil aus ehemaligen Rotfrontkämpfern, und da auch die Heimatfront ihre Hauptaufgabe im Kampfe gegen die Sozialdemokratie sieht, brauchen die diversen Wähler ihre ideologische Einstellung nicht zu ändern. Wenn sie geradeaus gehen, landen sie mitten im Faschismus.

Der Vizepräsident des Landes Böhmen, Leopold S t r o m, tritt am 1. Jänner in den Ruhestand. Aus diesem Anlaß hat ihm der Präsident der Republik in einem Sonderreiben die Anerkennung für seine Tätigkeit in der Verwaltung ausgesprochen.

Hände weg von den Konsumgenossenschaften!

Die vor kurzem stattgefundenen gesamtstaatliche Protokollgebungen aller Konsumgenossenschaften, die der Interessentenzentrale der Genossenschaftsverbände angeschlossen sind, hat der breiten Öffentlichkeit mit aller Deutlichkeit klargestellt, daß die Angriffe der Händler und Jünger auf unsere Konsumgenossenschaften gleichbedeutend ist mit einem Angriff auf 3.600.000 Staatsbürger, die als Mitglieder oder deren Familienangehörigen von ihnen mit den lebenswichtigen Bedarfsartikeln versorgt werden. Jeder Anschlag, der von den Gegnern der Konsumgenossenschaften in die Wege geleitet wird, trifft kein anonymes Wirtschaftsgebilde, sondern Millionen von Staatsbürgern.

Die Gegner unserer Konsumgenossenschaften suchen seit längerer Zeit die öffentliche Meinung in dem Sinne zu bearbeiten, daß sie die Konsumgenossenschaften als jene hinstellen, die an der schlechten Lage von Handel und Gewerbe die Hauptschuld tragen. In diesem Zusammenhang ist sie systematisch das Märchen von der sogenannten „Steuerbegünstigung“ der Konsumgenossenschaften und das von der Subventionierung auf.

Zunächst ein paar Worte zum Grundsätzlichen. Selbst, wenn alle diesbezüglichen Behauptungen der Konsumgenossenschaftsgegner wahr wären, d. h. wenn der Staat ihnen gegenüber dem privaten Handel eine Steuerbegünstigung zuerkennen würde und wenn ihnen der Staat wirklich in dem angebotenen Maße Subventionen zukommen ließe — es hätte niemand einen größeren Anspruch darauf, als die Konsumgenossenschaften als Unternehmungen der Arbeiterklasse. Wenn den großkapitalistischen Unternehmungen, wenn den Banken und den großen Industrielongernen Milliardenbeträge aus den Mitteln der Allgemeinheit hineingehoben werden, so findet das die bürgerliche Welt ganz in Ordnung. Wenn es aber um die Unternehmungen der organisierten Verbraucher geht, an denen zum überwiegenden Teil die Arbeiter- und Angestelltenschaft interessiert ist, da natürlich, da müssen die Bürgerlichen dagegen sein. Bankenfinanzierung — in Ordnung! Sanierung von privaten Industrieunternehmen — in Ordnung! Exportkredite — in Ordnung! Entschuldung der Landwirtschaft — in Ordnung! Entschuldung von Handel und Gewerbe — in Ordnung! Subventionierung von Handel und Gewerbe — in Ordnung! Öffentliche Förderung der Konsumgenossenschaften? Nein! Das darf nicht sein! Entschuldung der organisierten Verbraucher? Ja, wo würde denn das hinführen? Also ausgeschlossen. Wir fassen zusammen: den Bürgerlichen ist jede Förderung der Privatwirtschaft aus öffentlichen Mitteln recht. Fordern aber die Selbsthilfeorganisationen der Verbraucher etwas für die breite Masse aller Verbraucher, dann halten die Bürgerlichen wie Kletten zusammen und schreien über die angeblich in so reichen Maße aus öffentlichen Mitteln geförderten Konsumgenossenschaften.

Das wollen wir uns einmal näher ansehen. Zuvor jedoch einen Auszug aus dem letzten Staatsvoranschlag. Da finden wir im Kapitel des Handelsministeriums folgende Posten:

Kf	
1. Für den Staatsgewerberat . . .	185.000
2. für den Beirat für Wirtschaftsfragen	225.000

Kf	
3. für die Förderung der Industrie	900.000
4. für die Förderung des Handels	200.000
5. für die Förderung des Ausführhandels	2.095.000
6. für den Gewerbeförderungsdiens (Personalausgaben)	513.000
7. für den Gewerbeförderungsdiens (Sachausgaben)	1.017.500
8. für außerordentliche Sachausgaben	220.000

Kf	
12. für gewerbe-genossenschaftl. Instrukturate	315.328
Und wie sieht es nun bei den Selbsthilfeorganisationen der Verbraucher, den Konsumgenossenschaften, aus? Ein Blick in den Voranschlag des Ministeriums für soziale Fürsorge ergibt folgendes:	
Kf	
1. Unterstühtungen von Wandereinigungen und Gewerkschaftsorganisationen	25.000

gleiche Betrag von Kf 500.000 wieder als Rückzahlung der den Arbeiter-Konsum- und Produktivgenossenschaften gewährten Darlehen.

Während also die Konsum- und Produktivgenossenschaften die ihnen vom Staate gewährten Darlehen per Heller und Pfennig redlich zurückzahlen, verwandeln sich die den Institutionen des Handels gewährten Unterstühtungen sogleich bei ihrer Auszahlung in Subventionen und Geschenke.

Aber die Gewerbe- und ihre Nachbeter können sich in wüsten Behauptungen nicht genug tun.

Und wie sieht es um die Steuerbegünstigung? Schon im alten Osterreich wurden die Genossenschaften von Amtswegen in die Gruppe der gemeinnützigen Unternehmungen und Selbsthilfevereinigungen eingereiht. Bei Zutreffen gewisser Bedingungen waren die Genossenschaften von der Erwerbsteuer überhaupt befreit. Nach dem ungarischen Steuerrecht waren alle Genossenschaften vollkommen erwerbsteuerfrei. Die Bürgerkoalition hob diese Begünstigungen der Genossenschaften auf. Sie unterwarf die Genossenschaften einer Erwerbsteuer, deren Höhe sich nach den eingezahlten Geschäftsanteilen richtete. Hierbei wurde allen Genossenschaften, auch den Genossenschaften der Kaufleute, eine Begünstigung gegenüber den Kapitalassoziationen gewährt, wie Banken, Versicherungsgesellschaften, Vergewerkschaften usw. Von einer gesetzlichen Begünstigung der Konsumgenossenschaften gegenüber den Kaufleuten ist überhaupt keine Rede.

Die Gegner der Konsumgenossenschaften führen nun mit Hilfe der „Argumente“ von der „Steuerbegünstigung“ und den „Subventionen“ einen systematischen Kampf gegen die Selbsthilfeorganisationen der Verbraucher. Ihre Pläne gehen dahin, die Ausbreitung der Konsumgenossenschaften einzuschränken, die Neuerrichtung von Verteilungstellen verbieten zu lassen. Mit einem Worte: Die Tätigkeit der Konsumgenossenschaften zugunsten der Verbraucher ist ihnen in der Seele verhaßt.

In Handel und Gewerbe sind chaotische Verhältnisse an der Tagesordnung. Nach der Betriebszählung vom Jahre 1930 gab es in der Tschechoslowakei nicht weniger als 206.000 Handelsbetriebe. Im Jahre 1930 vermehrte sich die Zahl der Handels- und Gewerbebetriebe um 38.000, 1931 um 32.600, 1932 um 33.000. Daß es dem Handel unter solchen Umständen schlecht gehen muß, ist klar.

Die sozialistischen Arbeiter erkennen jedoch immer mehr, daß die Konsumgenossenschaften gerade in der Wirtschaftskrise ein unbedingt notwendiger Schutz sind. Seit Einbruch der Wirtschaftskrise sind unseren deutschen Konsumgenossenschaften nicht weniger als 30.000 Familien als Mitglieder beigetreten. Die sozialistische Arbeiterfront wird ihre Konsumgenossenschaften gegen die Angriffe ihrer Gegner zu verteidigen wissen. Viele Hunderte von begeisterten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden in den kommenden Monaten durch eifrige Werbung wieder Tausende von Haushalten für die Konsumgenossenschaften gewinnen. Das wird die beste Antwort auf die Angriffe der Gegner sein. Sie wollen und vernichten. Aber sie sollen uns waschen sehen.



Kf	
9. für Unterstühtungen des Gewerbes	2.655.000
von diesen Unterstühtungen entfällt auf Gewerbe- u. Handelsgenossenschaften ein Betrag von Kf 1.340.000	
10. für verschiedene andere sachliche Förderungen	100.000
11. für soziale Fürsorge für das Gewerbe	1.000.000

Kf	
2. Verbraucherschutz (pers. Ausg.)	22.000
3. Verbraucherschutz (Sachausgab.)	16.000
4. Unterstühtungen und Darlehen an Arbeiter-Konsum- und Produktivgenossenschaften	500.000

Also doch 500.000 Kf? Einen Augenblick noch! Unter den präliminierten Einnahmen des Ministeriums für soziale Fürsorge findet sich der

Musiker-Jubiläen 1935

Als „Rusler des Jahres 1935“ sind vor allem drei alte deutsche Meister anzusehen: Heinrich Schüb, seit dessen Geburt 450 Jahre vergangen sein werden, sowie Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel, deren 350. Geburtstage im nächsten Jahre bevorstehen.

Heinrich Schüb war der bedeutendste deutsche Tonsetzer in der Zeit vor Bach. Er war es, der die großen Reformen des Musikschaffens in Italien, die die Vervielfachung der Instrumentalmusik als erster in Deutschland zur Geltung brachte. Auch die Oper verpflanzte Schüb als erster nach Deutschland. Seine Oper „Daphne“ ist als die erste deutsche Oper überhaupt anzusehen; leider ist ihre Musik verloren gegangen. Die dritte Hauptbedeutung Schüb's ist in seinen großen geistlichen Chorwerken mit instrumentaler Begleitung zu suchen, deren für die damalige Zeit ganz ungewöhnlich starke dramatische Note auffällt und die als die Vorläufer des späteren Oratoriums anzusehen sind. Vier Passionen sind hier zu nennen, sowie die geistlichen Dramen „Die sieben Worte“ und „Die Auferstehung“.

Von Johann Sebastian Bach wird im nächsten Jahre genug oft die Rede sein. Er gilt uns heute noch als der unerreichte größte Meister der Vielstimmigkeit (Polyphonie) und der Kunst des Kontrapunktes in der Musik, als jener Grobmeister der geistlichen Musik, die in der Grobpartigkeit ihrer musikalischen Architektur mit der gotischen Baukunst verglichen wird.

Auch Georg Friedrich Händel bedarf keiner ausführlichen musikalischen Erklärung und Würdigung. Denn auch er ist heute noch in den Konzerten lebendig. Vielfach hat man es in den letzten Jahren auch versucht, diese und jene seiner zahl-

reichen geistlichen Opern in szenischer Form wiederzuerwecken. Händels kardinale Bedeutung liegt auf dem Gebiete des Oratoriums, dem er in ungeschätzter großartiger Mutier- und Reicherwerken neue Bahnen wies. Gegenüber Bach ist der musikalische Stil Händels durchsichtiger und einfacher, melodischer und farbenfroher, sinnlicher und weltlicher.

Auch zweier italienischer Musiker wird man sich im Jahre 1935 erinnern müssen: Domenico Scarlatti, dessen 350. Geburtstag zu feiern sein wird, und Vincenzo Bellini, dessen 100. Todestag in das Jahr 1935 fällt.

In Domenico Scarlatti schätzte die Musikwelt vor allem den bedeutenden Klavierkomponisten, dessen Werke heute noch allen Klavierspielern Freude machen. Denn sie zeichnen sich durch effektvolle Brillanz ihrer Schreideweise und eingängliche Klarheit ihrer Form aus. Einige hundert Klavierstücke hat Scarlatti komponiert, die meisten als Sonaten. Die Sonaten Scarlattis entsprechen noch nicht der Form der klassischen, drei- und vierstimmigen Sonate. Sie sind einstimmig, in der Liedform geschrieben, meist homophon gehalten, das heißt, einstimmig-melodisch-harmonisiert, und zeichnet sich durch reiches ornamentales Pierwerk aus. In Form und Wesen sind sie als die Vorläufer der neueren Klaviermusik eines Philipp, Emanuel Bach, Clementi und Kubla anzuweisen.

Der frühverstorbene italienische Komponist Vincenzo Bellini ist uns aus der Geschichte der Oper bekannt. Den Opern Bellinis waren nicht nur in seiner italienischen Heimat tausende Erfolge beschieden, sondern sie fanden teilweise auch ihren Ruhmestweg zu uns. Die einschmeichelnden Melodien der Opern „Die Nachtwandlerin“, der „Norma“, der „Puritane“ und anderer beherrschten

lange Zeit nicht nur die Opernbühnen, sondern auch die Vorkassen. Liebenswürdigkeit, melodische Schönheit, rhythmischer Schwung und leicht ins Ohr gehende Harmonien zeichnen die Opernmusik Bellinis aus, der man ab und zu auch heute noch teilhaftig werden kann und die das schöne Bindeglied zwischen den Opernmusiken Rossinis und Verdis ist.

Noch ist eines bedeutenden französischen Tonsetzers zu gedenken: Camille Saint-Saens, dessen 100. Geburtstag im kommenden Jahre zu feiern sein wird. Wir Deutsche kennen diesen genialen französischen Musiker eigentlich nur höchst einseitig und unvollständig als den Komponisten der Oper „Samson und Dalila“. Saint-Saens, der zu den hervorragendsten französischen Opernisten seiner Zeit gehörte, hat mehr als ein Tugend bedeutender Opern und Bühnenmusiken geschrieben. Auch als Komponist und Kammermusiker hat er ausgezeichnete Werke geschaffen. Obwohl Saint-Saens mit Vorliebe die klassischen Formen pflegte, teilweise sogar im Sinne der romantischen Musikrichtung stand, zeigen namentlich seine späteren Werke Vertrautheit mit den modernen Musikmitteln und das fortschrittliche Bestreben moderner musikalischer Gestaltung.

Schließlich ist noch auf einen heute fast in Vergessenheit geratenen deutschen Komponisten hinzuweisen, der im Jahre 1935 Anspruch darauf hätte, wenigstens vorübergehend der Vergessenheit entzissen zu werden: auf Franz Abt, dessen 50. Todestag im kommenden Jahre zu begehen ist. Franz Abt war einer der hervorragendsten deutschen Liederkomponisten seiner Zeit und so beliebt, daß Liederkonzerte und Hausmusikveranstaltungen ohne seine Lieder undenkbar waren. Abt's Lieder sind

zwar durchaus primitiv in ihrer sachtechnischen Kunst, zeichnen sich aber durch einen ungewöhnlichen Melodienreichtum und eine den Sänger immer zur Geltung bringende Sanghaftigkeit aus. Daß Abt's Lieder immer nur den Sänger berücksichtigen und für diesen sogar eine Schullehrer wurden, ist begreiflich, wenn man bedenkt, daß Abt der Verfasser einer der ersten und bedeutendsten deutschen Gesangsschulen war. Abt's Solleggien-Sammlungen (Gesangübungen) haben sich bis auf den heutigen Tag als nützlich und unentbehrlich für das Gesangstudium erhalten. Besondere Bedeutung hatte Abt endlich als Männerkomponist; seine zahlreichen Männerchöre spiegeln die Blütezeit des Liederkonzepts wieder.

Edwin Janetschek.

Eine einfache Rechnung:

6 + 10 = 16
Ein Kind mit 6 Jahren in der Hand des Gegners, wird mit 16 Jahren ein Kämpfer gegen uns sein. Ein Kind mit 6 Jahren in unserer Hand, wird mit 16 Jahren ein Kämpfer für uns sein.
Arbeitereltern, merket: 6 + 10 = 16!

Werbet für die Kinderfreunde,
Schicket euere Kinder in unsere Falkengemeinschaft!
Max Winter.

Amerikas Seerüstungen

Washington. Der Haushaltsentwurf, der dem Kongress Ende der Woche zugehen wird, enthält neue Rüstungsausgaben, so sind 700 neue Flugzeuge für die Armee vorgesehen. Außerdem ist geplant, die Flotte bis zur vollen im Washingtoner Vertrag vorgesehenen Stärke auszubauen. Bei den 24 in Asien gebrachten neuen Booten befinden sich zwei 8000 Tannen-Kreuzer, drei Großzerstörer, sechs Tauchboote und ein Flugzeugmuttergeschiff von 15.000 Tonnen. Dazu kommen noch 270 Flugzeuge. Der Mannschaftsbestand soll um 5500, der Offiziersbestand um 1513 erhöht werden, so daß der gesamte Bestand auf 7012 Offiziere und 88.000 Mann betragen soll.

Wie wenig ernst die Betenungen der Staatsmänner zu nehmen sind, die von einer Besserung der Stimmung, einer Befestigung der Kriegsgefahr und dem allgemeinen Friedenswillen sprechen, zeigt das Echo, das die Kündigung des Washingtoner Vertrags durch Japan gefunden hat. Nicht nur in Japan selbst wird es bejubelt. Auch die öffentliche Meinung Amerikas nimmt es eher mit Genugtuung auf. Die amerikanischen Zeitungen schreiben, den USA liege wenig an einer Erneuerung, sie würden jedenfalls keine weiteren Verhandlungen vorschlagen und könnten dem Betrüben ruhig entgegensehen.

Die französische Presse legt geradezu Freude an den Tag und erklärt fast einmütig, das Washingtoner Abkommen habe Frankreich beunruhigt und ein neuer Vertrag werde die Forderung Frankreichs nach einem höheren Koeffizienten berücksichtigen müssen. (Bisher galt das Verhältnis England und USA je 5,25, Japan 3,15, Frankreich 1,75.)

Der Malissoren-Aufstand beendet

Aus Tirana wird gemeldet: Albanische Regierungstruppen nahmen in der Nähe von Shtari in Nordalbanien den ehemaligen Adjutanten des Königs Muhamar Bajraktar an der Spitze von ungefähr 200 Mann aus dem Stamme der Malissoren gefangen, der eine Erhebung gegen die albanische Regierung entzündet hatte und auf dessen Freisetzung eine Prämie von 45.000 Goldfranken ausgesetzt war. Im Augenblicke der Ueberraschung durch das Militär war Bajraktar von ungefähr 20 seiner Anhänger umgeben. Bei dem Zusammenstoß mit dem Militär wurden vier Mann getötet und Muhamar Bajraktar unter starker Bedeckung nach Tirana transportiert.

Schuschnigg verleiht sich Befehlsgehalt über die Armee

Wien. Das Bundesgesetzblatt veröffentlicht die Wehrgeheimverordnungen, die außer den bereits bekannten Bestimmungen über die Entpolitisierung der Wehrmacht und die Schaffung einer Kameradschaft der Angehörigen der bewaffneten Macht noch folgende bemerkenswerte Bestimmungen enthält: Den Oberbefehl über die bewaffnete Macht führt der Bundespräsident. Unter dem Bundespräsidenten als Oberbefehlshaber führt der Bundesminister für Landesverteidigung — das ist augenblicklich Bundeskanzler Dr. Schuschnigg — die Befehlsgehalt aus und verfügt über die bewaffnete Macht.

Ein Wallisch-Denkmal

Was eine Frau mitmacht, die zwei Jahrzehnte an der Seite eines sozialistischen Kämpfers steht, mit ihm zwei verlorene Revolutionen, zwei Emigrationen, drei Heiratungen auf Leben und Tod erlebt und dann in der Armenländerzelle in Städtlingseckern von ihm Abschied nimmt, das zu ermessen übersteigt menschliche Vorstellungskraft. Paula Wallisch hat aus diesen Katastrophen noch soviel Kraft und Gesundheit gerettet, um den letzten Willen ihres Mannes und Kameraden zu erfüllen: weiterzukämpfen für die heilige Sache des Sozialismus und die Fahne weiterzutragen. Die Koloman Wallisch in besten Mannesjahren durch Henschelband entzissen wurde. Mit ihrem Buche hat sie dem tapfersten Kämpfer und ruhmvollsten Märtyrer des österreichischen Proletariats ein Denkmal gesetzt, wie er es verdient.

So ist uns ein getreues Lebensbild dieses herrlichen Mannes überliefert worden, in dem sich sozialistisches Wollen so rein verkörperte, daß er die Liebe der österreichischen Arbeiterkraft und den Haß ihrer Feinde auf sich vereinigte bis zu einem Uebermaß, an dem sein Leben früh zerbrechen mußte. Es gehört zu dem strahlenden Leben dieses Mannes, daß er stolz und froh war, als sich seine Frau beim Ausbruch des Heberaufstandes bereit erklärte, mit ihm in die vorderste Kampffront zu eilen, zu den Bruder Arbeitern, denen er kurz vorher beim Abschied verprochen hatte, in der schwersten Stunde an ihrer Spitze zu stehen. Kühn und Tragik der oberösterreichischen Schutzbundhelden, die Größe ihrer Opfer und ihrer Niederlage, ihre Flucht in die Berge, hat Paula Wallisch handlich miterzählt. Wallisch, der bis zuletzt in der Kampflinie ausgeharrt, verjagte sich mit

Doppelraubmord in Budapest

Zwei Bankbeamte ermordet, drei verletzt

Budapest. Gegen die im 5. Bezirk befindliche Filiale der Pester Ungarischen Kommerzbank wurde Montag vormittags ein dreifacher Raubüberfall verübt, der zwei Todesopfer forderte. Drei Räuber, die in einem Automobil vordrangen in den Kassenraum der Bankfiliale ein und erschloßen ein Revolverfeuer, das die Bankbeamten erwiderten. Der Kassier und ein zweiter Angestellter der Bank, der 29jährige Votz Bengali, der unmittelbar vor

dem Ueberfall Geld an der Kassa abgeliefert hatte, wurden getötet. Der Kassier, der 45jährige Gega Toljai, wurde bei dem Ueberfall in den Kopf getroffen und war sofort tot. Außerdem erlitten noch drei Angestellte der Bankfiliale Verletzungen, u. zw. zwei Oberschenkelwunden und einer einen Stetschuß in der Wirbelsäule. Alle drei verletzte Beamte mußten ins Krankenhaus überführt werden. Die Räuber entliefen, allerdings ohne etwas erbeutet zu haben.

Tagesneuigkeiten

25 Todesopfer einer Schiffskatastrophe

Tampico (Mexiko). Ein auf dem Fluße Panuco fahrendes Schiff stieß auf einen Felsen und strandete. Bei dieser Katastrophe kamen mindestens 25 Frauen und Kinder ums Leben. Die Männer konnten sich meistens durch Schwimmen retten.

Seattle. Der Dampfer „Victoria“, der nach Alaska unterwegs war, strandete an der Küste von British Columbia.

Opfer der Autoraserei

Prag. Montag gegen 6 Uhr abends fuhr in Smichov der Taxifahrer Anton Sládek mit seinem Wagen so heftig gegen den Autobus B 11.610, daß 5 Insassen des Autobusses zum Teil sehr schwer verletzt wurden und das Taxi Feuer fing.

Vorher hatte Sládek auf der Straße von Chudila nach Prag den Mediziner S. Soukovicla aus Jiskov überfahren und getötet. Sládek wurde verhaftet.

Personenzug und Lastauto

Mährisch-Ostrow. Zwischen den Stationen Rávi u Jabunkova und Buzkice nach Olzou wurde am Samstag auf der Bahnüberführung von einem Personenzug ein Lastauto erfasst, wobei eine Person getötet und zwei Personen verletzt wurden. Die Ursache des Unglücks wird untersucht.

Profit! Wir wollen uns daran erinnern, was dieses Wort eigentlich bedeutet: „Möge es heilsam sein!“ Nicht also bloß beim Zusammenklang der Wörter stumpfsinniger Redner kann es gebraucht werden und nicht bloß im üblichen Sinne des „Wohl bekomms!“ — auch wer die silbernerlichen Trinksitten verabscheut, kann zur Jahreswende glückwünschend sagen: „Profit!“ Möge das kommende Jahr heilsam sein! Möge es heilsam sein denen, die in den faschistischen Staaten erkern sich nach der Freiheit sehnen und denen, die zum Schutze noch nicht verlorener Freiheit Wache halten! 1934 war ein dunkles Jahr, das Jahr eines neuen Sieges der faschistischen Gegenrevolution. Aber es war doch auch ein Jahr langsam fortschreitender Zerlegung jenes Faschismus, der ein Jahr früher gesiegt. Möge 1935 ein Jahr weiterer Zerlegung der gegenrevolutionären Mächte, möge es ein Jahr erfolgreichster Vorbereitung der kommenden Revolution

gegen den Faschismus sein! Möge es heilsam sein! Heilsam all denen, die in demokratischen Staaten leben, heilsam im Sinne des Erkennens der Werte, die sie zu verteidigen haben! Denen, die auch hier nach dem Geführtwerden, nach dem Gehorhendürfen, nach der Entpersönlichung sich sehnen, möge die Weisheit Walt Whitmans aufdämmern: „Einmal unbefehens gehorcht heißt einmal völlig verflakt!“ Den anderen aber, den Brüdern und Schwestern, die die Freiheit verloren haben, möge Trost und Berheißung und Gebot des gleichen Dichters Wort sein: „O heimliches Recht der Empörung! O unauslöschliches und unentbehrliches Feuer!“ Brennt dieses Feuer in viel tausend Herzen und springen seine Funken über von Herz zu Herz, dann wird das Jahr 1935 heilsam sein!

Auto und Reiter. Auf dem Militärübungsplatz in Gintí Dvory bei Pöhm. „Vudweisritt der Soldat Picha vom Artillerie-Regiment 105 mit einem Paar Pferden. Diese schauten plötzlich und liefen mit dem teilenden Soldaten in größter Geschwindigkeit aus dem Übungsplatz heraus. Als die schongewordenen Pferde an der Kreuzungstelle der Staatsstraße angelangt waren, fuhr gerade ein Personenzug vorbei. Dieses erfasste eines der beiden Pferde mit dem Reiter, die beide heftig zu Boden geschleudert wurden. Der Soldat Picha, der aus Tebové Sviny stammt, wurde schwer verletzt. Er erlitt einen Bruch des rechten Unter- und Oberarmes. Auch der Lenker des Automobils, Viktorin Cibulka, Besitzer eines elektrotechnischen Geschäfts, erlitt schwere innere Verletzungen. Sein Mitfahrer wurde leicht verletzt. Das vom Automobil erfasste Pferd wurde an der Stelle verletzt, das zweite Pferd kam unversehrt davon.

Todessturz einer jungen Arbeiterin. Montag vormittags arbeitete in der Zuckersabrik in Trebšiv im höchsten Stockwerk des Getreidelagers die 20jährige Marie Cintalová. Plötzlich fiel sie in das Erdgeschoß und erschlug sich. Der Vorfall wird untersucht.

Sakentanz-Kirchensühnder. In der Nacht zum 30. Dezember drangen bisher unbekannte Täter in die Kreuzkapelle der Kirche in St. Georg bei Zell in Tirol ein und demolierten die Kreuztische, Leuchter, Beistühle und Bilder sowie auch das Kommunionsgitter und beschmierten die Wände mit Sakentanz. Das Tabernakel blieb unversehrt. Der durch die Täter verursachte Schaden ist beträchtlich.

Eine Amerikanerin im Konzentrationslager. Das amerikanische Konsulat in Paris teilte mit, daß die 25jährige amerikanische Staatsangehörige Ella Sidel in der Grenze des Saargebietes verhaftet wurde, weil sie beseidigende Ausdrücke über Hitler geäußert haben soll. Sie wurde in das Konzentrationslager in Waldzell eingeliefert.

Schließe dich den Naturfreunden an!

Die internationale Wanderorganisation des werksfähigen Volkes ist der Touristenverein „Die Naturfreunde“. Sie ist über die ganze Erde verbreitet und erstrebt die Förderung der Gesundheit und der Kultur der schaffenden Bevölkerung in körperlicher und geistiger Beziehung durch das Wandern. — Mitglied des Vereines kann jeder werden. Die Mitglieder haben das Recht, die vielen Naturfreundehäuser, Ferienheime, Schutzhütten und Bootshäuser in der Tschechoslowakei, Frankreich, Holland, Schweiz, Ungarn usw. bei Wanderungen, Ferienfahrten und Urlaube zu bedeutend ermäßigten Preisen zu benutzen. An den zu jeder Jahreszeit unter kundiger Führung veranstalteten Wanderungen können die Mitglieder ohne jede Gegenleistung teilnehmen. Außerdem werden alljährlich Ferienreisen und Urlaubsfahrten nach den schönsten Gebieten des In- und Auslandes zu möglichst geringen Kosten geführt.

Bahnpreis- und Fahrtermäßigungen: a) Ab 16 Kilometer und sechs Personen, Jugend von 10 bis 18 Jahren einbezogen, für Personenzüge oder Schnellzüge ab 31 Kilometer 33 Prozent; b) ab 100 Kilometer und drei Personen, Jugend einbezogen, 33 Prozent für Personen, 25 und Schnellzüge; c) ab 200 Kilometer und drei Personen, sonst wie vorher, 50 Prozent, jedoch gebunden an eine Anmeldung (touristisch pflichtlos); d) als Einzelfahrer, bei Geltung der Sonntagstrückfahrkarten, Strecke und Länge nach Belieben, für jede Fahrtrichtung, 33 Prozent; bei Benutzung von Eil- und Schnellzügen ist der normale Zuschlag zu entrichten; e) als Einzelfahrer auf den ÖSD-Autobussen bei Geltung der Sonntagstrückfahrkarten, ferner an den übrigen Tagen bei mindestens drei Personen, 25 Prozent; f) Jugendliche oder Kinder 50 Prozent bei jeder Kilometeranzahl; bei Benutzung von Schnell- und Eilzügen ab 200 Kilometer. — Ferner auf den elektrischen Bahnen in den Tatra-Orien. Schließlich auf den verkehrten Straßbahnen. Bei Ausflügen auf den Elbedampfern.

Der Verein hat vorteilhafte Versicherungseinrichtungen. Die Mitglieder sind bei allen touristischen Unternehmungen gegen Unfall versichert. In vielen Ortsgruppen bestehen Unterabteilungen bzw. Sektionen zur Pflege des Jugend- und Kinderwanderns, des Kletterns im Fels, für Winterurlaub, Wasserwandern, Wandermusik, Natur- und Heimatkunde, Photos- und Lichtbildwesen, Wander-Ausflüge und Urlaubsberatung, Samariterabteilungen, ferner sieben reichhaltige Bibliotheken zur Verfügung. Zwei touristische Zeitschriften, das Verbandsorgan „Der Frei!“ mit wissenswerten Mitteilungen aus dem Vereinsleben und „Der Naturfreund“ mit guten Aufsätzen und Illustrationen. Die Gegenleistung der Mitglieder für die angeführten Einrichtungen besteht in einem geringen Jahresbeitrage. Wer den gesundheitlichen Gefahren der modernen Berufslosigkeit entgegenwirken will, der trete ein in den Touristenverein „Die Naturfreunde“ und arbeite mit ihm im Dienste der Menschheitsbefreiung und des kulturellen Aufstieges.

Anmeldungen nehmen die Ortsgruppen entgegen. Auskünfte und Aufklärungen durch unsere Gauleitungen, und zwar:

- Nikolaus Konhäuser, Tern-Zeplich, Landstraße 818;
- Karl Krieser, Wamndorf, VI/734;
- Karl Reidl, Eger, Steingasse 28;
- Johann Hundelius, Bräun, Bratislavka 39;
- Robert Mayer, Troppau, Feldgasse 44;
- Lorenz Arzberger, Matejovec, Stawaki;
- Roric Fendö, Kachau, Kovačka 71;
- Karl Jazginel, Preßburg, Weg zum Neuen Kreuz.

Veröffentlichungen durch die Geschäftsstelle des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, Aufsig a. G., Marktplatz 11, Telefon 3033.

Das Rathaus von Seminole in Oklahoma wurde am Montag durch eine Gasexplosion zerstört. Drei Personen wurden getötet, zwei schwer verletzt.

liche Größe des sozialistischen Menschen auch der Nachwelt überliefert. Wallisch und seine Frau waren gefesselt in der Stadamerikafestung in Pizeen gefangen, da leistete sich Herr Sager noch einen Extraspaz:

Der fische Mittelmeister kam und stellte sich plötzlich breisfüchtig, die Hände in die Hüften gestemmt, vor Koloman hin und sagte: „Kadu Wandt, wo hast du die sechsigttausend Schilling, die du den Arbeitern gestohlen hast?“ — Koloman sprang auf, reichte sich in Kampfstellung vor dem gemeinen Menschen auf und antwortete, den Kopf zurückwerfend: „Wenn ich sechsigttausend Schilling gehabt hätte, wären Sie zu bidd gewesen, um mich zu fangen. Sie würden Gabel acht stehen vor mir, wenn ich so reich wäre, denn Sie sind ein Söldling der Kapitalisten. Bei uns ist es nicht Sitte, Arbeiterkreuzer zu stehlen, wohl aber in ihrem Kreise.“

Da griff Sager nach seinem Säbel, war aber zu feig, den wehrlos und gefesselt vor ihm stehenden Arbeiterführer anzurühren.

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt von der Behandlung, welche die gefangenen Heberkämpfer erdulden mußten. Er gehört zum „Christlichen Kurs“ in Oesterreich, daß man eine verhaftete Frau zwingt, sich vor Männern splitternacht auszuziehen, daß man sie in die Armenländerzelle sperrt, wo sie von ihrem Manne Abschied genommen, daß man sie gerade in jenem Hofe und vor dem Galgen spazieren führt, wo ihr Mann hingerichtet wurde; daß man sogar die Todfunde riskiert, der Witwe das Ansehen zu stellen, sie solle zustimmen, daß die sterblichen Ueberreste des gemordeten Mannes verbrannt werden. Echt österreichische Gemüthsart ist es obendrein, wenn Bruder Bürger vor Freude ganze Häßer Bier

zahlen, weil der gehasste Arbeiterführer aus ihrer Stadt zum Tode verurteilt ist und daß der Henker nach getaner Arbeit folgt:

„Gerr Wallisch, bei Jönen war es mit ein ganz besonderes Vergnügen.“

Wir beneiden keinen dieser Schurken, die in dem Buche der Genossin Wallisch auf solche Art porträtiert sind. Sie dienen einem Regime, das von den Besten des moralischen Fäulnis schon an seiner Geburtsstunde an zerfressen war, und das sein eigenes Todesurteil sprach, als die Todesurteile gegen die roten Heberkämpfer gefällt worden sind. Die österreichische Arbeiterkraft wird noch manchen Heimwehbeliden als winselnden Freigling kennen lernen. Denn die Toten des Heber sind ihren Henkern gefährlicher als die Lebenden Kameraden. Das Grab Koloman Wallischs auf dem Friedhof der heitrischen Industriestadt Leoben schlägt einen gewaltigen Bann über das ganze Land. Tausende und Abertausende sind es, die zu dieser geweihten Stätte des österreichischen Freiheitskampfes pilgern und in ihrem Herzen den Schour der Vergeltung erneuern. Der Name Wallisch ist ein Symbol geworden für den ungebrochenen Trotz des heitrischen und österreichischen Proletariats.

Das Buch vom Kampf und Tod Koloman Wallischs wird weit über Oesterreich hinaus herrliches Zeugnis ablegen für die gerechte Sache der Arbeiterklasse. Nicht nur der Soldat der Revolution, sondern auch der Proletarier Wallisch, der sich mit Titanenkraft emporgearbeitet hat zum Führer seiner Klasse, der ein Fürsprecher der Armen, ein Tröster der Bedrängten war und ihnen Kreuze hielt bis in den Tod, wird als einer der größten Freiheitshelden aller Zeiten die Ehre seiner Genossen um Jahrzehnte überleben.

Grauenhafte Verstümmelung eines Mannes

Verbrechen im Schnellzug Marseille—Paris.

Der am 27. Dezember von Paris kurz nach 14 Uhr abgegangene Schnellzug 103 nach Marseille war der Schauplatz eines ebenso schrecklichen wie eigentümlichen Verbrechens. Als der Zug um 2.14 Uhr morgens auf dem Bahnhof in Montelimar hielt, hörten ein Schaffner und ein weiterer Kontrolleur aus der Toilette eines Waggons II. Klasse leises Stöhnen. Die Tür zur Toilette war halb offen. Als die Beamten eintraten, entdeckten sie zu ihrer Bestürzung am Boden in einer Wanne einen halbtoten Mann und bewußtlosen Mann, der am Unterleib eine furchtbare Verstümmelung aufwies.

Die sofort alarmierte Gendarmerie entsandte einen Arzt an den Bahnhof, der den schwer Verletzten sofort in eine Klinik nach Montelimar schaffen ließ. Dort konnte man rasch feststellen, daß der unglückliche junge Mann, der offenbar das Opfer eines sadistischen Stillsitzverbrechens geworden war, der 17jährige Paul Mazurek war, der in Marseille bei der Compagnie Africaine Occidentale als Angestellter beschäftigt ist. Mazurek hatte Bekanntschaft in seiner Heimat bei den Eltern gebracht und stand im Begriff, nach Marseille zurückzukehren.

Rebere Zeugen, die mit dem Opfer dieses Verfalls im gleichen Abteil gesessen hatten, lenkten die Aufmerksamkeit und den Verdacht der Untersuchungsbehörden auf einen ebenfalls mitreisenden Kolonialsoldaten. Dieser wurde sofort aus dem Zuge geholt und festgenommen. Der Soldat, ein gewisser Alfred Lambot vom 27. Kolonial-Infanterie-Regiment in Aix-en-Provence, behauptete, kurz vor dem Verbrechen des Juges stark angetrunken gewesen zu sein. Er habe auch im Abteil noch dem Alkohol kräftig zugesprochen. Mehrere Zeugen sind aufgetreten, die versichern, daß der Soldat gemeinsam mit Paul Mazurek das Abteil verlassen und die Toilette aufgesucht hätte. Man entkleidete den Soldaten und stellte fest, daß auch seine Unterleibswunde mit Blut besetzt war, so daß zweifellos in ihm der Täter dieses schrecklichen Verbrechens zu vermuten ist.

Normalisierung der Beziehungen China—Mandschurien

Tschiang. Durch einen dieser Tage in Peking unterzeichneten Vertrag wird zwischen China und Mandschurien der regelmäßige Postverkehr aufgenommen, wodurch der zweieinhalb Jahre zwischen den beiden Staaten dauernde Postisolation eingestellt wurde. In japanischen Kreisen, in welchen diese Nachricht mit Genugtuung aufgenommen wurde, hält man diesen Schritt für ein Zeichen der Abkehrung in der bisherigen chinesischen Politik gegenüber Mandschurien. Nach der Wiederaufnahme des regelmäßigen Eisenbahnverkehrs zwischen Peking und Mukden ist dies der zweite Schritt zur Normalisierung der Beziehungen zwischen Mandschurien und China, wiewohl China den neuen fernöstlichen Staat bisher offiziell noch nicht anerkannt hat.

Vom Rundfunk

Empfehlungswort aus den Programmen

Mittwoch

Frage, Sender L.: 10.05: Deutsche Nachrichten, 12.10: Schallplatten, 13.45: Deutscher Arbeitsmarkt, 15.55: Konzert des Prager Symphonie-Orchesters, 16.45: Theater für die Jugend, 18.20: Deutsche Sendung: Dr. Maras; Aus dem tschechoslowakischen Kulturleben, 18.30: Arbeiterfunk: Dr. Löwe: Komenka, 18.50: Sozialinformationen, 19.10: Deutsche Presse, 20.50: Orchesterkonzert, Sender S.: 14.30: Konzert des Musik-Salonquartetts, 15: Deutsche Sendung: Kinderstunde, — Bräun: 18.10: Jugendstunde, —19.30: Von Stambul zu Madame Kompadour, — Währ.: Ökran: 18.10: Männerchöre, — Freiburg: 12.35: Orchesterkonzert.

Donnerstag

Frage, Sender L.: 6.15: Gymnastik, 10.05: Deutsche Nachrichten, 11: Schallplatten, 12.35: Konzert, 15.55: Konzert des Streichorchesters, 17.20: Jugoslawische Lieder, 17.55: Deutsche Sendung: Jugendstunde: Besuch in einem Königl.-Laboratorium, 18.55: Deutsche Presse, 19.15: Wir lernen russisch, 22.15: Konzert des Prager Symphonie-Orchesters, Sender S.: 14.30: Klavierkonzert, 15: Deutsche Sendung: Kubelka: Entscheidungsproblem der erwerbenden Stände, 18.20: Konzert des Tamburitzanvereins, — Bräun: 17.50: Deutsche Sendung: Fritz Perle: Arbeiterdichtung in den letzten Jahren, — Währ.: Ökran: 16.55: Kinderstunde, 17.50: Deutsche Sendung: Kinderkonzert, — Freiburg: 19.30: Unterhaltungsmusik, — Rastau: 12.35: Orchesterkonzert.

Freitag

Frage, Sender L.: 10.05: Deutsche Nachrichten, 11: Schallplatten, 12.35: Jazzorchesterkonzert, 16.45: Hochschulfunk für deutsche Hörer, 17: Konzert des Prager Quartetts, 18.30: Deutsche Sendung: Sportvorhaben, 18.25: Beschleunigung des abiviergerichtlichen Verfahrens, 18.45: Arbeiter-Sendung: Aktuelle zehn Minuten, 19.10: Krien und Pieder, 20: Konzert des Orchester-Quartetts, 21.00: Konzert, Sender S.: 14.20: Schallplatten, 14.35: Populäre Kompositionen tschechischer Autoren, 15: Deutsche Sendung: Kunstfeier, 18.00: Orchesterkonzert, — Bräun: 18.20: Deutsche Sendung: Dr. Rouda: Ueber öffentliche Bildungspflege, — Währ.: Ökran: 18: Deutsche Sendung: Dr. Raffelberger: Volkswirtschaft und die weiße Stadt des Nordens, 19.30: Tanzmusik, — Freiburg: 21.20: Orchesterkonzert, — Rastau: 20.15: Orchesterkonzert.

Symbolische Zahlung

Seit zwanzig Jahren haben sich die Zeitungsleser immer mehr angewöhnt, die Rubrik „Weltpolitik“ in ihrem Blatt mit hämijchem Gesichtsausdruck zu überblättern. Es ist ihnen gleichgültig geworden, ob der Mann, der Unrecht behält, Wilson oder Ludendorff oder sonstwie heißt. Sie stürzen sich im Kaffeehaus sofort auf ihre individuelle Spalte, Blut- oder Lieberünstige Kurzgeschichte, Rätsel, Fußball, Rennen oder Schach.

Nir hat es Schach angetan. Als mein häufigster Partner sich zu mir setzte, von dem ich nichts weiß, als daß die Kellner ihn Doktor nennen, zeigte ich ihm eine besonders interessante Variante aus dem laufenden Weltmeisterkämpfe mit den Worten: „Weiß schöne und kühne Idee, die Dame betritt reslos zu entblößen!“ Darauf stieß die ältliche Dame am rechten Nebentisch im ersten Schreck über meine vermeintliche Revoluzzer ihre Wasserglas um und die junge am linken verstärkte ihre verführerischen Lächeln auf das doppelte.

In Wahrheit war mir an der problematischen Schönheit der Schlußstellung im Kampfe der beiden Schachmatadore weniger gelegen als daran, den Doktor auf Anblick ins Schach zu verlocken und so von dem Tages- und Nachtgesprächsthema aller Menschen dieser Zeit abzulenken, das da ist: ihre vollständige Zahlungsunfähigkeit und dieserhalb erwartete Unterstüßung durch den Gesprächspartner. Doch war mein Versuch gründlich mißlungen. Kaum hatte der Doktor das Wort entblößen gehört, als er daran eine längere Abhandlung knüpfte über seine Enttäuschung von allen Mitteln und auch allen bisher gebrauchten Mitteln, neue Mittel aufzutreiben. Um nun einen zwecklosen Pumperluch im Keim zu ersticken, begann ich ihm zum hundertsten Male meine und zahlloser Leidensgefährten Schwierigkeiten auszumalen, an allen Bettlern scheinbar mitleidlos vorüberzueilen, weil es zu zeitraubend sei, jedem einzelnen die Tatsache bekanntzugeben, daß man sich mit Recht, aber gegen Geiz auf seine Seite stellen könnte.

Dann bräute der Piffolo das Abendblatt und die große, nicht zu überschende Heberchrift: des

ersten Artikels lautete: „Symbolische Zahlung Englands an Amerika.“ Dadurch kam der Doktor erst recht in sein Element und ärgerte lebhaft: „Eine gute Idee! Wenn das mächtige England fünf Prozent zahlt, um seinen guten Willen zu zeigen, dann bin ich armer Hascher doch ein Gentleman, wenn ich dasselbe mit einem Prozent versuche.“

Sprach und legte mir zwei Groschen auf den Tisch, womit er seine Schuld von zwei Schilling für getilgt ansah, ohne deren Rückerstattung mein Monatsbudget in gefährliches Wanken geriet. Dann einnahm der Doktor seiner Börse das letzte fünfzigjährige Tabaktrafil — der Ober hatte weitere kreditierte Lieferungen eingestellt —, kaufte dort eine, nein, doch lieber gleich drei Zigaretten und ließ sich den Rest in Ein- und Zweigrößenpackungen herausgeben, um nach einiger Rückkehr die unvollständigen Zahlungen in großem Stil aufzumachen. Dabei machte er zwar die hürbare Erfahrung, daß denartige symbolische Akte eines Mächtigen eher ruhig hingenommen werden als die eines Amfellen, ließ sich jedoch nicht beirren — so unbrückbar eine Idee verlockend spielte er auch Schach —, beendete, seine Groschen auf den Tisch hinterlegend, das Werk „Schulden in der Höhe von beiläufig dreißig Schilling mit ebenfalls sechs Groschen zu begleichen“, nahm seinen Hut und ging. Jeder seiner folgenden Schritte zeigte den Gentleman im vollsten Bewußtsein der Erhabenheit seiner eben vollbrachten Tat.

Der Piffolo wunderte sich befriedigt, auf fast allen Tischen unbeaufsichtigte Groschen zu finden. Seit weniger beschränkt darüber, daß der Doktor selber nicht mehr im Kaffeehaus erscheint, ist der Zahlkellner. Der hatte nicht einmal eine symbolische Zahlung erhalten und beschloß, auch diesen Gast nach zwei Monaten wie erwartet vergeblichen Wartens von seiner langen Liste abzubuchen, was die einzige Beschränkung ist, in der sich nicht nur für Zahlkellner, sondern auch für sonstige Finanziers aller Art und Größe eine steigende Tendenz dauern erhält. Richard R. a. z.

Ertrunken, ertrunken

Charbin. Auf dem Sungari-Fluß brach ein Autobus ein. Alle 14 Insassen ertranken. Der Verkehr auf der Autobusstrecke, die im Winter zwischen Charbin und den Nachbarorten auf dem zugefrorenen Fluß betrieben wird, ist daraufhin eingestellt worden. Das Eis war infolge der ungewöhnlich milden Witterung der letzten Zeit brüchig geworden.

Lissabon. Unweit von Meatez (Portugal) kippte in dem angeschwollenen Fluß eine Fähre um, auf der sich mehrere Personen befanden, von denen achtzehn ertranken.

Eine gefährliche Quackalberin

Uhorod. Die Uhoroder Polizei hat bei einer Hausdurchsuchung in der Vorstadt Radostny in der Wohnung der 46jährigen Katharina Kalujová einen Fall von Quackalbern aufgedeckt. Die Polizei fand bei ihr drei Frauen vor, von denen zwei schwer krank sind. Durch die Betnehmung wurde festgestellt, daß die Kalujová beide Frauen, die an schwerer Lungenschwindsucht und Krebs erkrankt sind, durch Beschwürungen behandelt, die sie am Mitternacht vor einem primitiven kleinen Altar und zur gleichen Stunde aus dem Friedhofe vornahm, wofür sie die Kranken zu diesem Zweck führte. Die Kalujová hatte eine große Klientel. Beide Kranken Frauen wurden ins Stadthospital, die Kalujová in die Haft eingeliefert.

Antidiphtherie-Serum genügend vorhanden

Prag. (Tsch. P.-B.) In den letzten Tagen erschienen in der Tagespresse Nachrichten über ernste Hebelstände im Betrieb des staatlichen Gesundheitsinstituts, vor allem hinsichtlich der Sicherstellung der erforderlichen Menge von Antidiphtherie-Serum. Diese Nachrichten könnten, obgleich sie unbestätigt sind, das Vertrauen in die wichtige Sendung dieser öffentlichen sanitären Institution erschüttern. Das Ministerium für öffentliches Gesundheitswesen und Körpererziehung teilt der Öffentlichkeit zur Information mit, daß im Staatlichen Gesundheitsinstitut ein genügendes Vorrat wirksamen Serums gegen Diphtherie vorhanden ist.

Jeder Arzt kann im gegebenen Falle eine Behandlung, eventuell eine kurzfristige Immunisierung bedrohter Personen mit Diphtherie-Serum (nach Bebring) vornehmen. Von der Impfung mit diesem Heilserum ist die sogenannte Schuimpfung mit Analoxin (nach Ramon) zu unterscheiden. Der Vorrat an diesem Impfstoff war ebenso wie im Auslande durch die vorübergehende große Nachfrage bei Schulbeginn erschöpft. Nach den neuen Erfahrungen empfiehlt es sich nicht, diese Schuimpfung überall in willkürlichem Umfang vorzunehmen, sondern es ist kritisch und individuell, vor allem im Hinblick auf den Grad der Bedrohung und Verschwendung, auf die Altersgruppen, den gesundheitlichen Zustand der Kinder, die Jahreszeit u. d. vorzugeben. Die geeignetste Zeit für die Schuimpfung ist der

das Strakonitzer Krankenhaus geschafft. Die Veranlassung zu dem tragischen Zwischenfall waren Gerwürfnisse zwischen den beiden und die Eifersucht Hieters.

Brand im Erziehungsheim. In einer Erziehungsanstalt in Saint Malo brach ein Brand aus. Viele Jüglinge sprangen im ersten Schrecken aus dem Fenster, um sich zu retten. 11 von ihnen trugen zum Teil schwere Brandwunden davon. Die Leiche eines elfjährigen Knaben konnte von der Feuerwehr geborgen werden. Das Feuer war dadurch entstanden, daß einige Jüglinge in der Nähe mehrerer Kaminöfen, die mit der Aufwärmung eines Zimmers beschäftigt waren, geraucht hatten.

Streikende Offiziere. Aus Hongkong wird gemeldet: Infolge Ablehnung der Forderung nach Lohnsteigerung sind die Offiziere der chinesischen Küsten-Schiffahrtsgesellschaften in den Streit getreten. Die Schiffsoffiziere versuchten, den Streik durch Aufnahme deutscher, russischer und norwegischer Marineoffiziere zu brechen, doch haben die chinesischen Offiziere bei den betreffenden Konsulaten protestiert und drohen, falls sie nicht wieder in den Dienst aufgenommen werden, mit der Erweiterung des Streiks.

Die französischen Betrugsaffären. Die Pariser Polizei hat am Samstag nachmittags eine neue Betrugsaffäre mit falschen Wertpapieren und Dokumenten, die mit der Stawisky-Angelegenheit im Zusammenhang steht, aufgedeckt. Es wurden drei ehemalige Genossen Stawiskys verhaftet. Ein vierter, gegen den ein Steckbrief erlassen wurde, befindet sich auf der Flucht. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß der auf der Flucht befindliche, der sich Soulier nennt, der Familie Stawiskys das ganze Jahr hindurch die Wohnung bezahlte und sie ausgehalten hat.

Der Tod auf der Straße. Am Samstag abends ließ die 60jährige Ehefrau eines Elektrotechnikers, Frau Barischova aus Pilsen, über die Bahnhofsstraße auf der Straße „No Remé“ in Pilsen. Hierbei wurde sie von dem 49jährigen Gießer Johann Stadel aus Pilsen mit seinem Kade umgefahren. Die Barischova erlitt hierbei eine Schädelverletzung, der sie im Pilsener Krankenhaus erlag.

Lustige Ecke

Mutter war ausgegangen. Als sie nach Hause kommt, hat der dreijährige Erwin schon zu Bett. „Ist Baby schnell eingeschlafen?“ fragt die Mutter den fünfjährigen. — „Ja, Mutti, ein Nimmhaken genügt!“

Die Trauung der jungen Rabine ist beendet. Ihre Mutter nimmt sie beiseite und spricht ohne Zeugen eingeinlich und leise zu ihr. Mit geröteten Wangen kommt Rabine aus dem Nebenzimmer und wendet sich an ihren Angetrauten. Sie fragt: „Hat dein Papa auch mit dir gesprochen?“ — Er (lächelnd und erheitert): „Nein.“ — Rabine: „Aun, mach dir keine Gedanken, ich werde dir schon alles sagen.“

Mary ist bei Ned. Ward in Stellung und wird gegen ihren Wunsch entlassen. Nachgeladen ist sie zu Mrs. Wards Eifenfreundin, Mrs. Vitman, und bietet sich als Kammerjungfer an. Mrs. Vitman ist neugierig und fragt: „Sie haben Mrs. Ward als Kammerjungfer von Kopf bis zu Fuß bedient; weshalb mußten Sie gehen?“ Die rauchfichtige Mary sagt: „Ich kann nicht rufen!“

Die Mutter: „Aus des Himmels willen, was ist es nur mit dem Knaben? Es gibt plötzlich keinen Ton.“ — Fräulein (nach einer Weile Besinnens): „Das kann vielleicht noch Teil daher kommen, daß Gerda und ich die Seiten herausgenommen haben, um ein Drahtteil daraus zu drehen.“

„Hui, Hui, warum wirfst du denn den Jungen da drüber mit Steinen?“ — „Ich darf nicht näher rangehen, Kräulein. Er hat Krachhusten.“

Mutti, kann ich zu Hedermanns gehen und mit dem Willi spielen?“ — „Willi ist mit seinen Eltern fortgegangen. Ernst, warum spielst du nicht mit dem kleinen Peter von nebenan?“ — „Mit dem habe ich gestern gespielt, und ich glaube, der ist heute noch nicht ganz wieder heile.“

Ein etwas menschlicherer und wie üblich einfühliger Erbsenrog lebte auf seinem alten Schloße, von dem die Sage ging, daß dort ein Weib laufe. Eines Abends kam dem Erbsenrog ein weißer Borsch, der sich im Winde gelöst hatte, entgegengeschwebt. Seine Höhe erregte vor dem verträumten Geist und erlitt einen Nervenschock. Kaiser Franz Joseph erfuhr von dem Unfall seines Netzes und telegraphierte an seinen Schloßkellner: „Erwarte telegraphischen Bericht über Verinden seiner Höhe und über Erscheinungen des Geistes.“ — Der Schloßkellner telegraphierte zurück: „Seine Höhe bedeutend besser, jedoch von Geist keine Spur.“

Der Katedel ruft den Keinen Franzert auf und sagt zu ihm: „So! — Nun sage mir, was ist ein Gläubiger?“ — „Ein Gläubiger — bitte, Herr Katedel, das ist ein Mann, bei dem man immer sagen muß: Die Eltern sind leider ausgegangen und kommen erst spät in der Nacht wieder.“

! OLLA !
Gum.?

1 KČ mehr
1 schlaflose Nacht weniger

Ein uraltes Sprachspiel

Von Martin Heinsel.

In den Märchen der braven Familienzeitschriften kann man häufig neckische Fragen lesen, z. B. „Wie macht man aus Rüben Stiefel?“ Der mühtige Witz besteht darin, daß es sich nicht um die Sache, sondern um die Wörter handelt, und die Lösung des „Buchstabenrätsels“ oder wie sonst das Ding beitielt sein mag, geht so vor sich, daß man die Buchstaben einen nach dem anderen in andere umwandelt, bis aus dem Wort „Rüben“ das Wort „Stiefel“ geworden ist, wobei die Zwischenstufen auch Wortsinne haben müssen. Der strebsame Märchenlöser laßt also drauflos: Rüben, tauben, taufen, kaufen, kafen, kafen, kafen, Stiefel, Stiefel, Stiefel! Hurral! Der Stiefel ist fertig, und der glückliche Löser wird mit ein paar Hundert gleich Augen Streusüßer, die der Welt nichts anderes als ihre Namen zu sagen haben, in der nächsten Nummer als beachtenswerter Gehirnschleifer von Erfolg in Bekräftigung genannt.

Dieses Spiel nun haben die Menschen seit Jahrtausenden nach festen, wenn auch unbewußten Gesetzen mit ihrer Sprache gespielt und spielen es noch immer! Durch die Kenntnis der Gesetze dieses Spiels ist es sogar möglich geworden, Wörter verschollener Sprachen wiederherzustellen. Die Kenntnis der Gesetze des Lautwandels und der Lautverschiebung ermöglicht es auch in sehr vielen Fällen, Wörter fremder Sprachen zu bauen, zu verstehen, ohne daß man dazu „Vokabel“ gelernt hat. Es ist ganz verträglich, auf diese konstruktive Art eine römische Eide in eine deutsche Sprache zu verwandeln oder herauszufinden, was für ein Ding ein altgriechisches „dakry“ eigentlich vorstellt, o h n e das Wörterbuch aufzuschlagen.

Solche und andere Leichte, aber amüsante Rätselgaben, die einen Reinen und doch aufschlußreichen Einblick in die lautliche geschwähige Entwicklung der Sprache gestatten, kann man schon lösen, wenn man aus dem Gevitz der festgestellten lautlichen Vorgänge etwa ein Duzend zur Anwendung bringt.

Diese zwölf den germanischen Sprachen, der deutschen Sprache, durch Jahrhunderte abgelaufenen „Spielregeln“ seien hier nicht in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge, sondern in einer zum mechanischen Gebrauch praktischen Anordnung hergeleitet, die auf die Lautgebung der neuhochdeutschen Schriftsprache gerichtet ist.

1. Verwandle kurzes O in kurzes A und langes O in langes A.
2. Verschiebe P zu F, T zu TH, K zu H oder CH, außer wenn ein S, CH oder F vorher steht. In diesem Fall laß die Verschiebung Weisen.
3. Verschiebe F zu B, B zu P, TH zu D, D zu T, H oder CH zu G, G zu K.
4. Verwandle I zu E, U zu O, wenn in der Folgesilbe ein E, A oder O steht.
5. H oder CH fällt vor L, R, W im Wortanfang weg.
6. Verwandle langes O in UO, UA, verwandle E in IE, IA.
7. Verschiebe P zu F (PF), T zu Z oder zu S, D zu T und K zu H oder CH.
8. Rache aus A ein Ä oder E, aus O ein Ö, aus U ein U, wenn in der Folgesilbe ein I vorkommt.
9. Selbstlaute in minder betonten Silben, besonders in Endsilben verwandle in E und laß dieses schließlich auch nach weg.
10. In Worten der mittelhochdeutschen Formstufe wird für langes I ein EI, für U ein AU, für O ein EU oder AU gesetzt.
11. Verwandle die nach Regel 6 gewonnenen IE und IA in lange I, die Ua und Uo in lange U, dann hast du aus der lautbarischen Dialektform die Form der Schriftsprache gewonnen.

Ein neues Daktyloskopie-Verfahren
Scotlandyard und die Mikro-Photographie.

(BZ.) Im allgemeinen glaubt man, daß am Tatort eines Verbrechens vorgefundene Fingerabdrücke genügen, um den Täter zu identifizieren und zu überführen. Auf diese Art wird man allerdings meist nur einen Keuling fassen, denn Verursacher und Gewohnheitsverbrecher hinterlassen nach Tunschaft keine „Wittenslätze“, so daß die Polizei vergeblich ihre daktyloskopische Kartei durchsuchen wird, um den Täter unter den alten Freunden zu finden. Und Fragmente eines Fingerabdruckes haben bisher so unzureichende Resultate gegeben, daß sie zu einem Indizienbeweis kaum genügen. Das Identifizierungsverfahren durch Daktyloskopie diente bisher auch fast ausschließlich dazu, die Verbrechenswelt in Evidenz zu halten. Man kann von einem Verfahren, das erst kaum 50 Jahre alt ist und ständigen Verbesserungen unterliegt, nicht alles auf einmal verlangen. Zum erstenmal 1858 von William J. Herschel, dem Chefadministrator des Hughliedistriktes in Bengalen dazu verwendet, geheime Sendungen zur Glaubwürdigkeit der Uebersetzer durch Abdruck ihrer Handflächen zu stampeln, wurde es 1882 in England davon modifiziert, die Fingerabdrücke der Gefangenen der Strafanzalten in die Identifikationsaufnahmen einzufügen. Dieses System bewährte sich so gut, daß es 1883 in ganz Frankreich durch Alphonse Bertillon Eingang fand. Aber erst 1892 bewies Sir William im aufsehenerregenden Buch: „Die Individualität des Fingerabdruckes“ das Phänomen der Einmaligkeit

12. Ist too ein SK angutreffen oder durch Verschiebung entstanden, dann verwandle es flugs und rücksichtslos in ein SCH.

Und nun kann mit dem Verwandeln gleich los gehen, und zwar so: Aus lateinisch „fraater“ wird nach Regel 1 zunächst „frooter“. Das ist noch gar nichts. Nach Regel 2 wird „frooter“ zu „frooter“ was auch nichts heißt. Nach Regel 3 wird „frooter“ zu „broother“, was schon die e n g l i s c h e Entsprechung ist. Nach Regel 6 wird „broother“ zu „bruather-bruader“, was dem bairisch-österreichischen Dialekt entspricht. Nach Regel 11 entleert aus der Dialektform das schriftdeutsche Wort „Bruder“, wobei bemerkt sei, daß der durch die wenigen angeführten Gesetze nicht erklärte Wechsel zwischen TH und D auch ein geschwähiger ist.

Nun der lateinische Stamm „host“! Nach 1 erscheint die Form „haast“, nach Anwendung der Regel 3 haben wir die Form „Gast“. Was dem Militeiner ein Feind war, wurde dem Germanen ein Gast; die Urbedeutung der gemeinsamen indogermanischen Wurzel muß wohl „Fremder“ gewesen sein, und es kam wohl sehr auf die wirtschaftlichen und sonstigen Verhältnisse in den verschiedenen Wohnsitzen an, ob der Fremde als Feind oder als Gast behandelt wurde. Das Nordslawische zeigt noch den Lautbestand des Lateinischen, hat aber den Bedeutungswechsel mit den germanischen und südslawischen Sprachen gemeinsam (vgl. hostinec = Gasthaus).

Altslawisches „dobr“ bedeutet „gut“. Verwandeln wir es, so erhalten wir nach Regel 1 „dahr“, nach Regel 3 „tahr“, das ist schon die plattdeutsche Lautstufe. Nach Anwendung von Regel 7 und 9 erscheint die althochdeutsche, beziehungsweise die neuhochdeutsche, wohlbekannte Wortform „taper“. Hier ist eine Spezialisierung der Bedeutung eingetreten.

Ein altlateinisches „pisk“ wird nach Regel 2 und 12 zu „fisch“, ein lateinisches „pek“ erscheint durch die Wirkung der Verschiebungen nach 2, 6 und 11 als „fih“, das nach der höchst inkonsequenten Orthographie der deutschen Sprache „Vieh“ geschrieben wird, wobei das E ein Dehnungszeichen für I, das H aber kein Dehnungszeichen, sondern der kaum mehr hörbare Rest des alten K ist.

Im Altindischen gibt es einen Stamm „pad“, nach 1, 2 und 3 ergibt sich auf germanischer Stufe „pod, fod, for“. Die Anwendung der nächsten, für dieses Wort in Betracht kommenden Entwicklungsrichtlinien Nummer 6 und 7 ergibt für „faat“ die hochdeutsche Mundartform „faas“, das durch Neuerung nach Regel 11 zum schriftdeutschen „fa“ wurde, das „Fuß“ geschrieben wird. Das altgriechische „okto“ stellt sich nach Anwendung von 1, 2 und 9 über „achto, achte“ als das schriftdeutsche „acht“ vor. Ein gotisches „hwilla“ wieder erscheint durch die Verschiebungen und Wandlungen 5, 9 und 10 über „willa, wille“ als „Weile“.

Wer nun auf das lateinische Wort „aqua“, das lautlich „akwa“ zu schreiben wäre, die entsprechenden Fälle der Gesetze 2 und 9 anwendet, wird bald merken, daß dieses lateinische „Wasser“ noch immer als „Ache“ oder „Ach“ durch die Alpenländer rinnt, oder als „Au“ an den Ufern der deutschen Flüsse grünt. Durch Ausnutzung der Regeln 1, 2, 3, 5 und 7 am lateinischen „quod“ (lauttreuer „kwod“) erfährt man, daß dieses Wort nicht nur so zufällig auch „was“ bedeutet, sondern daß es dem plattdeutschen „wat“ und dem schriftdeutschen „was“ lautlich ganz genau entspricht.

Man verwandle „faag“, den Stamm der italischen Speisekarte, nach den Forderungen von Nummer 1, 3, 6, 7 und 11 und man wird den Raum im Wald des deutschen Sprachgebietes als „Buche“ ragen sehen, als Buche, von der die Buchensilbe, die „Buchstaben“ genommen worden sind und auch „Das Buch“ herkommt. Man wird jetzt aber auch begreifen (vgl. Lautwandel 6), warum die Bayern und Oesterreicher in ihrem Dialekt nicht „Buch“ sagen können, sondern „Buach“ sagen müssen. Eine Behandlung des altgriechischen Wortes „dakry“, das „Träne“ bedeutet, nach den Normen 2, 3, 7, 8, 9 führt zu dem deutschen Wort „Zähre“ und der von der Jahnputzpost „Kalo doni“ her wohlbekannte altgriechische Stamm „dant“ wird nach Verwandlung nach 1, 2, 3, 7 zu „Zant“. Das „T“, das wir am Ende des bairischen Dialektwortes für „Zahn“ tatsächlich heute noch hören ist, also nicht eine „ordinäre“ Sprachverderbnis, wie das unvollstän-

des Fingerabdruckreliefs. Das Carl of Oxford und Kautschomiete bestrahlte 1894 die Wichtigkeit der Theorie, wonach das Williamische System offiziell wurde. Edwards modifizierte 1901 wiederum das System dahin, daß von jedem Verbrecher die Abdrücke sämtlicher zehn Finger angefertigt wurden. Hierbei spielten bei der Identifizierung ausschließlich die Unterschiede der Finger bei einem Individuum selbst die Hauptrolle. Scotland Yard brachte es bis auf 550.000 Fingerabdruckabdrücke, also 5.500.000 Fingerabdrücke. Aber kaum 14 Erstlingsverbrecher konnte Scotland Yard 1924 bloß auf Grund von Fingerabdrücken überführen, so sehr steckte das System noch in den Kinderschuhen. Das Dualsystem, wie es hieß, wich dem System der Forderung, Harry Battley gelang es 1930 vier Grundtypen aufzustellen und aus einwandfreien Fingerabdrücken mit Hilfe des Abdruckverfahrens den Fingerabdruck zu einem Individuum von Wert zu machen. 646 exakte Uebersetzungen von Erstlingsverbrechern war die Frucht dieses Fortschrittes. In jüngster Zeit können nun auch Fragmente eines Fingerabdruckes zum Verurteil werden, da mit Hilfe der Mikro-Photographie, über die Scotland Yard als modernstes Mittel der Verbrecherbefragung verfügt, die individuellen Verschiedenheiten der Fingerabdruckpapillen nachgewiesen werden können. Es gibt also jetzt den Verbrechern nicht mehr, operative Veränderungen an der Haut der Fingerbeere vornehmen zu lassen, wie es zum Beispiel Willinger, der erschossene amerikanische Staatsfeind Nr. 1, an sich ausführen ließ.

↓
Geschäfte, die in einem Zweigkatalogen Interesses haben

Sozialdemokrat
nicht berücksichtigt, befinden sich die sozialistische Bedeutung der Auslastung unserer Leser noch nicht

Verlangt überall

VOLKSZUNDER
SOLO A.S.T.

Schenk Bücher zu jedem Fest!

ŠKODA RAPID -
Wagen im Urteil ihrer Besitzer

H. Dr. Ing. Alfred Kieweta, Mähr. Ostrau.
... Besonders hervorgehoben zu werden verdient die ungewöhnlich hohe Leistung, die glänzende Steigfähigkeit u. der geschlossene Gang des Motors. - Die Schwingsachsen mit der vollkommenen u. bekannt guten Federung der Škoda-Wagen gestatten, auch auf den schlechtesten Straßen Geschwindigkeiten durchzuhalten, die mit der starren Achse undenkbar waren ...

H. S. Oibrtch, Baumeister der Berg- und Hüttenwerks-Ges., Mähr. Ostrau.
... Die Leistung desselben hat mich überrascht u. glaube ich auf Grund meiner Erfahrungen mit anderen Autos, welche ich bei Dienstfahrten benütze, dieselbe nie zu erreichen. - Die Federung durch Schwingsachsen ist ausgezeichnet, sodass man nicht mehr mit Schrecken eine schlechte Straße fährt ...

H. G. E. Glatz, Industrieller, Poprad.
... Ich habe sehr vorsichtig und mit Bedacht gewählt zwischen 5 Konkurrenzwagen und mich für Škoda Rapid entschlossen und meine Wahl auch bis heute nicht bedauert. Der Wagen ist modern in Ausstattung und Konstruktion, geräumig und die Federung sehr gut ...

ASAP - Werk Mladá Boleslav

den, aber hochmütigen „Schönsprechern“ scheinen mag, sondern das notwendige Resultat einer geschwähigen Entwicklung.

Wer die Auswirkung der charakteristischen Lautverschiebungs- und Lautwandelgesetze bis hierher verfolgt hat, was nicht so schwer ist, als es vielleicht ansieht, wird mit Hilfe der oben angeführten zwölf „Gebote“ nun auch schon einige Fragen zu beantworten vermögen.

- Zum Beispiel:
1. Was für ein deutsches Gerät ist aus dem altgriechischen Stamm „spath“, das ein Schwert oder auch ein Werkzeug des Webers bedeutete, geworden? (Nach Nr. 3 und 7).
 2. Wie mußte der Hunnenkönig „Attila“ (ein Name, der eigentlich „Väterchen“ bedeutete und nicht vorhanden wurde), von den Deutschen genannt werden? (Nr. 7, 8, 9).
 3. Welches Polizeideutsche Wort erklärt sich aus dem lateinischen Stamm „kapt“? (Nach Nr. 7).
 4. Wie lautet der altgriechische Zeitwortstamm „woid“ deutsch? (Nach 1, 3, 7).
 5. Was für eine Farbe bezeichnet der altgriechische Stamm „pol“ (grün) und das lateinische „flav“ (gelb) im Deutschen? Nach Benutzung von 1 und 2 wird man merken, daß da ein bißchen Farbwechsel vorliegt.
 6. Welches deutsche Zeitwort entspricht dem lateinischen Zeitwortstamm „saag“, der „scharf nachspüren“ bedeutet? (Nach 1, 6, 11).
 7. Wenn der lateinische Stamm „kan“ „singen“ bedeutet, welches deutsche Quantität heißt dann eigentlich „Sänger“, auch wenn ihm die deutsche Orthographie ein Dehnungs-H zugefügt hat?
 8. Heberische nach den Regeln 1, 3 und 7 den slawischen Stamm „vod“, sprich „wod“, laut für laut ins Deutsche. Man bekommt dabei zuerst die plattdeutsche, beziehungsweise die englische und dann die hochdeutsche Form, der man nurmehr die Wortbildungsilbe „er“ anzuhängen braucht.

Selbstverständlich ist die Entwicklung der übrigen indogermanischen Sprachen nach anderen Entwicklungsrichtungen ebenso geschwähig. Die slawischen Sprachen haben zum Beispiel die Rehlaut (G, K, H) zu Bisslauten (S, Z, TSCH) verschoben und die nordslawischen Sprachen unterschrieben sich bekanntlich von den südslawischen unter anderem dadurch, daß sie anstatt G ein H zeigen (vergleiche Hradschin und Gradiska).

Selbstverständlich kann man, auch wenn es gelungen ist, die oben gestellten Lautverschiebungs-Rätselfragen zu lösen, noch nicht einfach ins Uferlose hemmungslos drauflos konstruieren, denn die paar hier mitgeteilten Hauptgesetze sind sehr vereinfacht und mechanisiert. Aber die Beobachtung ihrer Auswirkung gibt einen Einblick in die Entwicklungswege der Sprache, die lange noch nicht zu Ende gegangen sind.

Und daß man mit genauer Kenntnis aller aus den geschichtlichen Sprachen bisher abgeleiteten Lautgesetze Urformen wieder herzustellen vermag, die uns auch die ältesten Schriftensmaler nicht mehr überliefern und die doch höchstwahrscheinlich einmal gesprochen wurden, ist wohl aus den gebotenen einfachen Proben verständlich geworden.

Die Wörter der deutschen Sprache und aller anderen Sprachen sind nicht willkürliche oder zufällige Lautgruppen. Im Deutschen sind die geschwähig ent-

wickelten lautlichen Zuordnungen zu Begriffen, Dingen, Tätigkeiten, Eigenschaften und Personen, die man Wörter nennt, im Wesentlichen bestimmt durch die erste oder germanische Lautverschiebung (Regel 2 und 3), die etwa dreitausend Jahre vor unserer Zeitrechnung im Blicken gewesen sein muß, und durch die zweite oder hochdeutsche Lautverschiebung (Regel 7), die etwa um 500 nach Christus vollendet gewesen sein muß, ferner durch eine Reihe von geschwähigen Selbstlautwandlungen, von denen einige auch jetzt noch im Blicken sind.

Schließlich springen noch ein paar nette, runde Erkenntnisse aus unserem kleinen Ausflug in unbekanntes Sprachland.

Mit dem Laut ändert das Wort auf seinem Weg durch Zeiten, Völker und Sitten meist auch seine Bedeutung.

Der Dialekt aber ist besonders in seiner Lautgebung keine verderbte Sprache, sondern von strenger Geschwähigkeit, in vielen Fällen von strengerer Geschwähigkeit, als die im Kompromißwege zwischen Hoch- und Niederdeutsch zustande gekommene Schriftsprache.

In Laut und Bedeutung der Worte, die uns scheinbar unbedenklich überkommen sind und scheinbar unbedenklich an Nachfahren weitergegeben werden, wirkt das geheime Gesetz des ewigen Wechsels, dem alles Natürliche hingegeben ist, auch wenn es scheinbar durch den Willen der Menschen geht — Im ewigen Fluß der Sprache, die durch den Mund des Volkes geht, regieren die strengsten Diktate nicht lange.

Die Namens-Magyarisierung

(BZ.) Die Namens-Magyarisierung in Ungarn nimmt ihren Fortgang und bekommt immer größere Ausmaße an. Mächtig hat der ungarische Studentenbund „Tuzul“ an den Rektor der Universität eine Eingabe gerichtet, in der er wünscht, daß für die Studenten sämtlicher ungarischer Hochschulen die Namens-Magyarisierung als verpflichtend vorgeschrieben werden soll. Der Rektor der Budapestener Universität, Prof. Kemencs, ist dieser radikalen Forderung insofern entgegengekommen, als er in einem Anschlag bekanntgab, daß er allen Hochschülern, die ihren Namen magyarisieren lassen wollen, die entstehenden Kosten zurückzahlen werde. Auch beim Militär wird energig magyarisiert. Rekruten wurde wiederholt im Befehlswege statt des alten deutschen ein ungarischer Name aufgegeben. Die Maßnahmen lären bei den Deutschen in Ungarn Widerstand aus. Es ist bekannt, daß vor einiger Zeit der Generalsekretär des ungarisch-deutschen Volksbildungsvereins, Dr. Bask, erklärte, jeder, der ohne Joang von seinem deutschen Namen lasse, habe auch nie verdient, ihn in Ehren zu tragen, wofür er eine Gefängnisstrafe von drei Monaten erhielt. Darüber hinaus aber wirkt diese Kampagne auch trübend auf die deutsch-ungarischen Beziehungen, denn die reichsdeutsche Presse hat sich der Angelegenheit angenommen und polemisiert scharf gegen das ungarische Vorgehen. Jüller

PRAGER ZEITUNG

Die Hohe Warte

Meinen letzten Versuch, die von Herrn Max Glaser herausgegebene „Hohe Warte“ auch denen zugänglich zu machen, die nicht für alle Fälle (Unfall, dritter und vierter Fall usw.) versichert sind, schloß ich mit zartem Hinweis auf den Bühnenautor Max Glaser, der sodann nichts Eiligeres zu tun hatte, als mir sein Stück „Liebe auf Malen“ persönlich einzuliefern. Da das Prager deutsche Theater meines Wissens (und empfindender Weise) sich nicht immer nicht zu einer Aufführung dieser „Poffe“ entschlossen hat, sollen einige Stellen daraus zum härteren Anreiz hieher gesetzt werden:

Koch: Nicht mit Liebe, Koch! mit Bäufschmalz und vergiß nicht auf die Koderln, denn eine Koderlapp' ohne Koderln is wie ein Jud ohne Kopf!
Oder:
Anno: Ich suche eine Lady for my office.
Gerill: Was suchen Sie? Eine Lady für Ihre O-Jah'?

V. Arbeitervereins. Sonntag, den 13. Jänner 1935, um halb 3 Uhr nachmittags, Neues deutsches Theater: „Suganotten“, Oper in 5 Akten von Menzberg. Vorverkauf für Mitglieder: Dienstag, den 1. Jänner 1935, von 11-12 Uhr vormittags im Vereinsheim (Smetoch). Im Vereinsheim in Prag VII, Fuderische 14 (Gartenladen), am Mittwoch, den 2. Jänner 1935, von 7-8 Uhr abends. Die abonnierten Sätze können ab Montag abends bis zum Tage vor der Vorstellung im Vereinsheim oder am Tage der Vorstellung bis 5 Minuten vor Beginn an der Tagesvorverkaufsstelle des Theaters erhoben werden. Kartenbestellungen auf telephonisch Nr. 72820 ganzjährig, 27727 von 3 bis 6 Uhr abends. Der allgemeine Vorverkauf beginnt Mittwoch, den 2. Jänner 1935, bei Opiter Deutsch, Graben, Koruna, Telefon 25920.
2000mal Gounod's „Margarethe“. Die Pariser Oper feierte kürzlich in feierlicher Weise die 2000. Vorstellung der berühmten Oper „Faust“ („Margarethe“) von Gounod. Der Neuvorstellung

Sport · Spiel · Körperpflege
Der Aruf im Jahre 1934

Bei einem Rückblick auf die geleistete Arbeit im Jahre 1934 können wir feststellen, daß alles getan wurde, um unsere Organisation zu festigen, daß es aber nicht gelungen ist, den durch Krise und Wirtschaftsansturm bedingten Mitgliederabgang aufzuhalten. Die Unterstützungsleistungen des Bundes sind gegen das Vorjahr trotz des Mitgliederabganges wieder angeklungen. Dies ergibt ein Vergleich mit den Siffern der neun Monate des Vorjahres mit den des heurigen Jahres. Von Jänner bis September 1933 wurden 145.151 Kč als Unterstützung an die Mitglieder ausgezahlt, wogegen in derselben Zeit 1934 der Betrag von 158.837,65 Kč zur Auszahlung gelangte. Dies ergibt ein Mehr gegen das Vorjahr von annähernd 17.500 Kč. Wenn im Jahre 1933 pro Monat durchschnittlich 16.000 Kč für Unterstützungen benötigt wurden, so sind dies im heurigen Jahre rund 17.500 Kč. Das Erfordernis ist also um mehr als 1000 Kč pro Monat höher. Und demgegenüber steht die verringerte Beitragseinnahme, wie sie nachfolgende Zahlen veranschaulichen. Eingenommen wurden an Beiträgen in den Monaten Jänner bis September 1933 120.500 Kč, 1934 in der gleichen Zeit jedoch nur 106.136 Kč. Der Beitragsgeldrückgang von 14.364 Kč entspricht mithin einem Mitgliederabgang — also der Zahlenden — von 1095!

Kinderfreunde Prag

Rückkunft der roten Hüllen aus dem Winterlager am Dienstag, den 1. Jänner, um 21.37 Uhr am Wilsonbadhof.

Vorträge

Neue Vorträge in der „Arania“. Eine Reihe namhafter Vortragender aus den verschiedensten Kunst- und Wissensgebieten spricht im Jänner in der „Arania“. Thomas Mann spricht am 21. über Richard Wagner (und liest aus einem noch ungedruckten Roman), Dr. Urbantšič, „Som Seelenleben der Frau“, Univ.-Prof. Václav Franz über „Rugland von heute“, Oelmuß Kromer über „Augsloviolen“, ein Dreigespräch zwischen Emil Habina, Walter Seidl und Franz Wankel behandelt das Thema „Sudetendeutsche Kulturaufgaben“, ein Otto Pichl-Abend bringt die Vorlesung eines ungedruckten Schauspiel des Dichters, Alfred Wolfenstein erzählt „Persönliche Erinnerungen aus dem Beginn der expressionistischen Zeit.“

Kunst und Wissen

Konzert des Großstädter Kinder-Blasorchester. Zunächst: Die Mitglieder dieses Orchesters sind wirklich Kinder; Kinder im Alter von 8 bis 15 Jahren; Kinder, die nicht nur für das Orchester spielen gut geschult sind und ihre Instrumente spielen gelernt haben, sondern die auch mit Lust und Liebe musizieren. Sodann: Am besten gelingt diesem Kinderorchester natürlich die Marschmusik in ihrem Jüngling gebundenen, einheitlichen Rhythmus. Schließlich: Bei der Zusammenfassung dieser Kinder-Harmoniemusik fällt das Belle und mitunter scharfe Klangbild auf, das sich aus der starken Besetzung der Klarinetten ergibt. In ihrem Dirigenten und Leiter, dem Kapellmeister Hans Kriedel, besitzen die Großstädter Kinderinstrumentalisten einen Meister, der sich musikalisch ihrer so annimmt, wie es der Jugend zukommt; mit Liebe und doch auch mit fester Hand. Das geistige und physische Vermögen der Jugend hatte er auch bei der Programmgestaltung berücksichtigt. Leicht- und eingängliche Musik füllte den überwiegenden Teil des Konzertprogrammes, meist unbekannt-Unterhaltungsmusikstücke unbekannter Komponisten; seine letzte Besonderheit war eine Bearbeitung einer Opernummer Friedrich Schuberts. Auch solistisch kamen einzelne Kinder-Instrumentalisten zur Geltung, wobei sie ebenso vorgeschrittenes technisches Können wie überaus hohe Musikalität beweisen konnten. Das Publikum nahm die Darbietungen mit begeistertem Beifall entgegen und freute sich namentlich an dem herabigen Gebaren der Kinder und doch so ersten Solisten. Leider war der Besuch des Konzertes sehr, sehr schlecht; denn man vernahm nicht nur die Kinder, die sich kindlicher Kunst hätten erfreuen können, sondern auch die Erwachsenen, die ihr Scherflein zur Linderung der Not der armen Ergebirgsfinder hätten beitragen sollen. E. J.

wohnen der Präsident der Republik, die Mitglieder der Regierung und das diplomatische Korps bei.

Der bekannte Opernsänger Bickover suchte um die Lösung seines Vertrages mit der Staatsoper in Wien an.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, halb 8: Staubart; halb 8: Lucia von Lammermoor, A. I. — Mittwoch, halb 8: Gesellschaft; Gesellschaft Ernst Deutsch, D. 2. — Donnerstag, halb 8: Der Barbier von Sevilla, neu einstudiert, E. 2. — Freitag, halb 8: Der jüdische Traum, D. 1. — Samstag, halb 8: Hoffmanns Erzählungen, Gesellschaft Alfred Berger, D. 2.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag, 3 Uhr nachmittags: Nacht vor dem Ultimatum; 8: Fremdenverkehr. — Mittwoch, 8: Mädel im Nachtbetrieb. — Donnerstag, 8: Mädel im Nachtbetrieb. — Freitag, 8: Mädel im Nachtbetrieb, Kulturverbandfreunde und freier Verkauf. — Samstag, halb 8: Max und Moritz; 8: Fremdenverkehr.

unserer arbeitslosen Mitglieder brachte 850 Kč ein. Es wurden bereits verteilt: 30 Tagesentziffern, 30 Lebensmittel, Mittagstische, Mietzuschüsse, Bekleidung; weitere Geldzuweisungen werden dankend entgegengenommen.

Der erste Werbe-Abend der Prager Kunst-Tischtennis-Sparte findet am Donnerstag, 3. d., um halb 8 Uhr abends im Heim auf der Heinsel statt. Alle Mitglieder und Genossen sind freundlichst eingeladen.

Aus der Partei

S. A. Prag, Mittwoch, den 2. Jänner, finden in allen Gruppen Seimabend statt. S. A. Smichov und Weinberge politische Referate, Vorträge, Musik und Gesänge. — Sonntag, den 6. Jänner, 4 Uhr nachmittags, feierliche Verkündigung des Jahres der Kameradschaft. Es ist Pflicht aller Mitglieder, an dieser Veranstaltung teilzunehmen.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Arnia: „Kergerl nicht den Großpapa“ (Bl. Lurian — Tsch.) — Alfa: „Die wilde List“ — Arnia: „Moskauer Nächte“ (Anna, G. Baur — Fr.) — Barok: „Mutier Kracmerla“ (Tsch.) — Beniz: „Polenblut“ (Tsch.) — Flora: „Mutier Kracmerla“ (Tsch.) — Gwiza: „Kergerl nicht den Großpapa“ (Lurian — Tsch.) — Judo: „Moskauer Nächte“ (Fr.) — Kinema, S. Th.: „Journale, Grotoske, Reportage. Ab 8 bis 12 Uhr.“ — Koruna: „Der Dämon“ — Kutra: „Frigo, der Löwe von Paris“ (W. Keaton — Fr.) — Lucerna: „Frigo, der Löwe von Paris“ (W. Keaton — Fr.) — Metro: „Nocturna“ (Regie G. Rachab D.) — Olympia: „Ein Walzertraum“ (Fr.) — Praha: „Der Dämon“ — Radio: „Bei uns in Krähwinkel“ (Tsch.) — Alina: „Bei uns in Krähwinkel“ (Tsch.) — Bokal: „Mutier Kracmerla“ (Tsch.) — Beseda: „Krautstraube“ (D.) — Favorit: „Die treue Nymphe“ (E.) — Libos: „Benjal“.

Literatur

Buchdrucker-Kalender 1935. Die Deutsche graphische Bildungsvereinigung hat für das Jahr 1935 einen Buchdrucker-Kalender herausgegeben, den man zweifellos als den besten unter den bisher erschienenen bezeichnen kann. Neben wertvollen Sachartikeln, die nicht nur für Buchdrucker, sondern auch für Journalisten Bedeutung haben, finden wir eine Darstellung über die Gültigkeitsdauer der Vertriebsauskünfte, einen Auszug aus dem Gesetze über die Sozialversicherung und über den Mieterchutz. Daneben enthält der Kalender eine Fülle wissenschaftlicher Angaben allgemeiner Natur, Sprüche, Tabellen, Adressenverzeichnisse usw. Außerordentlich angenehm berühren der saubere Druck und die gute Qualität des verwendeten Papiers. K.

Nachträge

Ein herzliches Profit Neujahr anbieten:

Kuffig:

Diell Theodor und Frau Jentia Heinrich und Frau Spiegel Anton und Frau

Gablonz a. R.

Bruno und Julia Gasser Hermann Hladil und Frau Friz Hübler und Frau Siegmund Hoffer

Grulich

Bezirksorganisation

Kojofup

Gala Franz, Buchhändler

Der große Ball des Allgemeinen Angestellten-Verbandes Prag

findet am Samstag, den 2. März, im Heinsel statt. Reservationen von Einladungen bei Herrn Ernst Strnad, Prag II., Faguerova nám. 4.

Kattendruckerel

Färberel und Appretur

Rolfs & Cie. A. G. Friedland i. B.

Spezial-Artikel:

Bedruckte baumwollene Kopftücher Bedruckte und gefärbte Blusenstoffe Bedruckte und gefärbte Flanelle für Kleider

ball, die die Veranstaltung beendeten, fanden eine sehr große Zuschauermenge. In Zweier-Raddball wurde Komotau, in Dreier-Raddball Sobou-Lessau Bundesmeister 1934. Zwei Wettspiele Wien gegen Tschisch 5:5 und Wien gegen Komotau 4:6 beweisen, daß unsere Mannschaften an Spitzeführung und Taktik gewonnen haben. — Am 19. September wurden anlässlich des internationalen Stafettentages zwei Fernstafetten gefahren. Die Stafette Traunau—Kř, über eine Strecke von 500 Kilometern, wurde von rund 400 Rad- und Motorfahrern in 12 Stunden 45 Minuten bewältigt. Zur Stafette Jwitzan—Troppan, über 150 Kilometer, brauchten die eingesetzten 70 Radfahrer fünf Stunden 15 Minuten. Eine hervorragende Leistung bei beiden Stafetten. — Bei den Kunst-Stafetten, die am 23. September in allen Bezirken gelaufen wurden, haben gleichfalls 300 Rad- und Motorfahrer unseres Bundes mitgewirkt. So schließt das Jahr 1934 in sportlicher Hinsicht für uns erfolgreich ab und ist zu hoffen, daß der „eingelagerte“ Weg weiter aufwärts führt. Das kommende Jahr steht im Zeichen des 1. Bundesfestes, welches am 6. und 7. Juli 1935 in Korisbad stattfinden soll.

Unwahrheiten der Moskauer „Pravda“. In der Moskauer „Pravda“ schreibt der Vorsitzende der sowjetrussischen Sportorganisationen Antipow über die Ergebnisse der sowjetrussischen Sportler-Tournee durch Europa und im besonderen in die Tschechoslowakei in so unwahrer Weise, die dem Artikelübersetzer eine besondere Note ausstellt. Wir wollen heute nicht die Widersinnigkeiten alle widerlegen, wenn er aber schreibt, daß die Gehörtsung der Sportler in Kaschau eine „große politische Sache der sozialdemokratischen und faschistischen Führer“ war, und daß diese „politische Sache von bankrotten Faschisten und Sozialdemokraten inszeniert“ wurde, dann ist das schon ein harter Tabak, den auch der Herr Antipow nicht vertagen dürfte. Auch die Behauptung, daß „gegen die Tournee der sowjetrussischen Sportler die Sozialdemokraten erbittert gekämpft haben“, stellt dem Herrn Antipow und seinem guten Namen gewiß kein Ehrengewinn aus. Der Gipfel der Unwahrheiten ist jedoch die Behauptung, daß die „Führer der sozialdemokratischen Organisationen mit Hilfe der Polizei versucht haben, den Spielern ihrer Mannschaften die Sportreise wegzunehmen“ und daß „40 Klubs der sozialdemokratischen Organisationen sich mit den zwei ausgeschlossenen Klubs vollkommen solidarisch erklärt haben“. Dieser „Stiefel“ ist dem Herrn Antipow am besten gelungen. Es ist schade um das Papier, um diese Unwahrheiten zu widerlegen, die immer wieder nur auf den Schreiber, Herrn Antipow, zurückfallen, der mit an der Spitze der sowjetrussischen Sportorganisation steht, einer Organisation, deren Aufgabe neben der Körpererziehung auch die Erziehung von Anstand und Moral sein sollte. Doch in dieser Hinsicht steht die Moskauer „Pravda“ mit ihrem Mitarbeiter Antipow nicht weit von der Prager „Roten Fahne“ und dem „Rude Pravo“.

Tschechoslowakische Mannschaften im Ausland. Sidence erlangt in Alger (Algeria) einen weiteren Erfolg: RSK wurde 5:1 (1:1) geschlagen. Victoria Bilkov trug ihr erstes Spiel auf der Insel Korfka aus und verlor gegen die Auswahlmannschaft Ostje 8:4 (2:1). SK. Prosimy begann die Tournee auf der Insel Malta und schlug SK. Floriana 12:1.

Tepler Nr. schlug im Rückspiel in Kuffa den DSK 9:1 (4:1).

DSK. Sany gewann daheim gegen Čechie Rum 11:0 (4:0).

Vereinsnachrichten

Allgemeiner Angestellten-Verband Heidenberg. Ortsgruppe Prag. Kanglei: Karodni št. 4, dritter Stock; Amtstag: Mittwoch von 8 bis 8 Uhr abends. — Jahresversammlung der Ortsgruppe am Mittwoch, den 9. Jänner, halb 8 Uhr abends, im kleinen Saal der „Arania“, Mimentska. — Anstufung in der Kanglei. — Tischisch, Kurš: Beginn am Mittwoch, den 2. Jänner, Sec. Ráde. — Stenographiekurs, Křecher, wird neu eröffnet. Anmeldungen bei der Ortsgruppenleitung. — Huser Ball findet am 2. März im Heinsel statt. — Die Gruppe der Jung-Angestellten wird ihre Vollversammlung am 16. Jänner (Mittwoch) um 8 Uhr abends in der Kanglei abhalten. — Die Aktion Winterhilfe für

Wagnisbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 18.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen gränzenbetreffend mit Erlaß Nr. 13.900/VII/1930 betraut. — Druckerei: „Orbis“ Druck-, Verlags- und Zeitungs-A. G., Prag.

Ein herzliches Prosit Neujahr entbieten:

Abgeordnete

Baumgartl Johann, Morhan
 Blating Hannl, Karlsbad
 Dr. Czoch Ludwig, Minister, Prag
 Grünauer Ernst, Prag
 Hadenberg Theodor, Prag
 Häusler Wilhelm, Mähr.-Schönberg
 Hezger Rudolf, Jägerndorf
 Jaksch Wenzel, Prag
 May Franz, Falkenau a./E.
 Kaufmann Franz, Komotau
 Kirpal Irene, Ruffig a./E.
 Kremser Heinrich, Tepitz-Schönau
 Leibl Dominik, Gradzen
 Macoun Franz, Reichenberg
 Müller Heinrich, Ruffig a./E.
 Rahal Johann, Kloster
 Roscher Anton, Reichenberg
 Schäfer Anton, Reichenberg
 Schweichhart Josef, Bodenbach a./E.
 Taub Siegfried, Prag
 De Witte Eugen, Karlsbad

Senatoren

Göth Josef, Barnsdorf
 Dr. Heller Carl, Tepitz-Schönau
 Dr. Holtscher Arnold, Komotau
 Joff Hans, Troppau
 Just Anton, Hauptmannsdorf
 Kiegnar Wilhelm, Brünn
 Palme Franz, Röhren
 Prof. Polach Johann, Prag
 Renzl Josef, Schindenu
 Schad Bettin, Eger
 Starl Franz Karl, Wies

Altrohla

Hübner Rudolf, Oberbäcker
 Kötter Josef, Bürgermeister
 Zemanek Oskar u. Frau, Magazineur
 Weiss Alois

Bodenbach a./E.

Kiechl Hans und Frau
 Dvořak Rudolf und Familie, Hopfen-
 garten 28
 Hode Willi und Familie
 Kögler Franz und Familie
 Kober Karl und Familie
 Puls Karl und Familie
 Hiedel Franz und Frau
 Schweichhart Josef und Familie

Bilin

Andermann Max, Beamter der Bez.-
 Krank.-Vers.-Anst., und Frau
 Rudolf Klemens, leitender Beamter der
 Bez.-Krank.-Vers.-Anstalt

B.-Budweis

Banel Franz A.
 Herbig Gustav, Professor

Böhmischdorf

Luz Alois

Böhm.-Leipa

Rahabda W. und Frau

Böhm.-Krumau

Teisler Josef
 Demt Andreas und Familie
 Niemeh Dr. Franz und Familie
 Wohl Rudolf und Familie
 Viesl Johann
 Vokorny Franz und Familie
 Kapf Franz und Frau, Parteifsekretär

Bratislava

Großmann Vinzenz, Geschäftsführer,
 und Frau
 Klein Leo, Beamter
 Wolff Karl, Bezirksvertrauensmann
 Foffelt Hermann, Beamter, und Frau
 Schmidt Viktor, Parteifsekretär
 Wag Friedrich, Lokalvertrauens-
 mann

Brüg

Allgemeiner Angestelltenverband,
 Ortsgruppe
 Deutsche sozialdem. Bezirksorganisa-
 tion
 Deutsche sozialdem. Lokalorganisation
 Lang Franz, Sekretär, und Frau
 Verband der Eisenbahner, Ortsgruppe
 Tischlerverein „Die Naturfreunde“,
 Ortsgruppe
 Retzl Johann, Bezirksvertrauensmann,
 und Frau

Brünn

Adler Jacques, Sekretär des Einheits-
 verbandes der Privatangestellten

Cernin Bdice

Schneider Karl

Drahowitz

Schaffer Eduard und Gusti

Eger

Bäumel Wilhelm, Beamter der Bez.-
 Krank.-Vers.-Anstalt
 Böhm Georg
 Deißler Anton
 Fleischmann Karl
 Krietsch Friedrich
 Gemeinnützige Baugenossenschaft „Ar-
 beiterheim“
 Grillmayer Ernst
 Heinrich Adam
 Heintz Ede
 Hoer Georg
 Jäger Emma
 Krenl Ernst
 Lokalorganisation
 Müller Josef
 Novy Wilhelm
 Dr. Reichl
 Ketter Karl
 Rohm Emil
 Schad Bettin, Senatorin
 Schuster Alfred
 Weigl Georg
 Winter Hans, Stenist

Fischern

Dein Josef, Expedient
 Hüttl Ernst und Anna
 Legat Wenzel u. Frau, Gewerkschafts-
 sekretär
 Lorenz Lotte
 Opl Albert und Frau
 Franz Palme, Senator
 Platsch Franz und Frau
 Sacher Anton und Frau
 Schöncunfer Josef und Frau
 Sinte Oskar und Familie

Franzensbad

Männer Wenzel

Freistadt

Gemeindefraktion
 Hengler Fritz, Bezirksvertreter
 Intern. Metallarbeiterverband, Zahl-
 stelle
 Kowalik Rudolf, Fachlehrer
 Lokalorganisation
 Schwibsch Karl, Lehrer

Freiwaldau

Dreißer Josef und Emilie
 Hoebel Ernst und Frau
 Palm Edmund und Lolal
 Weiss Johann, Gewerkschaftssekretär
 Wohl Rudolf und Marie

Frendenthal

Fischer Franz, Bezirkssekretär
 Illmann Franz, Union-Gaufsekretär

Friedland i. B.

Sangl Karl, Lagerhalter
 Köhler Franz, Beamter
 Preißinger Josef und Frau, Beamter
 Raim Ferdinand und Frau, Beamter

Graslich

Familie Krantz
 Dr. Goldberger Josef, Arzt, und Frau
 Widert Friedrich, Beamter
 Wunderlich Emil, Parteifsekretär

Halbstadt

Knopp A.

Hareth

Robel Franz, Arzt

Hauptmannsdorf bei Braunau

Just Anton, Senator

Hollersheim

Gottfried Johann und Maria
 Wohl Karl, Gemeindefsekretär

Gradzen

Abg. Leibl Dominik

Jägerndorf

Berger Franz und Familie
 Brodford Johann und Frau
 Diez Anton, Direktor d. B. K. B.,
 und Frau
 Kirchner Felix und Familie
 Kolbe Franz, Sekretär, und Frau
 Link Franz und Familie
 Ortsgruppe des Verbandes der Eisen-
 bahner
 Richter Ernst, Beamter der B. K. B.,
 K., und Familie
 Siegmantel Josef, Sekretär, und Frau
 Schöber Franz, Kassier, und Familie
 Ulrich Josef, Bürgersekretär, und
 Frau
 Vöhl Josef, Fachlehrer, und Frau
 Zobel Leo, Sekretär, und Frau

Kaaden

Dr. Jltis Alfred
 Schneider Alexander, leit. Beamter der
 Bez.-Krank.-Vers.-Anst.

Karlsbad

Bed Hans
 Bergauer, Dr. Ernst
 Göth Josef, Gewerkschaftsangehöriger
 Günzl Marie und Josef
 Hoffmann Walter, Klebmeunternehm.
 Holik Franz
 Hopf Fritz und Frau, Bezirkssekretär
 Horn Wenzel und Frau, Redakteur
 Hrdlička Hans, Angestellter
 Kramer Georg
 Lang Anton und Frau, „Vorwärts“
 Lorenz Wenzel und Frau
 Püschel Karl, Gewerkschaftssekretär
 Rieder Josef und Frau
 Roll Ludwin und Frau
 Sattler Ernst und Frau
 Simon Oskar, Dr. med.
 Scharing Julius
 Schötner Adolf, Gemeindefsekretär,
 Drahowitz
 Schuster Karl und Frau, Redakteur
 Hlm Carl und Frau
 Weikert Florian, Redakteur
 Werner Karl und Frau, „Vorwärts“
 Werner Willi, Metallarbeitersekretär
 Wilhelm Josef und Frau
 Wondral Heinrich und Frau, Kreis-
 sekretär

Kejmarof

Burda August

Klattau

Wid Alois und Familie

Kloster

Rahal Johann, Oberlehrer

Komotau

May Alois

Landskron

Bezirksorganisation der deutschen so-
 zialdemokratischen Arbeiterpartei
 Dofoupil Karl, Fachlehrer
 Fabrikarbeiterverband, Ortsgruppe
 Illner Franz, Fachlehrer und Landes-
 vertreter
 Jakubu Franz, Obmann der Kinder-
 freunde
 Kowal Franz und Vinzenz Stanzl
 Krummel Ernst, Lehrer
 Kreisorganisation der deutschen sozial-
 demokratischen Arbeiterpartei
 Liebich Emil, Angestellter
 Löfingner Franz, Gastwirt „Bols-
 haus“
 Lokalorganisation
 Reigner Alois, Fachlehrer
 Roller Josef, Oberlehrer i. B.
 Schwab Ernst und Frau
 Siesan Eduard
 Tremel Franz, Sekretär
 Union der Textilarbeiter, Ortsgruppe
 Tabalarbeiter, Ortsgruppe
 Schmid Adolf, Kreisvertrauensmann
 Verein „Arbeiterheim“
 Walter Karl, Fachlehrer
 Wendig Emil, Bürgersekretär
 Werner Heinrich und Frau
 Weidl Fritz, Geschäftsführer
 Wurfl Karl, Lehrer
 Hoffmann Anton, Bezirksvertretungs-
 mitglied
 Tinkl Viktor, Sekretär

Marschendorf IV.

Fleischer Wenzel

Marienbad

Walter Anton, Kreissekretär des Bau-
 arbeiterverbandes

Mähr.-Osttau

Am Ernst
 Auer Leo und Frau
 Barachini Franz
 Burian Edmund
 Dr. Haas Fritz, Advokat
 Dr. Haas Wilhelm, Stadtrat
 Dr. Hoffmann Leo
 Dr. Lechner Sandor, Arzt
 Einheitsverband der Privatangestellten,
 Kreissekretariat
 Eittinger Hermann und Frau
 Figar Rudolf und Frau
 Haas, Dr. Viktor
 Horkung, Dr. Ernst
 Koblische Adolf und Frau
 Körner Emil, Professor
 Krenk Leopold
 Kupka Richard
 Löwa Janaz und Frau
 Raier Willi, Sekretär
 Rohlil Alois und Frau
 Platisek Richard, Dentist
 Růžicka Valerie
 Sobel Rudolf
 Schön Siegfried
 Schröpfer Josef und Frau
 Siegel Janaz, Juwelier
 Steiner, Dr. Erik
 Solowicz Franz
 Terzavil Wilhelm, M.-Osttau-Brünn
 Ziffer Erik

Mähr.-Trübau

Jng. Fuhrmann Karl

Mähr.-Schönberg

Bierer Max, Parteifsekretär, und Frau
 Jilg Karl und Frau
 Kauer Franz und Familie
 Kitzel Hans, Gewerkschaftl., u. Frau
 Köhler Alfred, Banarbeitsfekt., u. Frau
 Kreisgewerkschaftskommission
 Ralcher Max und Frau
 Rauler Ferdinand und Frau
 Schreier Raimund, Dir. d. K. G. S.
 Urban Johann und Familie

Meierhöfen

Hed Karl

Mehling

Erhardt Anton und Familie, Eisen-
 bahner i. B.

Neudorf

Rieder Hermann und Frau, Textilar-
 leitersekretär
 Kirchner, Dr. Arzt
 Smolčić Anton und Frau, Partei-
 sekretär
 Winterstein Karl, Bürgermeister, und
 Frau Stepanel

Neuern

Bezirksorganisation
 Budweiser Franz und Frau
 Ortsgruppe der Metallarbeiter
 Reiser Josef
 Seidl Richard und Frau
 Retzl Karl und Bettin

Neutitschein

Kamler, Bezirksvertrauensmann
 Löwa, Dr. Ent., Advokat
 Růžička Heinrich, Sekretär
 Paterno Rosa
 Sobel Alfred, Sekretär
 Springs Johann, Gewerkschaftssekretär

Neu-Oderberg-Pudlau

Aust Johann samt Frau
 Bärneri Ludwig samt Frau
 Beigel Josef
 Dreßler Adolf samt Frau
 Englisch Adolf
 Kolarek Rudolf und Frau
 Kruck Ladisl., und Familie
 Kella Johann
 Schöder Franz samt Familie
 Steinschneider Josef und Frau
 Wiesner Josef und Familie
 Wildner Johann samt Frau

Zeman Robert und Frau
 Angestellte der Konjumbäderei
 Arbeiter-Sängerbund „Frohinn“
 „A i s“ -Oderberg
 Gemeindefraktion Neu-Oderberg
 Gemeindefraktion Pudlau
 Lokalorganisation und Frauenaktion
 Ortsgruppe d. Verbandes der Eisen-
 bahner
 Zahlstelle d. Internationalen Metall-
 arbeiter-Verbandes
 Fleischergehilfen der Konsumfleischerei
 Verkaufspersonal d. Verteilungstelle i.
 d. J. K. B.

Oberplan

Deml Johann, Pensionist

Odrau

Huger Karl, Beamter

Omützh

Böhm Josef, städt. Rechnungsbeamter
 Verband der öffentlichen Angestellten,
 Zweigstelle
 Sekretariat des Metallarbeiterverban-
 des
 Verband der Eisenbahner, Landesse-
 kretariat

Ostau

Reich Josef, Oberlehrer i. B.

Petersdorf

Brüder Brodloch

Pilsen

Adler Dr. Max und Frau
 Gottlieb Jul.
 Santa Willi und Frau

Poderjam

Karl Edl, Parteifsekretär

Prag

Altmann Franz und Frau
 Appelt Anna
 Ašer Anna und Jaroslav
 Bartoš Josef
 Bělina Josef und Frau
 Bendel Emil
 Josef Beranek, Sekretär der Revier-
 zentralen
 Bermann Otto
 Blaha Veria
 Dr. Bloch Arthur
 Dr. Bod Kurt
 Bod Sigmund und Frau
 Březina Alice
 Broušek August und Frau
 Cech Max, Sekretär, und Familie
 Czod Robert und Familie
 Deutsch Karl Wolfgang
 Deutsch Maria
 Deutsch Moriz
 Diehl Anton, Bijolej
 Diehl Emmerich und Lilly
 Edert Ernst
 Ebelich Franz
 Ehet Max Emil und Frau
 Ellinger, Dr. Ernst, Beamter
 Enekl Viktor und Familie
 Dr. Engel Ernst
 Rechter Franz
 Fink Moriz und Familie
 Fischer Emil
 Fischer Rudolf und Familie
 Fleischer Anton
 Dr. Franzel Emil
 Franzel Hilde
 Reichmann Anni
 Friedmann Josef und Familie
 Funte Karl und Familie
 Geherjan Hugo und Hedwig
 Glas Alois und Veria
 Goldmann Egon
 Goldschmidt Leopold
 Greull Josef und Familie
 Groß Ernst
 Gröschl Rudolf
 Günther Hubert
 Guth Viktor
 Günzler Josef und Familie
 Hadenberg Julie
 Hadenberg Theodor
 Dannerschmidt Anton und Frau
 Daxl Franz
 Döhlbauer Josef und Frau
 Hauptmann Adolf und Familie
 Dajal Theodor, Baumeister
 Hellmich Josef und Familie
 Bergeth Fritz und Familie
 Hirsch Rudolf und Frau
 Hoffbauer Josef und Familie
 Hollmann Franz

Ein herzliches Prosit Neujahr entbieten:

Prag

Hübner Rudolf
Jaffsch Benzel und Ganni
Janaušček Eduard und Frau
Janušček Edvin samt Frau
Jelinek Karl und Familie
Kahler Maria
Kaufmann Ernst und Familie
Kern Karl und Familie
Kienig Heinz und Frau
Klein Alfons
Klein Gabriele
Klein Oskar
Kollin Paul
Kozominsky Feih und Frau
Köhler Siegfried und Familie
Kotlík Gustav, Obmann
Kráša Franz
Krejčí Franz
Krejšky Rudolf und Familie
Krejšky Emil und Frau
Krombholz Ferdinand, Korrektor
Kropp Benzel und Frau
Krummel Franz und Frau
Kuhn Franz
Kühnel Josef, Fachlehrer, Kreibitz
Landmann Klára
Lederer Otto und Frau
Lienwald Rudolf und Frau
Lorenz Benzel, Baumeister, und Frau
Lüwitsch Max
Mader Rudolf und Familie
Marek Simon und Familie
Mellina Max und Frau
Mejger Willy und Frau
Michal Alex. und Familie
Nittenhuber Feih und Familie.
Müller Ernst und Familie
Müller Franz und Frau
Nehyba Franz und Willy
Neubauer Viktor
Neuwirth Jdenko
Nehner Wilhelm, Senator
Paul Ernst und Gisl
Piccarone Mäthe
Pipal Leo
Dr. Pohl Franz und Frau
Dr. Polach Hans und Liese
Prof. Polach Johann und Frau
Pösch Walter und Frau

Freibitz Wilhelm und Familie

Brotsch Karl und Familie
Kraus Josef
Kühler Anna
Kühler Heinrich, Schriftsetzer.
Kornel Art
Kubina Peter und Hermi
Sailer Georg und Frau
Scharnowell Alois und Familie
Scharnowell Viktor und Familie
Schindler Hans
Schmabel Ottilie
Schönfelder Richard und Familie
Schörck Georg und Frau Marie
Schradler Kurt und Frau
Dr. Schweiß Egon und Karla
Siegl Anton, Korrektor
Sommer Johann und Frau
Dr. Strauß Emil und Frau
Strnad Ernst und Familie
Svojše Franz und Frau
Synkule Karl und Familie
Tallowitz Anton
Taub Siegfried und Familie
Telenka Karl und Frau
Theurer Lambert und Familie
Tid Josef und Frau
Wagner Anni
Wajchal Josef
Weis Franz und Frau
Weber Gustav und Familie
Weber Paul und Frau, Pubeneč
Weil Robert, Sekretär
Wellisch Arthur u. Familie, Hodkovičky
Wien Heinrich
Dr. Wiener Robert und Frau
Wildmann Otto, Direktor
Winternitz Paul
Zacharda Adalbert und Frau

Reichenberg

Aliger Ladislav und Familie
Bergmann Florian
Bedert Emil
Biegel Benzel V. B.
Boutschel Reinhold und Familie
Dröblov Rudolf
Gampe Franz
Goldbach Hans

Gottschlich Paul und Frau
Grüniger Ernst und Friedl
Gürtler Johann und Frau
Gürtler Oskar und Familie
Dr. Hahn Otto und Frau
Havel Robert und Familie
Kirchhof Franz und Familie
Kupetsch Franz
Kuplent Franz und Familie
Köller Johann und Familie
Kreschel Richard
Lüwit Karl und Familie
Macoun Franz, Abg. und Familie
Müller Gustav und Frau
Neumann Marie
Rehwalder Franz und Frau
Reichelt Karl und Familie
Sonnell Franz und Frau
Schiller Johann und Familie
Schreier Berthold und Familie
Tisch Josef
Weigel Wilhelm und Familie

Rokitnitz

Weirauch Josef, Beamter

Rumburg

Bayer Emil, Beamter
Böhm Heinrich sen. und Familie
Böhmer Heinrich und Frau
Maršner Franz und Familie
Schmabel Rudolf und Frau

Senftenberg

Lug H., Beamter

Staab

Frankl Franz, Parteisekretär
Kufka Karl, leit. Beamter d. Bez.-Kr.-Berf.-Anst.
Krauner Franz, Beamter d. Bez.-Kr.-Berf.-Anst.

St. Joachimsthal

Pudner Hans und Frau, Haus „Lindberg“

Sternberg

Bezirksleitung der D. soz.-dem. Arbeiterpartei
Exler Albert
Kreisleitung der S. J.
Košický Josef und Frau
Kobliške Paula
Lokalorganisation
Ondřejka Max und Frau
Schlösnitel Hieron., Gewerkschaftsb.
Schön Willi und Frau
Schwarzer Franz und Frau
Šiška Rudolf und Frau

Tachau

Heißner Georg und Frau

Teplitz-Schönan

Hammer Max und Olga
Hegenbart Edgar
Herget Heinrich
Hoffmann Adolf und Frau
Löwe Franz, Probstau
Lorenz Richard
Mildner Alfred Familie, Turn
Neumann Gustav
Ploš Emil, Friedrich und Familie
Rehzeigler Richard
Röll Ernst
Seidel Franz und Frau, Turn
Selig Marie
Schaffarich Franz und Frau, Turn

Tetschen a./E.

Araberg Emil und Familie
Konderla Mizzi
Schmied Rudolf Jos. und Frau

Trautenau

Dr. Haas Otto, Advokat
Haf Josef und Familie
Kralert Erich, Sekretär
Palme Adolf und Frau, Kreissekretär

Troppau

Brudny Hermann u. Frau, Fachlehrer
Häbel Raimund u. Frau, Gewerkschaftssekretär

Joff Hans und Frau, Senator
Klein, Dr. J. und Frau
Kutšcha Emil u. Frau, Kreissekretär
Luffsch Alfred, Direktor, und Maria
Tis Stefan und Frau, Verwalter
Weier Emma, Frauensekretärin

Warnsdorf

Kuglitz Anton und Familie
Eger Josef und Familie
Bezirksverein „Arbeiterfürsorge“
Goth Josef und Frau
Großmann Heinrich und Frau, Fuhrwerkbesitzer
Sozialdem. Bezirksorganisation
Sozialdem. Lokalorganisation
Vereinshaus
Wessely Benzel und Frau
Ziglarich Hans und Familie

Wescheitz

Hahn Arthur

Weipert

Turnwald Franz, Buchhalter

Wigstadel

Domes Hans, Beamter der Bez.-Kranken-Versicherungsanstalt
Hauptmann Alfred, Bezirkssekretär
Mader Karl, Bezirksvertrauensmann
Rohr Konrad, Beamter der Bez.-Krank.-Berf.-Anstalt

Winterberg

Arbeiterturnverein
Bezirksorganisation
Bezirksverein „Arbeiterfürsorge“
Keller Emanuel
Kuplent Otto und Frau
Lokalorganisation
Podlaha Johann
Verband der öffentl. Angestellten, Ortsgruppe
Verband der Glas- und Keramarbeiter, Ortsgruppe
Berner Alois und Frau

Die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel

entbietet

Nordböh. Druck- u. Verlagsanstalt
Gärtner & Co.,
Gef. m. b. H., Bodenbach a. E.

Herzlichen Glückwunsch
zum Jahreswechsel!

Sekretariat der Zentralgewerkschafts-
kommission des deutschen Gewerkschaftsbundes, Reichenberg.

Schriftleitung der Gewerkschaftlichen
Rundschau, Reichenberg.

Die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel

entbietet allen Funktionären,
Mitarbeitern u. Mitgliedern der

Bekleidungsarbeiter-Verband
i. d. Č.S.R., Sitz Reichenberg.

Allen unseren Mitgliedern, Vertrauens-
männern, Funktionären und Kampf-
genossen zum

Jahreswechsel

alles Gute.

Verband der Arbeiter in der Bau-,
Stein- u. Keramindustrie i. d. Tschechl. Rep.
Sitz: Prag-Karlin

Gewerkschaft der Tabakarbeiterinnen
und Arbeiter in der Tschechoslowakischen
Republik, Sitz Sternberg, Mähren

Erfasst alle aktiven und pensionierten
Arbeiterinnen und Arbeiter der tschecho-
slowakischen Tabakregie. Die Ge-
werkschaft gewährt ihren Mitgliedern
Krankenunterstützung, Entbindungs-
unterstützung, Beerdigungs-Kosten-
beiträge

Nur die freie Gewerkschaft schützt die Interessen
der Arbeiterschaft.

Ein frohes schönes Wanderjahr sei
allen unseren Freunden beschieden.
Ein herzliches

Berg-Frei 1935!

allen Mitgliedern und möge unsere
Arbeit überall wirkungsvoll gedenken!

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Sitz
Aussig, Reichsausschuss, Redaktion,
Geschäftsstellen.

Unseren Krankenversicherungsanstalten und deren Funktionären
in den Verwaltungsorganen sowie allen unseren Funktionären
die besten Wünsche zum Jahreswechsel

Unterverband „Egerland“ im Reichsverband deutscher
Krankenversicherungsanstalten, Sekretariat Eger

Die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel

entbietet

Arbeiter-Konsum- u. Sparverein
Bodenbach a. E.

Prosit Neujahr wünscht allen
Genossen und
Genossinnen die
Bezirks- und Lokalorganisation WIGSTADTL

Kauft nur bei unseren Inserenten!

Die herzlichsten
Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbieten allen Mitgliedern
Freunden und Genossen

Der Verbandsvorstand
Die Verbandszentrale der Union der Textilarbeiter d. G.
für das tschechoslowakische Staatsgebiet Sitz: Reichenberg

Allen

unseren Mitgliedern und Freunden ein

Frohes Neujahr!

Allgemeiner Angestellten-Verband

Ortsgruppe Prag II.

Fügenerovo nám. 4 Kanzlei Národní tř. 4/III

Velkonákupní společnost družstev

Grosseinkaufsgesellschaft der Genossenschaften • Zentrale Prag II, Těšnov 3-5

Telefon Serie 64751-57

Telegramme: Velkonákup Praha

Den Genossenschaftern und Freunden
wünschen wir viel Glück im Jahre 1935
Zentralverwaltung u. Fabriken der V.D.P.

Beste Neujahrsgrüße

entbietet

Verband der Glas- und Keramarbeiter
und Arbeiterinnen der Čsl. Republik

Sitz: Teplitz-Schönau

2910

Verband der öffentlichen Angestellten

Sitz Reichenberg, Mühlfeldstraße 25

SEKRETARIATE: **Freigewerkschaftliche Organisation
der Angestellten des öffentlichen Dienstes**

Reichenberg

Mühlfeldstraße 25

Karlsbad

Haus „Volkswille“, Kant-
straße

Olmütz

Gabelsberggasse 40/III

Fachgruppen und Sektionen für die einzelnen Berufsgruppen.
Krankenunterstützung, Notfallunterstützung, Stellenlosenunter-
stützung sowie Staatszuschuß, Rechtsschutz in allen Berufsange-
legenheiten, 121 Ortsgruppen, Fachblatt „Der neue Weg“. Es liegt
im Interesse jedes einzelnen, alle noch außerhalb unserer Reihen
stehenden öffentlichen Angestellten für den Verband zu werben.

Niemand schützt euch, wenn nicht die Organisation!

2777

Allen unseren Mitgliedern und
Funktionären sowie Freunden
der freigewerkschaftlichen Organisationen

ein herzliches
PROSIT NEUJAHR!

Der Vorstand des Fabrikarbeiterverbandes in der ČSR., Sitz Aussig

2927

Der Allgemeine Angestellten-Verband

Reichenberg, Turnerstraße 27

mit seinen Geschäftsstellen in Karlsbad, Teplitz,
Bodenbach, Reichenberg, Trautenau, Jägerndorf,
Brünn und Mähr.-Ostrau sagt allen Mitarbeitern,
Freunden und Förderern ein

Prosit Neujahr!

2778

Freundschaftsgrüße zum Jahreswechsel

allen Mitgliedern, Funktionären und Freunden entbietet

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund ČSR.

Sitz: Turn-Teplitz und

Fahrradhaus „Allirei“, Turn-Teplitz

2772

Allen Genossinnen und Genossen
das Beste im neuen Jahr

der **ATUS**

2771

Den organisierten Verbrauchern
Nordmährens und Westschlesiens

entbietet die besten

Neujahrsgrüße

die

RGS-Konsum- und Spargenossenschaft
reg. Gen. m. b. S. in Mähr.-Schönberg

2770

Ein herzliches Glückauf!

Union der Bergarbeiter

in der Tschechoslowakischen Republik

Sitz: Turn-Teplitz

Sekretariate in:

Turn-Teplitz, Masarykstraße 128

Dux, Brüggerstraße 330

Brüx, „Bergarbeiterhaus“

Komotau, Kreuzgasse 3

Fischern-Karlsbad, Hauptstraße 463

Falkenau, „Bergarbeiterheim“

Chotěšau, 206

Trautenau, Hummelplatz 309

2773

IN'S NEUE JAHR

IN SCHNEE UND REGENWETTER!

K~~21~~ 19.-
15.-



Mode - Galaschuhen, schön gemustert. Für hohe Absätze, zum gleichen Preis.

Oberschuhe für hohen und niedrigen Absatz. Druck-Knopfverschluss.

K~~21~~ 19.-
15.-



Gummi-Oberschuhe, schwarz lackiert. Reißverschluss.

K~~29~~ 29.-
25.-



Gummi-Oberschuhe für hohe und halbhohe Absätze. Schwarz und braun.

K~~35~~ 35.-
29.-



K~~25~~ 25.-
19.-



Ganzgummi-Oberschuhe, warm gefüttert. Schützen Schuhe und Ihre Gesundheit.

**in neuen Schuhen
zu ermässigten
Preisen!**

Atata

SIE MERKEN DARIN KEINEN FROST!

„WINTERSCHUHE“ aus warmem Melton, Gummisohle und Einfassung.

Gr. 27-30 früher 15.-, jetzt K~~15~~ 12.-.
Gr. 31-34 früher 19.-, jetzt K~~19~~ 15.-.
Gr. 24-26

9:00
K~~12~~ 12.-

PRAKTISCH MIT SCHNALLE ZU SCHLIESSEN.



Für Damen: früher K~~25~~ 25.-, jetzt K~~19~~ 19.-.

Für Herren: früher K~~29~~ 29.-, jetzt K~~25~~ 25.-.

K~~89~~ 89.-
59.-



„Diplomatenschuhe“ — der Schuh des eleganten Herrn. —

K~~89~~ 89.-
59.-



Warme und bequeme Meltonschuhe für Männer.

**Fürchten Sie nicht den Frost!
Meltonschuhe wärmen!**

K~~35~~ 35.-
29



34-38 1/2

Meltonschuhe für Mädchen, warm gefüttert.

K~~29~~ 29.-
25.-



Warme und bequeme Meltonschuhe.

K~~35~~ 35.-
29.-



Elegante Meltonschuhe mit Besatz. Auch mit halbhoher Absatz zum gleichen Preis.

K~~35~~ 35.-
29.-



Warme Meltonschuhe. Ledersohle und Einfassung.

K~~12~~ 12.-
9.-



Tuchgamaschen, mit Leder eingefasst. —



BESORGEN SIE SICH FÜR DEN WINTER WARME STRÜMPFE UND SOCKEN!

KOLUMBUS, Woll-Strümpfe für Kinder, zur Strapaz. Früher K~~4~~ 4.-, 5.-, jetzt K~~3~~ 3.-, 4.-.

ZIMKY, starke Woll-Strümpfe für Frauen. Früher K~~7~~ 7.-, jetzt K~~5~~ 5.-.

WELLINGTON, Wollsocken für Damen, in Frost und Winterwetter. Früher K~~6~~ 6.-, jetzt K~~5~~ 5.-.

FARMAR, starke Wollsocken. Früher K~~7~~ 7.-, jetzt K~~6~~ 6.-.

ZUM TANZ ELEGANTE SCHUHE!

Am auffallendsten beim Tanz ist der Schuh. Deshalb achten Sie beim Einkauf der Schuhe und wählen nur die Schönsten. In unseren Verkaufsstellen dienen wir Ihnen mit einer grossen Auswahl. Entsprechen allen Wünschen — sind leicht und bequem.

ATLAS.
25.-



CRÉPE DE CHINE.

39.-



ATLAS.

39.-



ATLAS.

39.-



ATLASSCHUHE

färben wir zu jeder beliebigen Schattierung Ihrer Toilette.

CRÉPE DE CHINE.

39.-



ELEGANTE UND LEICHTE TANZHALBSCHUHE.

39.-



Lack, kombiniert mit Mattbox.

49.-



79.-

Verziert mit silbernem oder goldenem Chevreau.



325-B.